

UC-NRLF



B 3 496 939



Band
Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

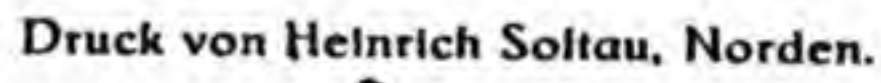
Jahrgang 1922.

XLVIII.

NORDEN und LEIPZIG.

Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1922.

Der künftige Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Mk. für Deutschland, 5 Mk. Gold für das Ausland.



Inhalt.

	Seite
Die Nomina agentis auf -ster. Von Edward Schröder	1
Die Namen des Feldahorns. Von demselben	9
Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart (Nachtrag H-V). Von Max Siewert .	12
Die plattdeutschen Bauerngespräche von 1757. Von Wilh. Seelmann . . .	25
Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland. Von Walther Mitzka .	33
Der meckelburgische Haken. Von Friedrich Cammin	36
Die Propheten-Reime im alten Magdeburger Rathause. Von Franz Nieländer	39
Neue Bruchstücke des mnl. Romans der Lorrainen. Von C. Borchling . .	43
Nordfriesischer Katechismus in Strander und Föhringer Mundart. (Von c. 1630).	
Von Walther Ziesemer	53
Mittelniederländische Wörter in der Mark Brandenburg. II. Von Wilh. Seelmann	75
Kleine Beiträge (zu Lauremberg). Von Ag. Lasch	78
Anzeige. Wolfg. Stammler, Mnd. Lesebuch. Von Wilh. Seelmann . . .	80

Gedruckt mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
Schriftleiter Prof. Dr. Wilh. Seelmann-Eggebert, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr 19

TO WHOM IT MAY CONCERN

Die Nomina agentis auf -ster.

(Zu Jahrb. XLVII S. 42.)

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Die ursprüngliche Bedeutung, Herkunft und Verbreitung der Nomina agentis auf -ster, deren heutiges Vorkommen in einer brandenburgischen Mundart WSeelmann nachweist und zutreffend auf die alten niederländischen Kolonisten zurückführt, hat mich schon vor langen Jahren beschäftigt. Zur Ergänzung meines selbstgewonnenen Wissens habe ich mich im J. 1898 an Chph. Walther gewandt, und diesem ausgezeichneten Wortkennner und stets bereiten Worthelfer verdanke ich und verdanken die Leser des Jahrbuchs die wertvollsten unter den Nachweisen, mit denen ich meine Ergänzung von Seelmanns Aufsatz eröffnen will.

Seelmann mag Recht haben, wenn er mnd. *vodester* 'Amme' aus ostfriesischem Einfluss herleitet, und er hat sicher Recht, indem er die unmögliche Bildung *wegester* 'Wegweiserin' ablehnt und als *wege-sterre* deuten möchte. Aber damit sind die Zeugnisse für das Suffix -ster nur scheinbar aus dem Mnd. Wörterbuch beseitigt. So gut wie das Flämische neben *bidster*, *naeyster*, *spinster* noch die Erweiterungen *bidstrige*, *naeysterige*, *spinstrige* bietet, so gut wie das Englische, nachdem der alte Feminincharakter der ster-Bildungen geschwunden war, durch Hinzufügung der griechisch-lateinisch-französischen Endung -ess neue Feminina bildete: *huckstress*, *seamstress*, *songstress*, ebenso hat auch das Mittelniederdeutsche durch Sekundärsuffixe die weibliche Natur dieser Bildungen aufgefrischt: mit -in(ne) und mit -(es)se, -sche. Und in dieser Einkapselung, neben der allerdings das Grundwort verschwunden ist, hat Seelmann das ster übersehen. Ich kann solcher Wörter im Ganzen vier (sieben) nachweisen:

biddesterinne, *neisterinne*, *spinsterinne*;

biddestersche, *neistersche*, *spinstersche*, *bindestersche*.

Die Belege lass ich hier folgen, bemerke aber im voraus, dass mit alleiniger Ausnahme von *spinstersche* alle Wörter schon im Mnd. Wb. oder doch im Mnd. Hwb. zu finden sind.

biddesterinne Greifsw. Hochz.-Ordn. 1592; *biddestersche* Strals.

Kleider- und Hochz.-Ordn. 1570; vgl. auch noch bei Dähnert,

Plattdtsches Wb. nach der Pommerschen und Rügischen Mda.

(1781) S. 40, der zu *biddestätsche* (!) ein altes *biddesterin* anführt.

Es handelt sich um Frauen, die die Einladung zu Kindtaufen,

Hochzeiten (und Leichenbegängnissen, so im Mnl.) besorgen.

neisterinne Joh. Berckmanns Strals. Chron. z. J. 1523; *neigstersche*

Nic. Gryse von Rostock 1588.

spinsterinne Riedel Cod.-dipl. Brand. I 9, 118 (Altstadt Bran-

denburg) 1422; *spynnstersche* Meckl. Urkb. 15, 199 nr. 9048,

Rostock 1362 (so für *spynnetersche*, s. Techen Nd. Jb. 46, 3).
bindestersche (= *bindelmaget*, Kornbinderin) Wismar 1424. 1428.
 Das Ergebnis dieser Liste ist folgendes:

1) Die Belege reichen von Wismar bis Greifswald und greifen in die Mark Brandenburg über, stammen also ausschliesslich aus dem Nordbezirk des niederdeutschen Kolonisationsgebietes zwischen Elbe und Oder. Westfalen und das eigentliche Niedersachsen fallen aus.

2) Den neuen Movierungen auf (-*ster*)*se*, (-*ster*)*inne* steht vorläufig kein Beleg für das Grundwort auf -*ster* gegenüber.

3) Gleichwohl handelt es sich bei allen vier Wörtern um Berufe resp. Tätigkeiten, welche ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte zufallen: Hochzeitsbitterin, Kornbinderin, Wollspinnerin, oder unter dieser Bezeichnung nur von dem weiblichen Geschlechte gelten: Nähterin. Es war also eigentlich eine neue Movierung nicht notwendig, denn niederländisch gilt -*ster* ausschliesslich dem weiblichen Geschlecht.

4) Tatsächlich sind bereits im Mittelniederländischen die Formen *bidster* (daneben *bidderse*), *naeyster*, *spinster* (daneben *spinnerse*) vorhanden (s. Mnl. Wb.); *binster* fehlt gewiss nur zufällig, reichliche nnl. Belege stehen im Woordenboek der Nederlandsche Taal II 2709 unter *binder*. Alle diese Wörter konnten also ohne weiteres entlehnt werden, es ist keine Neubildung darunter.

5) Die Tendenz zur Anfügung einer neuen movierenden Endung ergab sich daraus, dass diese im heimischen Wortmaterial überall notwendig schien, um aus den alten Nomina actoris auf -*er* Nomina actricis zu bilden. In dem Falle *neister* wurde die Neubildung durch Mask. *meister*, Fem. *meisterse*, *meisterinne* herausgefordert.

6) Von den mnd. Beispielen *biddesterinne*, *biddestersche* u. s. w. aus, denen kein alter Beleg *biddester* u. s. w. auf deutschem Boden gegenübersteht, würde man zu der Überzeugung kommen, dass die Anfügung der neuen Endung direkt bei der Herübernahme oder doch in einer der nächsten Generationen erfolgt sei.

7) Dem scheint die Tatsache gegenüberzustehn, dass sich in einem heutigen Dialekt der mittleren Mark Brandenburg eine ganze Reihe von Formen auf -*ster* erhalten haben (Seelmann a. a. O.): *bingster*, *bökster*, *härkster*, *mähster*, *spinnster*, und gar deutlich neu gebildet worden sind: *knullenbuddelster*, wobei das Geschlecht freilich schwankend ist (*spinnster* weiblich, die übrigen männlich)¹⁾.

8) Demnach ergeben sich folgende Möglichkeiten:

a) das Fehlen alter Belege für -*ster* neben -*sterinne*, -*stersche* ist rein zufällig;

b) es handelt sich bei den vorzugsweise der Ostseeküste entlang bezeugten alten Formen auf -*sterinne*, -*stersche* einerseits, bei den heutigen mittelmärkischen Formen auf -*ster* anderseits um zwei verschiedene Importstrassen.

Ich entscheide mich für die zweite Erklärung, wobei ich hinzufüge,

¹⁾ Ganz isoliert steht ein westfäl. *flökster* 'flatteriges Frauenzimmer' bei Woeste S. 304 — schwerlich hierher gehörig.

dass neben der Importstrasse auch das Zeitalter der Einführung verschieden sein wird, und obendrein auch eine andere soziale Schicht in Betracht kommen mag: in der Mittelmark handelt es sich um eine rein bäuerliche Bevölkerung, die aus Flandern stammen wird, an der Ostseeküste um eine vorwiegend städtische, deren Elemente — wahrscheinlich etwas später — aus Holland herüberkamen.

Die Niederlande und England sind das alte Verbreitungsgebiet der Bildungen auf *-ster* — Friesland scheint von Haus aus nicht dazu zu gehören, und wenn irgendwo, so scheidet hier die längst bedenklich gewordene 'anglofriesische Grundsprache' aus. Zwar spricht ten Doornkaat Koolman s. v. *akster* (das nicht hierher gehört!) von 'unserm *-ster* in *neister*, 'Nätherin', *wâfster*, 'Weberin', *sangster*, 'Sängerin' etc.', er hat aber nur dem ersten Worte (das er auch durch Sperrdruck hervorhebt) einen eigenen Artikel gewidmet, und bei weiterm Suchen hab ich nur noch *fôdster* (*upfôdster*) 'Ernährerin, Amme' und *wêdster* 'Gäterin' (neben *wêder* 'Gäter') bei ihm gefunden — mögen mir immerhin einige entgangen sein, jedenfalls ist der Bestand so gering, dass man es kaum mit einem altheimischen, lebendigen Bildungsmittel zu tun hat, sondern wahrscheinlich mit westlichem Import aus der Zeit des starken holländischen Einflusses. Jac. Grimm Gr. 3, 339 vermisste dergleichen movierte feminina im Friesischen überhaupt, und ich werde darin bestärkt durch den durchaus negativen Befund bei Molema, Wb. der Groningenschen Mda. (1888) und Waling Dijkstra, Friesch Woordenboek (1900 ff.): wenn der letztere z. B. neben *bakker*, 'Bäcker' *bakkerinne* und als stadtfriesisch *bakkerske* verzeichnet, so scheint er doch das dem Niederländischen und Englischen gemeinsame *bacster* für die Bäckerin direkt auszuschliessen.

Was das Niederländische angeht, so fällt es allerdings auf, dass auch da Jac. Grimm a. a. O. von einem Fehlen älterer Belege spricht; es erklärt sich aber leicht damit dass er das Mittelniederländische fast ausschliesslich aus poetischen Denkmälern kannte; in diesen ist an sich wenig Gelegenheit für die Verwendung derartiger Wörter, und obendrein scheint ihnen ein vulgärer Klang, ein niedriges Ethos anzuhaften (s. u.). Auch Greins Sprachschatz der angelsächsischen Dichter verzeichnet nicht ein einziges.

In Wahrheit ist der Bestand, welchen das Middelnederlandsch Woordenboek (und Verdams Handwoordenboek) verzeichnet, ein grosser, es wird genügen, hier die Auswahl zu geben, die ich bei der Hand habe, wobei ich jedesmal die im Mnl. Wb. belegten Erweiterungen in Klammern beifüge:

bacster — *bidster* (*bidsterige*) — *brecster* — *dienster* (*diensterse*) — *hoecster* — *leerster* — *makelaerster* — *makester*, z. B. in *mande-makester* — *naeyster* (*naeysterige*) — *orsaetster* — *sangster* — *schepster* (*schepsterige*) — *spinster* (*spinsterige*) — *tapster* (*tapstrige*) — *tovenaerster* — *voedster*, *voester* (*voestrigge*, *voesterse*) — *volchster* in *leenvolchster* — *waschester* (*wascrigge*, *wastrigge*, *wastersche*).

Es sind durchweg Feminina, und in den meisten Fällen haben sie die entspr. Maskulina auf *-aer*, *-er* zur Seite, ja in der allerjüngsten Schicht sind sie erst durch Movierung aus diesen gebildet: *makelaerster*, *tovenaerster* — ganz der Vorgang wie in dem märkischen *knullenbuddelerster*. Dem gegenüber steht einerseits eine gewiss älteste Schicht, wo die Ableitung vom Substantivum ausgeht (*sangster*, *orsaetster*, *hoecster*?), und in der Mitte die grosse Masse, die unleugbar deverbativ ist. Diese Bildungsweise ist noch heute im Niederländischen lebendig: ein Wort wie *bidster* gibt das Mnl. Wb. mit 'noodigster' wieder. Niemals hat das Niederländische ein Schwanken gezeigt oder an dem weiblichen Charakter der Endung einen Zweifel aufkommen lassen, die Weiterbildungen auf *-se* und die besonders für das Flämische charakteristischen auf *-ige*, *-igge* sind ein Luxus, keine Notwendigkeit wie im Englischen (*seamstress*) und im Mittelniederdeutschen (*neister-sche*, *neisterinne*) gewesen.

In dieser ausschliesslichen Verwendung des Suffixes *-(e)ster* zur Bildung weiblicher Nomina agentis hat das Niederländische trotz seiner unverhältnismässig jungen Überlieferung gegenüber dem Englischen, das schon früh zu schwanken beginnt, das Ursprüngliche bewahrt. Das hat Kluge, Stammbildungslehre § 50 entgegen den Zweifeln von Jac. Grimm und H. Kerl richtig erkannt, und er hat auch das Hinüberschwanken schon des Angelsächsischen zum Mask. richtig aufgefasst und erklärt. Kluge gibt auch das bisher vollständigste Verzeichnis derartiger Wörter aus ags. Quellen. Ich habe es im nachfolgenden ausser durch ein paar Gelegenheitsfunde besonders aus den Aldhelm-Glossen des Ms. Digby 146 (hrsg. von Napier, *Anecdota Oxoniensia. Old English Glosses. Oxf. 1900*) ergänzt (D.), die von Bosworth-Toller, Sweet und Kluge ungenügend ausgebeutet sind. Quellenbelege unterlass ich, wo sie sich bei Bosworth-Toller finden, und hole sie unten nach, wenn ich sie brauche; in ein paar Fällen fehlen mir z. Z. die Belege, auf die sich Kluge stützen mag.

[*bäcestre* 'pistrix', aber ags. nur als 'pistor' bezeugt] — *bepæcestre* 'pellex' — *berpestre* (= *byrpestre*) 'gerula' d. i. 'genitrix' D. 3900 — *bīgengestre* 'cultrix, ministra' D. 1358. 2065. 4431 — [*byrdisträ* 'blaciarius, primicularius' (Sticker), Erf. Gl. bei Sweet OET. 109, 1152; Kluge a. a. O.] — *cempestre* 'tiruncula' D. 3992 — *crencestre* 'textrix' — *cynnestre* 'genitrix' — *fipelestre* 'fidicina' — *forligestre* 'meretrix, pellex' (Kluge) — *forsēwestre* 'contemptrix' D. 4430 — *forspennestre* 'lena' — *fylgestre* (Hs. *filiestre*) 'sectatrix' D. 1228 — *hearpestre* 'citharistria' — *hlēapestre* 'saltatrix' — *hoppestre* 'saltatrix' — *īcestre* 'auctrix' — *lærestre* 'doctrix' — *lufestre* 'amatrix' D. 4451 und Ms. Royal 334 — *lybbestre* 'venenifica' — *miltestre* 'meretrix' — *nýdhæmestre* 'amatrix' D. 4451 — [*plegestre* 'luctator' D. 4735] — *rædestre* 'lectrix' — *reccestre* 'dominatrix' (Kl.) — *sangestre* 'cantrix' — *sēamestre* 'sartrix' (aber auch 'sartor') — *spenestre* 'lena' Aelfric ed. Zupitza La. zu 322, 1) — *täppestre* 'caupona' — *timpestre* 'tympalizatrix' ('tympanistria') — *pēnestre*

'ministra' D. 1358 — *prōwestre* 'martyra' (?) Kl. — *webbestre* 'textrix' — *witegestre* 'prophetissa'.

Diese Liste von einigen dreissig im Angelsächsischen überlieferten Wörtern stellt natürlich nur annähernd den wirklichen Besitz der englischen Sprache an solchen Bildungen in der Zeit vor der normannischen Eroberung dar, denn auf der einen Seite fehlen in ihr Wörter, die vorhanden gewesen sein müssen und in der Folgezeit in der Tat belegt sind, wie die im 14. Jh. bei Langland, scheint es, zufrühest bezeugten *brewestere*, *spinnestere*, auf der andern ist es klar, dass Manches in dem obigen Verzeichnis nur Momentschöpfung eines Glossators oder Grammatikus ist.

In den Glossen des Ms. Digby 146⁷ sind dieser Herkunft mehr oder weniger verdächtig *berpestre* 'genitrix', *bīgengestre* 'cultrix', *for-sēwestre* 'contemptrix', *fylgestre* 'sectatrix', *lufestre* 'amatrix' — und das ist um so wichtiger, als derselbe Autor, dem hier das lebendige Suffix zur Neubildung von Femininen dient, in der Glosse *plegestra* 'luctatorum' 4735 schon eine unbestreitbar maskuline Verwendung aufweist, obendrein eine solche, die nicht ohne weiteres in Verdacht kommt, von einem Nomen actricis erst übertragen zu sein — denn wo gäbe es eine 'luctatrix'? ¹⁾

Ganz ähnlich liegt die Sache bei Aelfric, der in seiner Grammatik und den angehängten Glossen ed Zupitza zerstreut (S. 36. 48. 71. 165. 190. 302 f.) Allerlei bietet, was für unsern Zweck wertvoll ist. Ich löse es hier aus dem Zusammenhang der lateinischen Grammatik heraus:

saltator	<i>hlēapere</i>	—	saltatrix	<i>hlēapestre</i>	302, 9 f.
auctor	<i>īcend</i>	—	auctrix	<i>īcestre</i>	48, 12.
doctor	<i>lārēow</i>	—	doctrix	<i>lærestre</i>	48, 4. 71, 8.
lector	<i>rædere</i>	—	lectrix	<i>rædestre</i>	48, 8. 71, 7.
cantor	<i>sangere</i>	—	cantrix	<i>sangystre</i>	48, 7. 71, 6.
sartor	<i>sēamere</i>	—	sartrix	<i>sēamestre</i>	303, 1.
leno	<i>forspennend</i>	—	lena	<i>forspennystre</i>	36, 11 f.
caupo	<i>täppere</i>	—	caupona	<i>täppestre</i>	36, 13.

Neben diesen unzweideutigen Gegenüberstellungen ²⁾, bei denen ganz gewiss hier und da die eigene Momentschöpfung mitgewirkt hat (wahrscheinlich bei der Gruppe *lærestre*, *rædestre*, *sangestre*, ganz sicher bei *īcestre*) fällt es nun doppelt auf, dass Aelfric an andern Stellen die *stre*-Bildungen unbedenklich zur Wiedergabe von männlichen Nomina agentis einsetzt. So heisst es S. 165, 13 l.: *pinso . . . of ðām is nama pistor bācestre*, und gar S. 190, 5 f.: *sarcio . . . of ðām is sartor sēamystre*, *sartrix hēo*; dazu vergleiche oben *sartor sēamere* — *sartrix sēamestre*.

¹⁾ Es wäre freilich möglich, dass *plegestre* ursprünglich 'saltatrix' bedeutete oder sonst eine Bezeichnung auf Spiel und Unterhaltung hätte, s. unter Gruppe 3; bei der Übertragung auf 'luctator' könnte eine Erinnerung an *palaestra* mitgewirkt haben.

²⁾ Aelfric braucht auch noch anderwärts derartige Feminina, wie *bepæcystre* 'pellex' 175, 9; *mittestre* 'meretrix' 322, 1.

Der Tatbestand ist also um das Jahr 1000 dieser: während das Suffix *-estre* zur Bildung von Nomina actricis noch im lebendigen Gebrauch ist, ja von den Autoren selbst zu momentanen Neubildungen verwendet wird, haben einzelne ältere Wörter dieser Art bereits das Geschlecht gewechselt, oder richtiger wohl: sind doppeldeutig geworden. Und dadurch ist eine Unsicherheit entstanden, die wohl gelegentlich schon dazu führen konnte, auch ein Maskulin neu zu bilden, ein Prozess, der dann im Mittelenglischen weiterging und im Neuenglischen zu vollkommenem Schwund der alten Feminin-Bedeutung geführt hat. Wie lange aber noch das Bewusstsein für den weiblichen Charakter der Endung lebendig war, das zeigt z. B. Dan Michel von Canterbury, wenn er (ao. 1340) in seinem *Ayenbite of Inwit* s. 56 in Wiedergabe eines lateinischen 'linctrix' *þe tonge þe lickestre* schreibt, offenbar dies Wort selbst im Augenblick schaffend.

Mustern wir nun den oben aufgeführten Bestand (ich zähle die paar genannten mittelenglischen hinzu), so zerfällt er in drei annähernd gleichstarke Gruppen:

1) Neuschöpfungen klösterlicher Gelehrsamkeit: *berpestre* — *bî-gengestre* — *cempestre* — *cynnestre* — *forsêwestre* — *îcestre* — (*lufestre*?) — [*lickestre*] — *rædestre* — *reccestre* — *sangestre* — *þēnestre* — *þrōwestre*.

2) Nomina actricis für Betätigungen (und später Gewerbe), welche in der ältesten Zeit vorzugsweise oder ausschliesslich von Frauen ausgeübt wurden: [*bäcestre*] — [*brewester*] — [*byndestre*] — *crencestre* — [*hucster*, s. u.] — [me. *kempster* ('pectrix')] — *sēamestre* — [me. *spinnester*] — *täppestre* — *webbestre* — *lybbestre* — *wîtegestre*.

3) Es bleibt eine auffallend starke Gruppe übrig, welche sich um *mîltestre* 'meretrix' z. Tl. deutlich gruppiert: *bepæcestre* — *forligestre* — *forspennistre* — *nýdhæmestre* — *spennestre*; teils in verdächtige Nähe rückt: *hlêapestre* und *hoppestre*, *fîpelestre*, *hearpestre*, *timpestre*. Auch die böse *lybbestre* und allenfalls *lufestre* sowie *täppestre* könnte man in diesen Kreis ziehen.

Dass sich die Grenze von 1) besonders gegenüber 3) nicht überall mit Sicherheit scheiden lässt, ist klar; auch die Grenze zwischen 2) und 3) zu ziehen, muss dem Einzelnen überlassen bleiben, hat aber für unsere Frage weiter keine Bedeutung. Diese Frage stellt sich so: aus welcher Zeit und woher stammt das Bildungselement, das Kluge unbedenklich als ein germanisches Suffix *-astrjô* traktiert?

Nach ihrer ursprünglichen Bedeutung (ob von Haus aus Maskulina oder Feminina) anfechtbar könnten überhaupt nur die Wörter der zweiten Gruppe sein, denn die der ersten und dritten können nur als Feminin von vorn herein existiert haben — die einen sind neu zur Unterscheidung vom Mask. gebildet, die andern haben niemals eine männliche Entsprechung gehabt.

Es fällt nun in der zweiten Gruppe auf, dass es sich ausschliesslich um Bereitung und Darbietung von Speisen und Getränken, ferner um Herrichtung der Kleider und Bekleidungsstoffe handelt. Keines dieser Wörter bezieht sich auf die Bearbeitung des Leders, des Holzes

und der Metalle, keines auf die Beschäftigung mit Pferd und Wagen, keines auf Jagd und Krieg. Die Fälle des Übertritts in die Maskulin-Bedeutung betreffen (mit alleiniger Ausnahme von *plegestre*) durchaus Tätigkeiten und Beschäftigungen der erstern Art, sowohl in ags. Zeit: *bäcestre*, *byrdestre*, *sêamestre*, wie in frühmittelenglischer: *brewester* und *tapster* und das schon bei Orm bezeugte *hucster*. Neubildungen wie *deemster* 'Richter', *teamster* 'Fuhrmann', *whitster* 'Anstreicher' und *litster* 'Färber' (Mätzner, Engl. Gramm. I² 486) gehören erst dem Ausgang des Mittelalters und der Neuzeit an, aber auch unter den erst in modernen Dialekten belegten Wörtern finden sich noch immer solche wie *bandster* 'Garbenbinder', die von der Bedeutung des Nomen *actricis* ausgegangen sind.

Alle diese Nomina *actricis* setzen weibliche Wesen voraus, denen eine bestimmte Beschäftigung dauernd zugewiesen ist, resp. in bestimmt wiederkehrenden Fällen regelmässig obliegt. Die Hausfrau oder die Tochter des Hauses, die das Brot backt oder das Bier braut, ist aber deshalb noch keine *bäcestre* oder *brêowestre*; wenn sie die Kleider näht oder Borten stickt, heisst sie darum noch nicht *sêamestre* oder *byrdestre*. Die Germanen des Tacitus haben Frauensleute, die in dieser Weise einen Beruf ausübten und darnach dauernd bezeichnet wurden, schwerlich gekannt. Solche Benennungen setzen unbedingt die grosse Grundherrschaft mit weitgehender Arbeitsteilung voraus: sie mag nicht in jedem einzelnen Fall streng durchgeführt oder auch nur durchführbar gewesen sein, im Prinzip war sie vorhanden, als unsere Bezeichnungsweise aufkam.

Nun haben wir, seit Osthoff zuerst nachdrücklich darauf hingewiesen hat, immer deutlicher einsehen gelernt, dass das angeblich 'germ. Suffix *-arja*', welches in ähnlicher Weise wie unser feminines '*-astrjô*' die Nomina actoris nach einer dauernden Betätigung bezeichnet, nichts anderes ist, als eine Entlehnung aus dem lateinischen *-arius*: *havanari*, *waganari*, *satalari* sind einfach Kontrafakturen aus *ollarius*, *carpentarius*, *sellarius*. Der kleine Bestand des Gotischen an solchen Bildungen macht noch einen ganz jungen und fremdartigen Eindruck: *daimonareis*, *laisareis*, *bôkareis* ('*librarius*'), *liupareis* haben die Goten vor Ulfila schwerlich überhaupt gekannt: weder das Wort noch den Begriff; *motareis* hatten sie wohl schon vorher aus dem Latein entlehnt, und *wullareis* allein könnte allenfalls eine frühs'e Kontrafaktur sein, nie und nimmer ein germanischer Ausgangspunkt.

Unter diesen Umständen darf die Vermutung ausgesprochen werden, dass es sich auch bei den englisch-niederländischen Bildungen auf *-istre*, die doch auf jene Zeit zurückgehn, wo die spätern Besiedler Englands noch auf dem gegenüberliegenden Ufer, an der Nordsee, Schelde und Maas sassen und ihrem Wortschatz reichlich römische Elemente einverleibten, um eine Anleihe aus der lateinischen Sprache handelt. Aber was war das für ein lateinisches Suffix?

Aus der zweiten Gruppe oben ist kein Aufschluss zu holen — es muss mit der dritten versucht werden, so anstössig sie ist. In ihrer

Mitte steht *miltestre*, von dem Niemand bezweifelt, dass es ein römisches Lehnwort sei: *meretrix*. Nach Kluges Auffassung (Pauls Grundr. I² 340) ging die Entwicklung über das in der Lex Salica bezeugte *meletrix* zunächst auf ein ags. **miltricge* und dann mit Suffixtausch und dissimilator. Schwund eines *r* zu *miltestre*. Ebensogut aber ist es möglich, dass ein Suffixtausch schon im Spätröm. stattfand: aus *meletrix* wurde ein **meletristria* und dies zu *miltestre*.

In diesem Falle müsste eine Anlehnung von *meretrix* an Wörter wie *citharistria*, *tympanistria* stattgefunden haben. Solche musikalische Damen gab es gewiss in den römischen Garnisonstädten der Germania inferior in Masse, und im Lager, im Offizierkasino wird man zwischen ihnen und den meretrices keinen grossen Unterschied gemacht haben. Mit *meretrix* gleichzeitig dürfte auch *timpestre*, das mit seinem Silbenschwund (< **timpenestre*) einer gelehrten Herleitung durchaus widerstreitet, aufgenommen sein, und das Harfenmädchen *hearpestre* statt der Zitherspielerin, sowie die *fipelestre* mögen als weitere sprachliche Erinnerungen der gleichen Zeit gelten. Damit war aber bereits eine kleine Gruppe geschaffen, an die sich die Bezeichnungen der im allgemeinen wenig respektierten Berufsmägde der Grundherrschaft anlehnen konnten, und die anderseits dauernd die Namen der *forligestre*, *bepæcestre*, *spenestre* anzog.

Dass eine ursprünglich kleine Gruppe den Ausgangspunkt für eine weitverbreitete Bildungsweise darstellt, dafür haben wir in der Geschichte des spätantiken (von Haus aus makedonischen) Suffixes *-issa* eine sehr naheliegende Parallele: es war ein weiter Weg von *abbatissa*, *principissa* zu *meistersche*, *neistersche*, und er führte abwärts vom Vornehmen zum Vulgären, wie er umgekehrt bei *-istria* wenigstens zeitweise in die Höhe geführt hat.

Mit der Hebung des Respektes vor der beruflichen Tätigkeit hob sich auch der Klang der Namen, und wenngleich jene dritte Gruppe unleugbar dauernd einen übeln Beigeschmack behielt und verbreitete (von dem auch noch neuengl. Mask. wie *lewdster*, *trickster*, *punster*, *gamester* zeugen), stand doch der Übertragung der Namenweise, die ursprünglich nur wenig geachteten und meist unfreien Frauen zukam, auf die Männer schon in ags. Zeit nichts mehr im Wege, nachdem die Tätigkeit, das 'Gewerbe' ganz oder teilweise auf diese übergegangen war. Das nicht nur frühe, sondern zugleich ein besonders wertvolles Zeugnis dafür ist der Sticker, *byrdistræ* in den Zusätzen des Erfurter Glossars. Das Wort kann nur einen Goldsticker meinen, es muss aus einer Zeit stammen, wo an die heimische Stickkunst höhere Anforderungen herantraten, die man bisher wohl durch fremden Import betriedigt hatte und wohl auch weiterhin zu meist befriedigte. Damals könnte sich vom Goldschmied der Goldsticker vorübergehend abgespalten haben, und so dürfte von hier aus eine Frage beleuchtet werden, die Moriz Heyne wiederholt aufgeworfen hat (Deutsche Hausaltertümer III 328, Das altdeutsche Handwerk S. 59 f.), aber von seinem Standpunkte aus glaubte verneinen zu müssen.

Die Namen des Feldahorns.

Von Edward Schröder in Göttingen.

Von den drei volkstümlichen deutschen Namen für 'Acer'-Arten kommt die Benennung *Ahorn* in erster Linie dem 'Bergahorn' ('*Acer pseudo-platanus*') zu, der 'Spitzahorn' ('*Acer platanoides*') führt den über das Germanische hinausreichenden Namen *Lenne*, *Lähne* (ahd. *hlin*), entstellt *Leinbaum*, *Leimbaum*, der 'Feldahorn' ('*Acer campestre*') heisst *Massholder*, im älteren Niederdeutsch *Mapeldorn*, in England, wo diese Art allein altheimisch ist, *maple*, dem ein ags. *mapuldr* vorausgeht (Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen S. 232 f., vgl. 262).

Die sächsische und die hochdeutsche Form sind in ihrer auffälligen Verschiedenheit früh bezeugt. Den ahd. Glossen *mazzaltra*, *mazzoltra* u. ä., die bis ins 8. Jahrhundert hinaufreichen (Verzeichnis bei Björkman, Zs. f. d. Wortforschg 2, 217) treten altsächsisch *mapulder* 'acer' und das Adj. *mapuldrin* in den Oxforder Vergilglossen zu Aen. 2, 112. 8, 178 (Wadstein, Kl. altsächs. Sprachdenkmäler S. 112) und angelsächsisch *mapuldr* 'acerabulus' in den ältesten Glossaren Ep. 33, Corp. 52 (bei Sweet, Oldest English Texts S. 38. 37) gegenüber. Die Angelsachsen haben die Form mit *p* zweifellos schon vom niederdeutschen Festland mit herübergebracht, zu einer Zeit, wo wir für das spätere hochdeutsche Gebiet noch die Lautgebung **matoldr* oder ähnlich anzusetzen haben.

Ein Versuch, die beiden widerstrebenden Formen mit einander zu vereinigen, ist, scheint es, bisher nicht gemacht worden. Björkman a. a. O. meint, das Verhältnis sei 'zu dunkel, als dass das Wort als gemeingermanisch oder gemeinwestgermanisch gegeben werden könnte', und ähnlich äussert sich das New English Dictionary VI 2, 149^a: 'the relation between these two forms has not been explained'.

Die Sache liegt aber doch recht einfach: *mapoldr* ist eine Dissimilation aus *matoldr* — eine Dissimilation von der gleichen Art, wie wenn neben dem rheinländischen Familiennamen *Rautenstrauch* ein anderer: *Raupenstrauch* erscheint, oder umgekehrt der historische Name des thüringischen Städtchens *Raspenberg* heute zu *Rastenberg* geworden ist. Man wende nicht etwa ein, das seien junge sprachliche Vorgänge: gerade mit Prozessen wie der Dissimilation muss man in vorliterarischen Zeiten stärker rechnen, als nach der schriftlichen Fixierung des Wortbildes. Dass sie nicht noch viel häufiger auftreten, als tatsächlich der Fall ist, rührt einfach daher, dass die Wortschöpfung an sich derartigen Gebilden, wo Laute des gleichen Artikulationsgebietes konkurrieren, gern aus dem Wege geht, resp. die Wortwahl solche bald wieder aus dem Gebrauch ausscheidet und gegen Formen vertauscht, die derartige euphonische resp. eulalische Anstösse nicht bieten.

Der Zug zur Dissimilation, *matoldr* > *mapoldr*, wurde gewiss dadurch gefördert, dass so zugleich eine Annäherung an *apoldr* 'Pirus

malus' erfolgte. Diese wohlbekannte Tendenz finden wir z. B. auch bei einem jüngern Namen für 'Viburnum opulus', 'Schneeball, Wasserholder', wofür *bachholder* deutlich durch *wachholder* ins Leben gerufen wurde.

Auch *apoldr*, *apaldr* ist eine gemeinwestgermanische Form — das nordische *apaldr* erscheint dermassen isoliert, dass man es wohl als ein südliches Lehnwort ansehen muss. Fürs Ags. belegen *apuldr* dieselben frühen Quellen (Ep. 636, Corp. 1273), in denen wir zuerst dem *mapuldr* begegneten. Fürs festländische Niederdeutsch scheint es keinen ältern Beleg des Appellatisums zu geben, als in dem Cheltenhamer Glossar d. 13. Jhs. Ahd. Gll. II 720, 11: 'malus vel arbutus' *apeldere*. Höher hinauf reichen aber die Ortsnamen, welche Förstemann II³ 1, 172 ff. verzeichnet und von denen auf niederdeutschen Boden fallen: *Apeldoorn* und *Appeltern* Prov. Gelderland, *Apeldorn* Kr. Meppen, *Apelern* Kr. Rintel, *Apeler* Kr. Geestemünde; auf heute hochdeutschem Gebiet auch *Affoldern* Waldeck, Eder-Kreis (ält. Beleg *Apeldoren* 1059) und *Apolda* Thüringen (ält. Beleg *Apoltre* 1129); dazu weiter: *Aplerbeck* Kr. Hörde, *Appeldersbusch* wüst Kr. Soest, *Apuldorahem* wüst Kr. Coesfeld, *Appelderbroek* Prov. Gelderland, *Apelinstadt* Kr. Wolfenbüttel (ält. Beleg *Apelderstide* 11. Jh.). Auch in England ist ein *Apulder*, *Appledore* Kent zu finden.

Die ahd. Glossenbelege für *affaltra* usw. verzeichnet Björkman a. a. O. S. 210. Die damit identischen oder daraus abgeleiteten und damit komponierten Ortsnamen (Förstemann a. a. O.) reichen von dem Grenzgebiet gegen das Niederdeutsche (*Affoldern* Waldeck, *Effelder* Eichsfeld, Kr. Mühlhausen) bis in die Schweiz (*Affeltrangen* < *Affaltrawangas* Kt. Thurgau) und nach Krain (*Abfalter* < *Affoltrem*). Dazu treten ungezählte Flurnamen (vgl. z. B. Schwäb. Wb. I 107; Schmeller-Fr. I 42). Als Appellativum hält sich *affalter*, *apfalter(baum)* noch in mhd. Zeit und landschaftlich hier und da wohl darüber hinaus bis heute, so nach Castelli, Wb. d. mda. in Österreich u. d. Enns (1847) S. 40.

Im Norden hat das wahrscheinlich importierte *apaldr* seine Bedeutung merkwürdig erweitert: es bezeichnet nicht nur den Apfelbaum, sondern ganz allgemein fruchttragende Bäume (arbores pomiferae und frugiferae!), ja es wird synonym mit *eik* gebraucht (Fritzner I² 62), und so dürfte es auch in den Kenningar (*róg-apaldr*, *brynþings apaldr*) in dieser erweiterten Bedeutung stehn (Egilsson-Jónsson S. 14, Meissner, Kenningar S. 266).

In Süddeutschland stossen wir auf eine andere, eigenartige Bedeutungsverschiebung. Zwar sind die Angaben von Pritzel-Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen (Hann. 1882) S. 2, in dem (übh. von unzuverlässigen und falschen Angaben wimmelnden) Artikel 'Acer campestre', wonach es im Schwäbischen die Formen *Apeldören*, *Aplern* in der Bedeutung 'Feldahorn' geben solle, töricht, und von H. Fischer im Schwäb. Wb. I 107 s. v. *Affalter* mit berechtigtem Ärger zurückgewiesen. Dagegen ist für Schwaben seit dem 16. Jh. (Kräuterbuch des Leonhard Fuchs) und bis ins 19. (Schmid Schwäb. Wb. 1831) *affalter*, *affolter* für 'Viscum album', die Mistel bezeugt (Fischer a. a. O.), während die alte Bedeutung schon vergessen war. Der Fall ist be-

sonders lehrreich, denn hier haben wir es ganz gewiss mit einem individuellen Ausgangspunkt zu tun. Zu jener Zeit als *affalter* 'Pirus malus' im Absterben war, nachdem es sich von dem Grundwort *apfel* durch den abweichenden Verschiebungsstand und obendrein durch Akzentverrückung (*affälter*) getrennt hatte, trug irgendwo im Lande Schwaben ein Apfelbaum einen Mistelbusch, und hier wurde der Name des Wirtsbaumes auf den Schmarotzerstrauch übertragen, wobei natürlich die Isoliertheit der Bildung *affal-ter* unter den Obstbäumen und hingegen die ähnlichen Vorkommen bei strauchartigen Gewächsen mitwirkten.

In Niederdeutschland war also durch den oben behandelten frühen Dissimilationsprozess das alte *matoldr* als *mapoldr* in engste Nachbarschaft zu *apoldr* getreten, und dies Verhältnis hat sich im Laufe der Zeit noch viel intimer gestaltet: mnd. *mapeldorn*, *-dern* als Benennung von 'Acer campestre' ist geradezu durch *apeldorn*, *-dern* verdrängt worden, nachdem dies in seiner alten Funktion ('Pirus malus') durch *appelbôm* allgemein ersetzt, mithin zum Aussterben bestimmt oder für andere Verwendung frei geworden war. Neben den üblichen *berbôm*, *kersbôm*, *plûmbôm*, *kreikenbôm* usw. hatte *apolder*, *apeldorn* unter den Obstbäumen immer eine isolierte Stellung eingenommen, früh auch hatten sich *appel* und *apeldorn* geschieden — jetzt gesellte es sich zu den Strauchnamen wie *wachholder* ('Juniperus'), *hollunder* ('Sambucus') und ersetzte *mapolder* ('Acer campestre'). Nur als sekundäres Moment mag dabei mitgewirkt haben, dass auch auf rein mechanischem Wege *mapeldorn* sein anlautendes *m* verlieren konnte, indem die festen Verbindungen *am*, *vom* (*vam*), *tom mapeldorn* (die übrigens nicht allzuhäufig gewesen sein mögen) durch falsche Trennung *am*, *vam*, *tom apeldorn* aufgelöst wurden; also ein ähnlicher Fall wie *adder* < *nadder*, *are* < *nare* (Ag. Lasch, Mnd. Gramm. § 270) und das umgekehrte von dem was wir in *mars* < *ars* und öfter in Ortsnamen antreffen (*Meiches* < *zum Eiches*, *Melm* < *tom Elm*).

Für das Mittelniederdeutsche bringen Schiller u. Lübben nur noch einen Artikel *apeldorn* 'Acer campestre', wo die frühesten Belege (*apeldern*) aus den Goslar. Berggesetzen d. 14. Jhs. § 210. 213 stammen (von dem Herausgeber Schaumann als *Aepler*, *Epler* wiedergegeben), und verweisen unter *mapeldorn* auf jenes. Da finden wir die aus Glossaren des 15. Jhs. stammenden Formen *mepeldorn*, *mepelterne*, deren Umlaut auch in den vocalisch anlautenden Formen niederdeutscher Dialekte (s. u.) und in dem thüringischen Ortsnamen *Effelder* (Kr. Mühlhausen und Kr. Sonneberg) wiederkehrt; auch Gerh. v. d. Schueren im Teuthonista hat *effeldoern* (*asdoern*).

In modernen Dialekten scheint die Form mit dem *m*- nirgends mehr erhalten zu sein¹⁾: sie fehlt wenigstens bei Pritzel u. Jessen, bei Gerth van Wijk, A. Dictionary of Plant-Names (The Hague 1911) und in Berghaus Sprachschatz der Sassen. Eine unsichere Spur bietet Bechstein, Forstbotanik³ (1819) S. 591: *Maveller*, *Meveller*. Dagegen verzeichnen *äpeldäörn* Danneil für die Altmark ('Acer campestre')¹⁾,

¹⁾ *mäpelbaum*, *mäplär*, das bei Pritzel u. Jessen von der Unterweser für 'Ulmus campestris' angeführt wird, sieht ganz nach einem importierten engl. *maple* aus.

aepeldurn Mi-Sibeth für Mecklenburg ('Ahorn'), *eppeltäre*, *eipeltäre* Schambach für Göttingen-Grubenhagen ('Acer campestre'). Und den botanischen und ökonomischen Autoren des 18. Jh.s war die Benennung noch wohl geläufig; Pritzel-Jessen führen mich auf: O. v. Münchhausen, Hausvater Bd. V (1770) S. 94 *Epelern*, Weisseper, J. Ph. du Roi, Harbkesche wilde Baumzucht I (1772) S. 24: *Eplern*, *Aplern*, *Appeldören*²⁾; H. Fr. Becker, Beschreibg. d. Bäume u. Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen (1791) S. 42: *Eparle*; J. M. Bechstein, Forstbotanik, 3. Aufl. (1819) S. 591: *Epellern*, *Aplern*, *Appeldören*, *Appeldorel* — und: *Tappeldorn*!

In England halten sich *apuldur* und *mapuldur* als Appellativa nicht über die ags. Zeit hinaus. sie werden durch die zeitig auftretenden jüngern Komposita *æppel-trêow* und *mapel-trêow* ersetzt. In Flurnamen ist *mapulder* öfter, bezeugt: Middendorf, Altengl. Flurnamenbuch (Halle 1892) S. 91; aber auch das Kompositum *mapel-trêow* findet sich schon im J. 770 (Kemble, Cod. dipl. III 381; Birch I 290), und aus diesem, nicht etwa als Kürzung von *mapuldur* ist das mittelenglische *mapul*, *mapel* (Stratmann S. 386). neuenglisch *maple* (NED. VI 2, 149ab, Britten-Holland, A. Dictionary of English Plant-Names [London 1886] S. 333) zu erklären: wie bei *âc* (*oak*) und *bôc* (*beech*) wurde das Simplex 'später' bevorzugt.

Das mhd. nhd. *maser* (DWB. VI 1701), engl. *maser*, *mazer* (NED. VI 2, 263b) hat natürlich mit ahd. *mazzaltra*, mhd. *mazalter*, nhd. *massholder* keinerlei etymologischen Zusammenhang. Es bezieht sich auch von Haus aus keineswegs und niemals ausschliesslich auf den Ahorn oder speziell den Feldahorn, sondern bezeichnet jedes harte Holz mit krausen Adern und Flecken ('lignum vermiculatum, maculosum' Stieler), insbesondere die knorrigen Auswüchse, welche die Drechsler gern zu Kugeln und Bechern, in neuerer Zeit auch zu Pfeifenköpfen verarbeiten; demnächst allerdings auch speziell das Holz des Feldahorns. So erklärt es sich, dass Kilian für das Niederländische geradezu verzeichnet: *maeshout*, *maeserenhout*, *maeshoutenboom* 'acer'. Fürs Englische resp. Schottische bieten Britten-Holland S. 326 *maser-tree* als 'acer campestre'. Und ebenso wird man im Altnordischen *mqsur-tré* wohl als Feldahorn ansprechen dürfen: Fritzner II² 775a, vgl. die voranstehenden Artikel *mqsurr* und *mqsur-bolli* mit dem Hinweis auf ein englisches *mazer-bowle of maple*. Sehr merkwürdig ist ein einmaliges *mopurr*, das unter den 'viðar heiti' Snorra Edda II 483 in der Nachbarschaft von *mqsurr* erscheint: handelt es sich beidemal um den Ahorn (und doch wohl um den Feldahorn), so ist eine (gelehrte?) Kontamination von an. *mqsurr* mit dem engl. *mapul* (woran das NED. a. a. O. denkt) immerhin möglich.

¹⁾ *äp*, das Danneil sowohl für 'Ulmus campestris' wie für 'Acer campestre' kennt, ist nicht etwa eine Kurzform für *äpelter*, sondern einer der alten Namen für die Rüster, verwandt dem der in dem On. *Ypern* steckt — die Rüster ist ja der Charakterbaum Flanderns.

²⁾ Aus du Roi stammen diese Namen bei Pritzel-Jessen — aber an ihrer Versetzung nach Schwaben ist er unschuldig!

Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart.

(Nachtrag H—V.)

Von **Max Siewert** in Berlin.

hamstørn gierig fressen.

hansə f. Handschuh.

hapsn mit dem Maul auffangen (vom Hund), doch auch *met dən bal hapsn*, *hapsbal* (Fangball) spielen.

haus f. Haube.

hēxdə f. Höhe.

heisprensł, *heisprinær* Heuschrecke.

heksə f. kleiner Schmetterling, der des Abends nach dem Lichte geht.

hēlə heil.

helm m. Stiel, nur in *eksthelm*.

help. — *help got ōk* Grussformel alter Leute noch um 1860.

hempərliək Hänfling.

henhudəln, *henhužəln* 'unachtsam arbeiten.

herlə f. die Rinde, die man vom Stengel des Flachses abzieht.

heržə m. Hirse. — Leute, die einen *drqakə* auf dem Boden haben — *ēr zal vī ēn kalſ ūtzien*, *šwarts un vīs jəflekt zin un feiriſə auən hebſ* — müssen ihn mit Hirsebrei füttern und diesen in seinen Rachen hineinschütten.

hertsšpəan. — *klēnə kindər kreian dən h.*, *ven zə tsū filə vint jəšnapt ōdər tsū filə jəluxt hebſ*.

hikn mit dem Schnabel hacken

hilə f. Kopftuch.

hīln heulen.

hilsūe, *helšūe* Holzschuh.

hitsn hetzen.

həaktsīx Holzgestell an der Sense, die bewirkt, dass das gemähte Getreide in eine Reihe fällt, *ēnə šwat* bildet.

həam Hamen.

həam mit dem Hamen fischen.

həan Hahn. — *dən həan grīpm* mit der Ernte fertig werden.

həarvorm Haarwurm. (in *ēn šucēr kom manxməal həarvermə*.)

holn halten.

holšlən m. Hohlziegel, gekrümmter Ziegel zur Bedeckung der First.

hopeikn die Siebensachen, Habseligkeit.

hordn, *inhordn* einhürden.

hornəkl 1) Zipfel, Ende eines Sackes.

2) Hornisse.

huſə f. Hüfte.

hukn hocken.

huntsłōdn kreian Schelte bekommen.

hus Scheuchruf (für Schafe oder Gänse).

hušn 1) schlüpfen. 2) mit rascher Bewegung fortnehmen, fortziehen. (*man hušt furt*, wenn man einen Schlag auf die Hand bekommen soll.) 3) ziepen, zausen (das Haar).

hu-šū Scheuchruf für Hühner.

huteian, *rimhuteian* herumfahren, herumwirken.

īdər Euter.

īlə 1) Eule. 2) Nachtschmetterling.

imdrējn umdrehen.

inben auf die Raufe tun.

inbīetn einheizen.

inbīən einbinden. — Dem Täufling wird als Patengeschenk *vat injaburən* d. h. ein Päckchen mit Geld o. a. in das Taufkissen gelegt.

inbužn ein Kind durch Gesang einschläfern.

inbutn einschmutzen.
indrēvn eintreiben. — Hat fremdes Vieh Schaden getan, wird es als Pfand *injədrēvn* (eingesperrt).
ingrīzn grau werden vor Schmutz.
inkauən einprägen; jem., der etwas schwer von Begriff ist, Aufträge oft vorsprechen.
inknīpm einkneifen. — Wenn man die beiden *dīmə* *inknīpt* (eine Faust macht und den Daumen nach innen legt), *bīst ēn kēn hunt*.
inknōdāln Kleider durch Schleppenlassen einschmutzen.
inpanstörn mit einer Schmutzkruste überziehen.
inpekñ mit glänzender Schmutzschicht überziehen.
inšlunsñ Kleider durch Unsauberkeit verderben.
inzakñ 1) niedersinken. 2) in Säcke tun, einstecken.
inzitsñ zu Hause bleiben. (*ik mut imər inzitsñ*.)
intsīñ einzäunen.
invūekərn einwurzeln. (Zu jem., der ein trisches Leiden hat: *let ət man niχ invūekərn*).
kaxəlān-krikə Ofenkrücke.
kalendər maxñ ernst dasitzen und grübeln, oft über nichtige Dinge.
kalitə f. Schmetterling.
kamōt m. Schmutz.
kanblūemə Seerose.
karéln grosse Perlen aus Bernstein oder Glas.
karjinəkəliχ wehklagend, wehleidig.
karjinəkəln ein betrübtes Gesicht machen und kläglich tun.
karm jammern.
karñhilpə f. Brustriemen der Karrenschieber.
katsñ vergeblich pumpen (ohne Wasser zu bekommen).
kats Scheuchruf für Katzen.

katsə. — *ər də katsə n ei lēχt* (d. h. sehr bald) wird etwas gut; vergl. Lauremberg, Scherzged. 1469: *ehr de grawe katte kond twe eyer leggen*.
katsñštērt Schachtelbalm.
kəkəln umfallen (wie ein Kegel).
keldə f. Kälte.
kelksñ. — Wer einen *drōakə* auf dem Boden hat, geht mit einer leeren Schüssel zu ihm und sagt: *kelksə, henzəkñ, kelksə, baklβērn un klēsə*. Darauf bricht er das Verlangte aus.
kelvər anbinən sich erbrechen.
kērn 1) fegen. (*də štauə ūtkērn*.)
 2) abwehren. (*də flīēñ kērn, zīχ dən hunər kērn*.)
kēzə Käse. — Redensart: *nōə vīsñ kēzə lērt man vīt zīen un zaxtə jēn* sagen die Knechte, wenn sie weissen Käse essen sollen.
kētəl m. Kotklümpchen.
kētər Hund.
kidəln kitzeln (zärtlich; zum Kinde gesprochen); sonst *kitsəln*.
kīkəl n. Küchlein.
kikərn kichern.
kikñ gucken, sehen.
kīmə f. Keim.
kiminə f. an einem Holzgefäss der gezackte, untere Rand (gezackt, damit die Luft unter das Gefäss treten kann und es nicht verfault).
kinə f. Kinn.
kipərn kippen.
kīzl m. Haarwirbel.
kistərbrōt. — Die Knechte nennen ganz weisses Brot *kistərbrōt*.
kītə f. Grube.
kīvit, kīvik Kiebitz.
kladərn klettern.
klakñ klatschend hinwerfen (meist von einer weichen Masse).
klaks m. Klümpchen (einer dickbreiigen Masse).

klapsn (eine Tür) geräuschvoll auf- und zumachen.

klata, *klata*. — Langes Frauenhaar nennt man, wenn man ärgerlich ist, so: *dā zitst un zitst an ērā olā klatā!*

klaterix wirr, zerzaust, nicht frisiert.

klētariχ armselig, schlecht. (*dā lida jēt at ok man zērā klētariχ.*)

klēvā f. Klebkraut.

klēvn 1) (Holz) spalten. 2) kleben. 3) Lehmwände machen. (Es werden Strohbander in mit Häcksel vermischten dünnen Lehm getaucht, einer nach dem anderen auf die Stäbe des Fachwerks aufgereiht und dann die so ausgefüllte Wand mit Lehm beworfen und abgeputzt.)

klēvār der Arbeiter, der *klēvāt*.

klikn schütten, *ūtklikn* ausschütten. (*nā breijā masā klikt man ūt.*)

klimpørn läuten mit der kleinen Glocke.

klinke Klinke. — *klinke klop* bettelnd von Haus zu Haus gehen.

klipā f. Türklinke.

klipm klinken (die Tür).

klītār m. Klümpchen. — *klītārzupa* Suppe mit Mehklümpchen; *klītār* (*klūt-ōars*) Huhn ohne Schwanz.

klītariχ klumpig.

*klītār*n (prasselnd) heraus-, herunterfallen. (Aus einer Garbe, die lange gestanden hat, *klītār*n *dā kernārūt*; die Nadeln einer Fichte, *dā plūm kl.*, wenn man schüttelt).

klotsā, Pl. *klotsn* schwere, unförmige Stiefel.

klump Schar; Herde.

klūt m., Pl. *klītār* Klumpen.

knagā f. dickes Stück (Brot).

knapā, *knalā* f. an der Peitsche befestigtes Band zum Knallen.

knapsn mit der Peitsche knallen.

knauel Knäuel.

knēpl m. Klöppel der Glocke.

knēpm knöpfen.

knēpnōat Stecknadel.

knēvl Knebel; die bei geschlossener Faust vorragenden Mittelknöchel.

knāln knieen.

knipørn knüpfen.

knīpm kneifen.

knōp m. Knopf.

knot m. Knoten; Fruchtkapsel des Flachses.

kōat schlimm, entzündet. (*mān ōrā is k.; ik hebā n kōadn finār.*)

kolt kalt. — *dā koldā marχt* Markt im Herbst, an dem Dienstboten gemietet wurden.

korštā f. Kruste, bes. vom Brot.

kosētā Kossät.

kots Verstärkung von Flügen: *kotsdauzant*, *kotsvetār*, *kotsdundārvetār!*

krabm kratzen. — *at krabāt kēn hūen umzonst* jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.

krakā (*krikā*) f. schlechtes Pferd.

kraliχ scharf, fest (vom Blick): *kralijā auen.* — mnd. *gral*.

kramā f. Krampe.

krapā f. was beim Fettausbraten zurückbleibt (*špekkrapā*).

kratsā f. hervorstehende, stachelige Spitze. (*ik hebā zōnā kratsn an dā finār* eingerissene Fingernägel.)

kreian kriegen, erhalten.

krējā f. Krähe.

krēkalix nörgelig.

krēpaliχ verkrüppelt. (*n krēpaliār bōm.*)

krēpl m. Krüppel.

kreš drall, saftig, Gegensatz zu *welk*. — nordmärk. *krasch* aufrecht.

krēšn. — Fällt ein Wassertropfen in siedendes Fett, dann *krēšt at* zischt es.

kribəliχ, *kribəlkepiχ* leicht aufgebracht, reizbar.
krīdə f. Kreide.
krikłbēniχ schiefbeinig, unsicher auf den Beinen.
krimərn. — Erst wird *də brōakə* gepflügt und dann *jəkrimərt* d. h. die Erdschollen werden zerissen und klein gemacht.
kristntūm. — *niχ zīn k. hebm* nicht sein Schick haben, nicht so sein, wie es sein sollte.
krītsveytiχ (*krītsvīzə*) kreuzweise, über Kreuz.
kroxxə f. Krähe.
krōptseiχ Viehzeug (verächtlich oder wenn man ärgerlich ist): *zōn krōptseiχ!*
krūex m. Dorfkrug.
krulə f. getollte Spitzenkante.
krumpəln einschrumpfen.
krumpm (Tuch) krimpen.
krumštrau Krummstroh.
krūs kraus.
kubə f. Haube. (*dər jentər, dər dīvərik hat nə kubə.*)
kudəln langsam, stuckernd fahren.
kūendərnest Art Korb, Kiepe? — Fastnacht, so erzählte meine Mutter, wenn man *tsempərn* ging, machte man sich ein *kūendərnest* für Speck und Eier, die man von den Bauern erhielt. — Zu meckl. *Kuhn* Truthahn.
kūk. — Ist die Freundschaft gross, dann ist *aləs ēn kūk un ēn ei*.
kūlə f. Wasserloch.
kūliχ kugelig, hervortretend (vom Augapfel); zornig. (*ēr hat kūliχə auən.*)
kum m. langes Gefäss aus Holz, Trog (*met də krumhauə ūt ŋ bōmštam ūtjəhauən*). — *štampəkum*, worin Futter für das Vieh gestampft wird.
kūpə, Pl. *kūpm* Kuppe aus Moos, Gras u. dergl. (Auf sumpfigen

Wiesen sind *kūpm*: *du must up də kūpm trēdn.*)
kūrn kränkeln.
kuŋn girren. (*dər dīvərik kurt.*)
kwadəln unnützes Zeug reden, Unsinn sprechen; nö'geln.
kwadərn waschen (Kleinigkeiten); auch im Sinn von *kwadəln*.
kwak n. Schimpfwort. (*olət kwak!*)
kwakəliχ überempfindlich, weichlich.
kwansŋ manschen, mit Flüssigkeiten herumhantieren.
kwariχ von kleinen Kindern, die viel schreien.
kwəŋn schreien, weinen.
kwəlsŋ unvernünftiges Zeug reden.
kwauən winseln? miauen.
kwebə f. Schlamm, Morast. (*man kan niχ dery, ət is ēnə kwebə, det is ēnə kwebə iŋ kūəštəl.*)
kwērheft n. das Ende des Ackers, das quer gepflügt wird.
kwik n. Schwächling? (*olət kwik, du bist ōk tsu gqarništ.*)
kwikə kräftig. (*ēnə qarə is zō rext k. gedrängt voll Körner.*)
kwīnə f. Ausschlag, Pickel, die sich immer weiter fressen und grösser werden; es gibt *nasə un dreis kwīn*. (Flechte ist etwas anderes). — Sie wird besprochen durch folgenden Heilspruch, den ein Mann von einer Frau oder umgekehrt gelernt hat und der dreimal gesprochen wird, wobei jedesmal dreimal über die *kwīnə* über das Kreuz gepustet wird: *də kwīnə un də vīdə, dī hebm ziχ bēdə jəštritŋ; də vīdə hat jətswurən un hat də kwīnə fəršlurən: „kwīnə, jē niχ ausvendiχ, jē invendiχ!“ im nam gotəs, dəs fātərs, dəs zōnəs un dəs heiliŋ geistəs. amən.*
kwōdə klein, schwächlich.

kwutšn. — Wenn man in eine Pfütze tritt, *kwutšt* (spritzt) das Wasser.

labə f. Mund, Maul.

lanəkbōm m. Langbaum am Wagen.

lant un zant Grundbesitz. (*ēr hat l. u. z.*)

lantriχtiχ. — Jem. *l. maxn* ihn (als schlechten Menschen) im Lande bekannt machen.

lapm 1) der Lappen. 2) ausbessern durch Aufsetzen eines Lappens. (*zə flikt un lapt dən gansn dax*.)

lauə f. Lauge.

lēdar Führer (*bērn-lēdar*).

lēdn (Vieh) führen.

lēk Rogen, Fischlaich.

lemərbunt. — *dər himəl is l.* = voll Lämmerwolken.

lenədə f. Länge.

lenələnək ganz lang. (*lenələnək is er henjəfałn*.)

lēps brünstig. (*də šulə is lēps*.)

lērikn Lerche.

liχtn leuchten.

lida Leute. — *ənə lida* eine Familie.

(*ē. l. hebm dōa ērə vertšaft fər-kōft*.) — Wenn jem. den Weg noch einmal zurücklegen muss, um Vergessenes zu holen: *jau, jau, du zorχst dōafēr, det dər vēχ niχ qanə l. is*.

lidn leiden.

lən lügen. — Wenn man Brot schief geschnitten hat, sagt man: *ik hebə dox hīta niχ jəlān!*

likn Name eines Teiches (war früher eine Sumpfwiese).

lint-bant ein — ähnlich den Hosen-trägern — über die Schultern gehendes, vorn und hinten am Rockgurt befestigtes Band zum Tragen des Frauenrockes; so viel Röcke, so viel *lint-bendər* hatte man auf der Schulter.

livant Leinwand.

lōakə f. Salzbrühe, Lake.

lōdə f. altes Stück Zeug; Kleidung überhaupt (verächtlich): *vūe hastn dīnə olə lōdn?*

loi matt, träge. (*mə is zō loi in də knoxn*.)

lorχə f. Schimpfwort.

luməriχ trübe? (*dər hunt ziet mə hīta im də auən zō luməriχ üt; ēr vert do niχ dul zin!*).

lūs met *də qalauən* ruft man jem. nach, um ihn zu ärgern. — Zu mnd. *luschen*?

maxt bedeutet Kraft in der Wendung *ūt kraft un maxt*. (*ut k. u. m. dreien, koxn* sehr trocknen, kochen, sodass keine Kraft darin bleibt.

mandl 1) Zahl von 16 (*nə mandl eiər*). 2) die zu einem Haufen zusammengestellten 16 Garben, Bund (Roggen, Hafer, Gerste). — Dazu das Verbum *mandeln* Garben geben. (*ət mandelt šlext* es gibt wenig Garben, es lohnt nicht sehr.)

manəlbret un manəlkilə dienen zum Glätten der Wäsche.

mār f. Alp.

marχt f. Markt.

matērinə gelber Eiter.

meksł m. Gemenge, das in die Wurst gefüllt wird.

mələ f. Mühle.

mələ f. Mulde.

melkə. — *nə friš m. kūe* eine Kuh, die vor kurzem gekalbt hat.

memə f. sagen kleine Kinder zur Mutter.

mērə f. Nachricht, Neuigkeit.

merədix Meerrettich.

metnəzomər der Nachsommer im Oktober, nach dem alten Weibersommer, von dem man ihn unterscheidet; es sind nur ganz wenige schöne Tage.

mimeln leise die Lippen bewegen;
kauen. (*də korštŋ zin zō hart;*
ik mut zō lənə mimeln!) —
mnd. *mummelen*.

mistberjə f. leiterförmige Misttrage.

mōajət Magd.

mōaŋ mahnen.

mōantūtə f. leerer Mohnkopf, von
dem der Deckel abgeschnitten ist.

mol m. Maulwurf.

mudeln schmutzig werden.

mūdika überreif von Birnen.

mūes m. Mus. (*dər eplmūes, dər*
plūmmūes.)

mūet Mut; doch in dem Vers:
rōzŋ is mein šenstər mūet noch
in alter Bedeutung.

mukərn stossweise etwas schmerzen.
(*də tsənə m.*)

bi mūlə zeian, rēdŋ halblaut, leise
sagen, reden.

mūln maulen; böse sein.

multəriŋ stockig.

murkəln heimlich sprechen.

murkəl Morchel.

nal Nagel.

nālŋ nageln.

nējədə f. Nähe.

nējŋ nähen.

neia f. 1) Neige; *bqartneia* das,
was man vom Essen übrig lässt.

2) kleine Quantität. *jem. nə n.*
ūthēlŋ gehörig die Wahrheit
sagen, ausschelten.

neinklūk überklug.

nəl-enə f. eine langsame Person.

nēsdrīpl Nasentropfen.

nēzə Nase.

nqamqatə Nachmahd.

nqatl Nadel.

nužŋ schlafen, schlummern? (*dət*
kint is injənužət.)

qartliŋ schön, eigenartig? (es
schmeckt etwas *qartliŋ*).

obərkop Obertasse, Tassenkopf.

oksə Ochse; es gibt *štixoksŋ* (Steig-
ochsen), die aussen, und *līnoksŋ*,
die an der Leine, an der Deichsel,
innen gehen. — Ochsenamen
(man fuhr früher nur mit Ochsen):
blisman, blūeman, kleiman, bles,
vīskop, vīššwans, štern, šek; —
vgl. dazu Kuhnamen: *lotə, lorə,*
rōzə, krōnə, blisə, šiml.

oksŋauə das Milchbrot nannte
man so.

olŋ. — *dən olŋ kreian.* — Wer
am letzten Tage der Ernte die
letzte Garbe zubindet, der hat
dən olŋ jəkrixt. Keiner will
dies gern, denn die Garbe ge-
hört ihm zwar, doch wird er
in sie eingebunden und muss
in ihr unter Neckereien den
Heimweg antreten.

orə n. Ohr. — *ziŋ də naht im də*
ōrŋ šlqand die ganze Nacht wachen.
— Vergl. Lauremberg, Scherz-
ged. 326: *do ick anfinck de weld*
erst ūm de Ohrn tho slaen.

ōreksŋ herumwirken, geräuschvoll
herumhantieren.

ōrfeia Ohrfeige.

ōršēt Ortscheit.

ōrvorm Ohrwurm. — Man warnt
let am jau niŋ in də ōrŋ krūpm!
ēr frist jau det marks ūt ŋ kop,
un den misŋ ji štervŋ!

ōstərłam. — Am ersten Osterfeier-
tag bei Sonnenaufgang tanzt das
Osterlamm (die Sonne macht
Sprünge: tanzt).

padə f. Wasserfrosch.

pampə f. dicker Brei. (*dət is də*
rēnə pampə.)

panš m. Wanst, Schmerbauch.

panstər m. Schmutzkruste.

pāpə f. Flöte aus Weidenrinde.

papm m. Brei für kleine Kinder.

papm essen (Kindersprache).

partsa f. Pflaumenkern (Kirsch- kern?).

pefər Pfeffer.

pēka f. grosses Fass voll, grosse Menge (nur von Wäsche): *nə ornlija pēka veša injavēkt hebm.*

pērākružaminsa Pflanzennamen.

peržiknbōm Pfirsichbaum.

pēza f. Schnur, die das Spinnrad treibt.

piəkņ. — Derjenige, der sich die Augen zuhält, während die andern Kinder sich verstecken, *piəkt.*

pismīra f. Ameise.

pistūrn maxņ komisch-närrische Gebärden u. Bewegungen machen.

pītālņ herumstochern, oft vom schlechten Stricken und Nähen gesagt.

plēzņ Kiele der kleineren Federn (die der grossen, die man zum Schreiben braucht, heissen *pōzņ*).

plikņ rupfen (*jenzā plikņ*).

plīkņ zwinkern, blinzeln.

plins m. Kartoffelpuffer.

plinzņ weinen.

poltern. — Gerste muss, nachdem sie gedroschen ist, *jəpoltart* werden, d. h. man schlägt mit dem Dreschflegel auf die Gerstenkörner, um sie von den anhaftenden Grannen (*haxəlņ*) zu befreien.

praksņ betteln.

prastļņ knisternd krachen, prasseln (vom Wassertropfen, der in siedendes Fett fällt).

preļņ prallen.

prīkəlņ stochern, stechen.

prīestarlūs klettenartiges Unkraut, das sich an Kleidern festsetzt.

prīza f. 1) Prise. 2) vorderster Teil des Ärmels, Vorärmel (am Hemd, Frauenkleid).

pristļ m. kleiner Pickel, Pustel.

prop m. Pfropfen.

pūel m. Pfuhl.

pulā f. Flasche (*šnapspulā*).

pups m. Erhöhung auf der Haut; Art Warze.

pusa Possen.

putāršnēda f. Butterbrot. (Meine Urgrossmutter, die aus Alt-Golm stammte, sagte noch ausschliesslich so, meine Grosseltern schon *botārštulā*.)

raņk lang und schmal, dünn.

raņkal t. Ranke.

raņkalņ ranken.

rat Rad. — An das Rad darf kein Tier angebunden werden, denn dann gehört es dem *šarp-rixtar* (Schinder). Sieht er es so befestigt, so kann er es ohne weiteres nehmen.

ref n. langer, magerer Mensch, Gerippe.

reialņ 1) reihen. (*perļņ*, *karēļņ*, auf einen Faden); *erpsņ vērn jā-reialt* auf den Tisch geschüttet und verlesen. 2) in Falten legen, Hemdkragen u. a.

rēm Rahmen (um ein Bild).

rēna rein.

rēnašpāra Rainfarn.

rentliχ reinlich.

rēpl Flachsriffel (eiserner Kamm mit Zähnen).

rēpl-tsēniχ. — Wer nur hier und da einen Zahn hat, ist *r*.

rēza f. 1) Reise. 2) eine Tracht Wasser.

rētšļ ein Unkraut.

rēvār wilder Schössling eines Baumes.

rīda f. Räude.

rīemār Sattler.

rīestar Riester (Flicken am Oberleder des Stiefels). — Dazu die Verben *rīestarn*, *bārīestarn*.

riga Fläche Landes, Schlag (z. B. Kartoffeln, Getreide).

rigən von Roggen. (*rigənən kūkə*
un vētsənən kūkə.)

rik n. Querstange, worauf die
Hühner sitzen.

rimpīpsn kränklich sein.

rimšterm herumsuchen.

rinbaljn gierig herunterwürgen.

rīpə reif.

ripəl reflex. sich rühren, sich be-
wegen. (*du ripəlst dā niχ fan dā*
štēlā!)

rīrknoļn Quetschkartoffeln.

rītņ reißen. — *alēt rītņ un šmītņ*
alles reißen und schmeissen d. h.
zornig sein.

rōdā f. Kornrade. — Vers: *rōdā,*
rōdā rōt, ēvər fir vovņ jift et
neiat brōt.

rōdābīlā Karbunkel.

rōapm raffen.

rōas (*bīenrōas*) Wabe.

rōfā f. Raufe.

rok Rock. — *ziχ ēņ rok bei vat*
antsien Vorteile herausschlagen.

rōtbōart Rotkehlchen.

rōtštēn Rotstein.

rubəl reiben.

ruxlōs unachtsam. (*du zalst dō niχ*
zō ruxlōs mit imjēn! z. B. mit
der Kleidung, einer Katze.)

rumənšēmāl die beiden beweglichen
Querhölzer unter dem Ober-
gestell des Wagens.

runksn 1) grunzen (*det šwōn runkst*).
2) dröhnen (von Türen, die man
zuschlägt).

runt 1) rund. 2) sorglos, einfältig.
— Die mnd. Bedeutung »sorg-
los« noch in der Redensart:
šlōapā r., det dā niχ ekiχ veršt.

ruš. — Eine Art des Flechtens.
ruš flextn kann 5, 7, 9 strähnig
usw. sein; die Zahl der Strähnen
ist also ungerade.

rūtēm herausfischen aus einer
Flüssigkeit. (*nā flīe üt dā melk,*
det dikā üt dā zupā.)

rūtštrīkņ beschönigen, entschul-
digen, herausreden. (*bis man štilā;*
du vilst dei vol al vidār r.)

zā Säge; *zān* (*zāzn*) sägen.

zāzā Gerede, Gerücht.

zakņ sinken, sich senken.

zalveis Salbei.

zaugrūezā Art *grūezā*, mit breiteren
Blättern.

zaurampā Sauerampfer.

šaxtn. — Ein Pierd, dessen Rute
heraushängt, *šaxt üt.*

šak-elstār Elster.

šakār krächzen, von Vögeln.

šalk-jōar Schaltjahr.

šau scheu, *šauən* scheuen.

šedār, *šetār* viele (meist böse)
Worte machen und höhnisch
dazuaufachen. — mnd. *schoderen*.

šēļn schälen (*knoļn š.*).

šēļn in einer Flüssigkeit hin und
her bewegen. (*vešā vert jāšēlt,*
damit das Seifenwasser heraus-
geht, *ēnā kafākanā*, damit der
Grund entfernt wird).

šelvār abblättern (von der Haut).

šenkl Achse.

šērn 1) schmerzen, jucken und
brennen. (*dār finār šērat mā.*) —
mnd. *sweren*. 2) reflex. sich
packen. (*šērā dā rūt!*) 3) angehen.
(*vat šērt mā det.*)

šervāl Scherbe.

šētariχ armselig.

šēvār (*hei-šēvār*) m. ein auf dem
Felde aufgerichteter runder
Haufe (Heu), Miete. Der *šēvār*
hat in der Mitte eine Stange,
die oben herausragt, und ist,
damit das Wasser abläuft, mit
Stroh gedeckt. — mnd. *schove*.

šidār 1) schüttern, beben. 2) schüt-
teln. (*man šidert ziχ* vor Grauen.)

šikņ 1) senden. 2) reflex sich
fügen (Zur Kuh, die beim Melken
nicht stillsteht: *šikā dā!*).

šildn schelten.
šinən schinden.
šipə f. Schaufel (*mil-šipə*, *vorp-šipə*).
 — Red. *nə šipə maxn* das Gesicht zum Weinen verziehen (von ganz kleinen Kindern); *šipm viəkn* eine abwehrende Bewegung machen. (*ēr viəkt šipm* winkt ab, will nichts davon wissen.)
šipskn kleine Quantität (meist von Flüssigkeiten).
šitsl s. *bakānšitsl*.
šivəriχ missgünstig, neidisch.
šlabərn schlürfen. (*šwīnə šl. dən drank*).
šlagə f. schlechtes, regnerisches Wetter.
šlagiχ regnerisch.
šlagn trüb, regnerisch sein.
šlakərn schlenkern. (*dər vint šlakert met də erm!*).
šlap schlaff, krattlos.
šlauərveis schlohweiss, ganz weiss.
šlēpərn schläfrig sein.
šlōap-lūzə. — Wenn ein Kind sich vor Müdigkeit den Kopf kratzt, sagt man: *brenə am tsu bedə, am bītn al də š.*
šlodər billiger, lose gewebter Stoff. (*det is dər rēnə šlodər!*).
šlūdər f. Schleuder.
šlūdərn schleudern.
šludərn schlittern, *hukə šludərn* schlittern und sich dabei hinhocken.
šlukə f. das Schlucken, Schluckauf.
šlums m. liederlicher Mensch.
šlunsə f. unsauberes Weib. (*olə šlunsə!*).
šmērn schmieren.
šmuksn schluchzen.
šnarkn schnarchen.
šnēdə f. Schnitte Brot.
šnēkərn herumsuchen, herumstöbern.
šnibə f. herunterhängende Oberlippe. (*manχə pērə hebm nə š.*)

šnikə. — *ziχ š. maxn* sich herausputzen.
šnobm schlafen.
šnudəl, (*mīn šnudəlkn*) kosende Anrede für kleine Kinder.
šnupə f. Schnupfen.
šqakə f. Glied einer Kette.
šqalbret das erste und letzte Brett, das vom Baumstamm abgetrennt wird, damit er viereckig wird.
šqapə 1) Schafe. 2) Kätzchen an Weiden, Pappeln usw.
šqar n. — *det šqar jət rim* eine Bekanntmachung des Schulzen, die an einem eisernen Dreieck von Haus zu Haus getragen wird.
šqarverk arbeiten (körperlich).
šof m. Bündchen, Bündel, von Stroh, Flachs usw. (Wenn Flachs gebrochen wird, macht man erst *šēvə* und bricht dann einen *šof* nach dem anderen. Auch beim Decken eines Hauses, einer Miete auf dem Felde werden *šēvə* gemacht — d. h. eine Handvoll Stroh wird fest umwickelt — und schräg aufeinander gelegt).
šoļn Karo, *šoļndūs* Karoas (bei deutschen Karten), *šipm* ist Pik.
šorštēn Schornstein.
špaŋ aufmerken, aufmerksam zuhören.
špan-nal Nagel in der Deichsel zur Befestigung des sog. Langwagens.
špār-ei ganz kleines, sehr schweres Ei. (Zeichen dafür, dass das Huhn lange nicht mehr legen wird).
šparkəlŋ, *špalkərn*, zappeln. — mnd. *spartelen*.
špeiən speien.
špēnəkŋ Scheibchen.
špīekŋ spuken.
špīel Spiegel.

špinavef (Pl. *špinavēvn*) n. Spinn-
gewebe.
špinix schlimm, rot umrandet, von
Geschwüren, Wunden.
šplintarnakliχ splinternackt.
šprank-rūedā f. Dohne zum Vogel-
fang.
šprēdn breiten (*mist, flaks*).
šprējļtsūn geflochtener Zaun (meist
aus Föhrenstäben).
šprensāl m. Heuschrecke.
šprinik m. u. n. Quelle.
špūelvorm Spulwurm. (*dər šp. bəzēχt*
ēn man hat Sodbrennen.)
šput m. Eile.
šrauən 1) schrauben, 2) schieben,
stossen. (*šrauā det vēχ, det ik*
plats upm diš hebā.)
šrē schräg.
šrenkņ schärfen (von der Säge).
šrōapā f. Werkzeug zum Abkratzen
und Schaben. (Wenn ein Schwein
abgebrüht ist, *vērn dā borštņ*
met dā šrōapā afjākratst)
šrōdā f. Seite (Speck).
štauā Stube.
štēχ n. schmales Brett über einem
Graben.
štēχarlinik Stichling (Fisch).
štēkarn stochern.
štēn stehen.
štibālñ oberflächlich graben.
štīχ Steig.
štīl Stiel.
štīlākņ still. (*bis man gans štilākņ.*)
štīm m. unhöflicher Mensch. (*zōn*
štīm! komt rin un grīest niχ!).
štīpā f. Tunke.
štīvņ stieben, stäuben, stauben.
štōakā m. Zaunpfahl.
štokāblokņ plump, schwerfällig
gehen, als ob man Holzklötze
an den Füßen hätte. — Ver-
bindung von mnd. *stock* und
block (für Gefangene).
štopā f. Stopfe, gestopfte Stelle
(am Strumpf).

štorkēpiχ starrköpfig.
štornikāl m. Ruck, kräftiger Stoss
(ins Genick).
štrau-viš Strohwisch.
štrēflinik m. Schaft des Strumpfes.
štrenā 1) streng; 2) herb von Ge-
schmack; 3) Stränge.
štrīpā f. Streifen.
štrubēliχ struppig, nicht gekämmt.
štrumpbentsāl Strumpfband.
štubā m. Baumstumpf.
študļ m. Holzstiel mit durchlöcher-
tem Brett, mit dem man in das
Butterfass stösst.
štūpā f. Staube, dann ansteckende
Krankheit überhaupt.
štūr gerade, aufrecht. (*ēr jēt rēχt*
štūr).
šubm reflex. sich kratzen.
šumā f. Lutschbeutel für kleine
Kinder. — Zu mnd. *schume*.
šūr n. Schuppen.
šūs m. Regenschauer; schwarzes
Gewölk.
šwēr m. Geschwür.
šwīmēliχ schwindelig.
šwīmēln sich herumtreiben und
saufen.
šwīnēln schwingen. (*flaks vert jā-*
šwīnēlt mit dem *šwīnēlhendākņ*).
šwīpmā ful voll bis zum Über-
schwappen.
šwūln von der Seite, verstohlen
blicken.
zējņ Segen, oft in der Bedeutung
Zauberseggen. Spricht man den
dīevāszējņ, dann kommen die
Diebe mit dem Gestohlenen bis
auf den Zaun, aber nicht hin-
über und bleiben festgebannt
auf ihm. Versäumt der Be-
stohlene dann den Diebesseggen
zurückzubeten und den Dieb
so von dem Banne zu befreien,
so muss er bei dem ersten
Sonnenstrahl sterben.
zei-dūek Sehtuch.

zeiər Uhr. (Alte Leute sagten so noch um 1850.)

zēldər Seiler.

zēlə. — *hērinszēlə* Blase des Herings.

zēln reflex. sich zu Boden werfen und wälzen. (*n hunt, nə katsə zēlt zix*). — mnd. *solen*.

zənə f. Prügel, Schläge.

zē f. Pupille.

zēkn suchen.

zīmə f. Schlinge aus Pferdehaar zum Vogelfang.

zinənt Sonnabend.

zipə, zipšaft f. oft böse Gesellschaft.

zīrlinək Säuerling, Sauerampfer.

zqal gelblich-braun. (Ein Gesicht sieht *z. ūt*).

zūenə f. kleiner Graben. (Beim Feldumgraben entsteht vor dem Grabenden eine *z.*, in die der Dung geworfen wird).

taxə f. Schimpfwort für Mädchen.

tikš grollend, böse.

tikšn schmollen, eigensinnig sein und nicht sprechen.

tipm eintauchen (neben *štīpm*): *də štulə vert in līnəl jətipm*.

tišn zwischen.

tqaksn. — jem. *ənə t.* einen Schlag versetzen. (*dən heb ik avər ən pqar jətqakst!*).

tqaln langsam sprechen oder tun. — Substantiv dazu: *tqalə* f. *tqaləkn* n.

trēdn 1) treten, 2) tanzen.

trekn ziehen; vom Luftzug heisst es *tsien*, ebenso von der Kleidung: *antsien, ūttsien; jətsān*; das Ziehen der Mieter und Knechte ist *vandərn*. (*unzər knext vandərt hītə*.)

trənə f. Träne.

trqan Tran. — Redensart: *in trqan jətrēdn hebəm* betrunken sein.

tsanər m. (*tsanərris*) trocknes Kiefernreis; Zweige, an denen

trockne, gelbe Nadeln sitzen; in Grossbesten sagt man *kūšn*.

tsek m. leichter Schlag.

tsērə f. Schimpfwort zu weiblichen Personen (*olə tsērə!*) — vgl. *zöre* Stute Nd. Jb. 34, 37.

tsixə f. Bettbezug.

tsidəln (*bien*) zeideln, Honig wegnehmen.

tsiftərzqam, tsiftərzqat Zittwer-samen.

tsizinək Zeisig.

tsitsn saugen. (*kilver, lemər tsitsn; tsitskint* Säugling.) — mnd. *titte*.

tsunt jetzt, gegenwärtig.

tswelftn. Die Zwölften zwischen Weihnachten und Dreikönigsabend. In dieser Zeit dürfen keine Bohnen oder Erbsen gekocht werden, sonst gibt es Geschwüre, darf nicht gesponnen werden, oder es werden *də šqapə drējəriχ*, und keine Waschleine mit Wäsche behängt werden, denn *vər də līnə bəklet, bəklet dən kirχhof*; es werden während dieser Tage meist nur Federn gerissen.

tswēliχtn Dämmerung. (Morgen- und Abenddämmerung.)

tswern zwirnen.

tudəln gemächlich, kurze Schritte nehmen (von älteren Personen besonders gesagt).

tūtə f. Horn; — wenn ein Kleid nicht sitzt, bildet sich manchmal eine *tūtə* (Wulst, Falte); *mqan-tūtə* leerer Mohnkopf.

tūttn blasen, *tūthorn* Blashorn des Nachtwächters.

ūln un qapm kritzliche, schlechte Schriftzüge.

unduxt f. Vgl. bei *jənqada*.

unərkītiχ unter der Haut eiterig; grundlos. (Was an der Oberfläche zugemodert, aber unten hohl u. sumpfig ist, *is unərkītiχ*).

unjədunəkŋ (*injədunəkŋ*) unverhofft.
unjənq̄adā f. rasendes Unwetter,
 Sturm und Gewitter.

unjəvōnā ungewohnt.

unnōdā adv. ungern, widerwillig.

unrekliχ unordentlich; unsauber.
 — mnd. *un-rekelik*.

unrīmš ungeordnet, nicht auf-
 geräumt.

unsŋ unzufrieden, schlechter Laune
 sein (meist aus nichtiger Ursache)
 und dieser Unzufriedenheit Aus-
 druck geben. — mnd. *un-ēnsen*
 reflex. sich entzweien.

untsuxŋ, Pl. *untsuxŋŋ* Ungezogen-
 heiten.

updrān. — Dicke Milch muss, ehe
 sie in die Käserinne kommt,
 erst u. d. h. der Käse werdende
 Teil sich zusammenziehen und
 von der *vq̄adikā* sondern.

uphīpm aufhäufen.

uphoŋ aufhalten. — Bei einer
 Hochzeit wurde *upjəhoŋ* d. h.
 man bildete Spalier und hielt
 ein Tuch oder eine Schürze auf,
 wenn der Brautzug kam. Es
 wurden dann von Brautpaar und
 Hochzeitsgästen kleine Münzen
 hineingeworfen.

appulzŋ aufsteigen; sich blähen.
 (Wenn kochende Milch empor-
 steigt, *pulzat zə up*, ebenso Kissen,
 die gesonnt werden, *ēn plins* beim
 Braten.)

upšakŋ auf den Rücken nehmen.
 — *ziχ ēŋ upjəšakt hebŋ* ange-
 trunken sein.

upštōŋ aufstossen. — *dər mol štet*
up (wirft Erde auf); *let dən kafə*
nox mq̄al upštōŋ (kurz auf-
 kochen); *nū štet ət am vol no*
mq̄al up? wenn jemand sich einer
 ärgerlichen Sache erinnernd in
 Zorn gerät.

upštrēfəlŋ aufstreifen (z. B. einen
pētlinēk).

upštrikəlŋ aufkrepeln.

upzeiən kündigen (Wohnung; Ge-
 sinde): *ik hebə unzŋ knexŋt upjəzəxt*.
upvipm bedienen, aufwarten. (*jō*,
jō, ven dau rinkomst, miχtə man
dei glīχ upvipm.)

ūtdēŋ austüren. (Wenn es sehr
 windig ist, *dērt dər meldər ūt*;
 ist es weniger windig, wird *in-*
jədērt).

ūtjəknelŋ. — *brōt is ūtj*, wenn es
 beim Backen an einer Stelle
 aufgesprungen ist, sodass ein
knūst da ist.

ūthōnəkŋ verhöhnen. — Verschmel-
 zung von mnd. *honen* höhnen
 und hd. *necken*?

ūtievŋ ausüben, anrichten; *vat u.*
 einen Schelmstreich ausüben.

ūtpq̄əlŋ aus Hülsen herausklauben
 z. B. Bohnen.

ūtšēŋ ausspülen.

ūtverkŋ auswirken. (Der Brotteig
 wird *ūtjəverkt* d. h. zu Broten
 geformt.)

vagəlŋ wackeln.

van Korn u. dgl. durch Schwingen
 in der Wanne reinigen.

vanəkŋ gehen, umhergehen, vorüber-
 kommen. (*dq̄a vanəkŋ imər zō filā*
līdā dort ist es immer sehr belebt;
dəs morjŋs vanəkt dq̄a kēn menš.)

varp ein Zeugstoff.

vasərgalə f. Regenbogen, der nicht
 vollständig ist.

vēdā(zə) Schmerz. — *də vēdā bənēm*
 durch Besprechen Schmerzen
 zum Schwinden bringen.

vēdā f. zum Binden oder Flechten
 dienende Rute (meist von Weiden);
 Adj. dazu: *vēdŋ*.

vējəbrēdā f. (*vējəbletər*) Wegerich.
vējŋ wiegen.

veimərn weinend jammern.

vēliχ ausgelassen, übermütig.

verjŋ würgen.

vermda f. Wärme.
vermieda f. Wermut.
verpl, *verpeln* Würfel, würfeln.
veržakōl Wirsingkohl.
vert Gutsbesitzer, Gutsherr. (*is dər vert hīr?*)
vertanə Frau des Gutsbesitzers.
vērt wert.
vēzlkē n. Wiesel.
vīezn. — Kochende Erbsen müssen öfter *jāviezət* werden, d. h. es muss Wasser zugegossen werden.
vigeln wackeln.
vīlā f. Weile. — *alā vīlā* jetzt.
vinspl Wispel.
vipm sich auf- und nieder bewegen;
vipe f. Gerät zum Anheben des Wagens; *vipstērt* Bachstelze.
vīzawaks Wiese(n)wachs.
vōada f. Wade, grosses Fischnetz.
oqarn warten.
vol un vēa ganze Habe; *dēr rok*, *det is nū zīn vol un vēa* d. h. er hat nur einen.

voldaix übermütig, ausgelassen.
 (Ein Kind, das ausgelassen ist, ein Pferd, das Sprünge macht, ist v.)
voldaixkēt f. Übermut.
volēlā billig.
volfshunt (*vulfshunt*) Wolfshund. — Die Wölfin hat bei jedem Wurf einen Wolfshund; sie weiss das, kennt ihn aber zunächst nicht heraus. Sie führt deshalb die Jungen an einen Bach und beobachtet sie beim Saufen; denn *det is ēnə jāvisə prōvə*: die Wölfe trinken (*tsirpsn*), der Wolfshund aber leckt nach Art der Hunde. Das leckende Junge beisst sie dann tot.
vrōnšix (*vrōenšix*) grasig, strenge, vom Geschmack. (Das erste Wasser, in dem man Kohl kocht, ist v. und wird fortgegossen).
vūe wo.
vūraxn körperlich schwer arbeiten;
zix afvuraxn sich abarbeiten.

Die plattdeutschen Bauerngespräche von 1757.

Von Wilh. Seelmann in Berlin.

Um die Mitte des 18. Jahrh., also zu einer Zeit, in der die literarische Verwendung des Plattdeutschen sonst nur auf Hochzeitsgedichte beschränkt war, ist sie mit einem ganz anders gearteten Werke in den Dienst der Politik getreten, um nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges die niedersächsische und märkische Landbevölkerung von der gerechten Sache Königs Friedrich II. zu überzeugen und sie in dem Vertrauen auf seinen künftigen Sieg zu bestärken. Es ist das in den 1757—1762 gedruckten „Bauren-Gesprächen“ geschehen, welche damals eine ausserordentliche Verbreitung gefunden haben, sind doch die 13 Hefte, welche sie umfassen, sowohl in nord-niedersächsischer, in ostfälischer und wiederholt in märkischer Mundart bearbeitet und neu aufgelegt worden. Auch sind sie mehrfach in hochdeutscher Übersetzung erschienen.

Die Bauern-Gespräche sind der Form nach ein Drama — eine der Übersetzungen nennt sie geradezu Lustspiel —, in dem jedes Gespräch einen besonderen Akt bildet und in mehrere Auftritte geteilt ist. In einer Art Gleichnis wird der Ausbruch und der Verlauf

des siebenjährigen Krieges so beleuchtet, dass die Leser oder Hörer die Bezüge auf die Männer, welche am Kriege beteiligt waren, sowie auf die einzelnen Begebenheiten desselben unschwer erraten. Ich vermute, dass sogar ein gedruckter Schlüssel irgend einer Ausgabe beigegeben war, und aus solchem Schlüssel die nachfolgende hsl. Einzeichnung stammt, welche sich auf dem Einbanddeckel des unten als C verzeichneten Bandes findet.

Schlüssel zum 1. und 2. Stück.

Muhme Tillacks: Königin von Ungarn.
 Broder Osten: König von Polen.
 Muhme Liese: Kaiserin von Russland.
 Kobes Ranze: Graf v. Kaunitz.
 Jürgen Ballhorn: Graf v. Brühl.
 Alex Brüsener: Graf Bestuscheff.
 Vedder Schlau: König von Frankreich.
 Ostens Enne: die Dauphine.
 Naber Flinck: König von Preussen.
 Vedder Schulte: Römischer Kaiser.
 Isenbart: Graf Brown.
 Stoffel Velten: Graf Rutowski.
 Der grosse Garten: Schlesien.
 Das breite Stück: Schwiebuser Kreis.
 Der Hopfengarten: Brabant.
 Der Achterhof: Magdeburg.
 Nickel Hinckmar: Courier.

Schlüssel zum 3. und 4. Stück.

Jost Elsebier: Marschall d'Estree.
 Naber Gürge: König von England.
 Schwaer Kunze: Herzog von Lothringen.
 Jermies: Courier.
 Jürgens Casper: Herzog von Cumberland.
 Apegrim: Aprasin.
 Olle Meyer: v. Lehwald.
 Wirth: Gerichte.
 Trewes u. Jochen: General Treskow.
 Dümeling: Daun.
 Ritzebold: Richelieu.
 Sprinkfeld: Soubier.
 Flinckens Schulfreunde: Schweden.
 Mühlenpächter: Holland.
 St. Velten: Nadasti.
 die kleine Insul: Minorca.

Inhaltsangabe: Bauer Flinck (Friedrich II.) hatte ein früher herrenloses Stück Feld eingezäunt und zu einem fruchtbaren Garten (Schlesien) umgeschaffen. Als Muhme Tillacks (Maria Theresia) den schönen Kohl und die dicken Rüben sieht, die darin gewachsen sind, möchte sie das Gartenland besitzen. Ihr Haushofmeister Ranze (Staatskanzler v. Kaunitz) verabredet darauf mit seinem Freunde Ballhorn (sächsischer Minister v. Brühl), der im Dienst des Bruder Osten (König von Polen) steht, Osten und andere Bauern zu bewegen, dass ihre vereinigten Knechte gemeinsam Flincks Zaun niederhauen und sich seines Gartens bemächtigen. Es gelingt, eine Anzahl Bauern für diesen Plan zu gewinnen, teils durch Versprechungen, teils durch unwahre Angaben über angebliche Absichten Flincks. Diesem bleiben die Ränke, die gegen ihn im Gange sind, nicht verborgen. Er kommt ihnen zuvor und bemächtigt sich des Gartens (Sachsens) des Bruder Osten. Die Bauernknechte versuchen darauf mehrmals durch Überraschung und mit Gewalt Flincks Leute zu vertreiben, stets finden sie diese aber auf der Hut und vermögen nichts gegen sie auszurichten, denn Flinck hat, wie Kobes Rantze S. 36 sagt, 'een Noamen met de Daat; ehr't man sick eens verwoart, so sitt he een' up den Nacken un klabastert een' so ut, dat man nich wet, wü een' geschieht'. Und ähnlich heisst es S. 31 'De Naber Flinck is hinger un för. Wer den will int Bedde een gooden Morgen beeden, de mot früh upstahn'.

Bibliographisches. Die Bauerngespräche sind in allen Ausgaben in der Weise gedruckt, dass jedes Gespräch mit seinem Titelblatt genau einen Bogen füllt und die Seitenzahlen von 1—208 durch

alle Bogen hindurch zählen. Irrtümlich ist dabei in A B Bogen 8 S. 81—96 statt 113—128, Bog. 9 ff. S. 113 ff. paginiert und in A B C Bog. 12 ein Blatt auf der Vorderseite als 185, auf der Rückseite als 190 bezeichnet. Alle Bogen von A B C D haben das gleiche Klein-octav-Format, in keinem ist der Druckort oder der Drucker genannt.

Bei dieser Beschaffenheit der Drucke konnten Bogen verschiedener Ausgaben, ohne dass das auffiel, zusammengebunden werden. In den hier als A B D bezeichneten Sammelbänden der Staatsbibliothek in Berlin ist es in der Tat geschehen. Um künftige Untersuchungen zu erleichtern, sind sie hier verzeichnet mit Angabe ihrer Signatur in Klammern. Es ist nicht immer leicht zu bestimmen, welcher Reihe (Ausgabe) ein Bogen zugehört. Bei einigen wird ihre Zusammengehörigkeit durch einen, bei anderen durch zwei wagerechte Striche über dem Druckjahr erkennbar.

- A. (Yc 2223/1) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schulzen-Gerichte zu R und W in platdeutscher Sprache. 1757. — Zweites bis Drehgehendes Ernsthaftes etc. gehalten zu P (bzw. 3. 4: zu S, 5: im Schulzen-Gerichte in D u. a.) 1758. (8 ff.: 1759. (13:) 1760. — Die einzelnen Hefte gehören verschiedenen Ausgabereihen an: der Reihe 1) Gespr. 1. — R. 2) 5. — R. 3) (= Reihe) 2. 3. 4. — R. 4) 10—13. — R. 5) 6. 7. 9. — R. 6) 7. — R. 7) 8.
- B. (Yc 2222) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schulzen-Gerichte zu R und W [es fehlt: in platdeutscher Sprache]. 1757. — Zweites etc. bis Drehgehendes etc. wie bei A (1—4:) 1757. (5—8:) 1758. (9—12:) 1759. (13:) 1760. — B 12 gehört der = Reihe an, B 8. 10. 11. 13 sind dieselben Drucke wie A 8. 10. 11. 13. — A 6. 7. 9 und B 6. 7. 9 sind zeilengleiche Doppeldrucke derselben Druckerei, B 12 ist ein zeilengleicher Nachdruck von A 12.
- C. (Yc 2221) Erstes (bzw. Zweites bis Viertes, Siebentes, Zwölftes) Ernsthaftes etc. wie bei A. 1758. (12:) 1759. — C 12 ist derselbe Druck wie A 12. Alle übrigen Hefte gehören zur — Reihe.
- D. (Yc 2223) Ernsthaftes etc. wie bei B aber im Schulzen-Gerichte etc. 1758. — Zweites bis Siebentes etc. wie bei A B 1758. — 7 derselbe Druck wie B 7; 6 gehört zu derselben Reihe wie A 10—13.

Fortsetzung

- (Yc 2226) Neues ernsthaftes Bauren-Gespräch in zwei Aufzügen, enthaltend die Geschichte so vom 3. October 1760 an, bis jetzt vorgegangen sind, gehalten zu W. (o. O.) 1760. 16 S.

Hochdeutsche Übersetzungen.

- (Yc 2229) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schulzen-Gericht zu R. und W. (o. O.) 1757. 24 S. 4.
- (Yc 2224 n. 2) Ernsthaftes und vertrauliches Bauergespräch, den gegenwärtigen Krieg betreffend, gehalten zu P*** Auf vieles Ansuchen aus der plattdeutschen in die hochdeutsche Sprache überseht. Erste und zweite Unterredung. Frankfurt und Leipzig, 1758. 56 S. 8. — Durch Zusätze des Übersetzers erweitert.
- (Yc 2231) Ernsthaftes und vertrauliches Bauergespräch, den jetzigen Krieg betreffend, Auf vieles Ansuchen aus der plattdeutschen in die hochdeutsche Sprache überseht. (Erste bis Drehzehnte Unterredung.) Frankfurt und Leipzig, 1762 254 S. — Der Text von 1758 ist übernommen.

Mundart. Alle Ausgaben bieten denselben Wortlaut, aber die einzelnen Worte nicht in denselben mundartlichen Wortformen.

1) Nordniedersächsischer Text. A Bogen 1 bietet allein eine Mundart, der keine hochdeutschen oder fremddialektischen Formen beigemischt sind. (Vereinzelte ich, und, uns etc. sind Druckfehler.) Örtlich wird diese Mundart bestimmt durch die Präsenzplurale auf -et, die präfixlosen Präteritalpartizipien, die Pronominalformen mi, us, use, em, die Monophthonge in leef, klook, Röven, die Wortformen nicks 'nichts', nee 'neue', Schlägeree, hauen, hoolen 'halten'. Der Verfasser hat darnach eine Mundart des nordöstlichen Hannovers gesprochen. Wenn Beispiele der e-Apokope nur ganz vereinzelt sich in A Bog. 1 finden, während heute Nordhannover apokopiert, so wird dadurch bewiesen, dass auch hier die Apokope vor Ende des 18. Jahrh. noch nicht durchgeführt war.

2) Ostfälischer Text. A Bogen 5 unterscheidet sich von A 1 durch das Partizialpräfix e- (in ekregen, ehöret etc.), vereinzelte mek, öhnen 'ihnen', die Diphthongen in sau 'so', dei 'die', Reuben, Mausnap 'Mussnapf', beiden 'bieten', scheien. Diese Formen gehören dem Osten des mik-gebiets an, also dem Reg.-bezirk Magdeburg oder dem Osten Braunschweigs. Der neue Bearbeiter hat jedoch seine Mundart nicht gründlich durchgeführt, sondern sehr viele nordhannöversche Formen stehen lassen.

3) Märkische Texte. Allen übrigen Abdrücken ist gemeinsam, dass sie mittelbar oder unmittelbar auf die ostfälische Ausgabe zurückgehen, den Text mehr oder weniger reichlich mit mittelmärkischen Wortformen durchsetzen und daneben viele linkselbische ungeändert beibehalten. Sie scheinen in folgender Weise entstanden zu sein. In einem Neuabdruck des ostfälischen Textes hat ein märkischer, wahrscheinlich Frankfurter Setzer, der seine Vorlage mit allen ihm unverständlichen Idiotismen und Druckfehlern (z. B. S. 70 Komthaken statt Kanthaken) sonst treu wiedergibt, manche Wortformen in mittelmärkische verändert. Der so entstandenen Ausgabe gehört D 5 an. In anderen neuen Abdrücken wurden dann von einem Obersachsen, der sich eine gewisse, nicht immer ausreichende Kenntnis der Mundart des Odergebiets unterhalb Frankfurt angeeignet hatte, ein oder der andere Satz neu hinzugefügt, in der Mark unverständliche Ausdrücke durch andere ersetzt und zahlreiche sonstige mundartliche Änderungen vorgenommen, so finden sich neben mittelmk. *det, sich, änger* 'ander', *Enge* 'Ende', *hinger, wingig, Vael* 'Vogel', *nischt, siehn* 'sehen', *riep*, ndsächs. *dat, ick, seen, geschehen, rep*, ferner neben mittelmk. *gesegt, gegäven*, ostfäl.-havelländisch *esegt, ewest*. Dass er das Plattdeutsche nicht genügend beherrschte, erweisen von ihm gebrauchte Bildungen wie *gant ganz* (sehr oft), *loot los* S. 59. 194, *Nöttel* 'Nössel' S. 23, *Teel* 'Teil' S. 192, *Mahldiet* S. 52, *Stop* 'Staub' S. 190, *min Lieve* 'mein Leben' S. 85 u. a. Als Obersachsen verraten ihn das S. 47 sich findende *Bodderbemme* und die Wortformen *su so, schien, schüne* schön S. 59. 60, *bunen* 'Bohnen' S. 25, während das S. 9 für Bohnen

eingesetzte *Schabbelken* 'Schwertbohnen' (vgl. *schabel* bei Teuchert, ZfdMa 1910 S. 6) aus einer Mundart rechts der Oder stammt. Einzelne Wortformen, welche der Mundart der hinteren Neumark angehören wie *su* so, *uck* auch, *ull* alt mögen durch einen Setzer in den Text gekommen sein.

Die Fortsetzung. Das Neue Bauern-Gespräch von 1760, eine matte Nachahmung der früheren, ist nach Ausweis seiner Ma. von einem andern Verfasser. Er war aus der vorderen Neumark (Frue, Geschrie), und schreibt seine Mundart nicht gerade fehlerfrei, aber er bietet doch keinen mundarlichen Mischmasch wie die märkischen Bearbeiter der älteren Stücke. Seine Verstösse beruhen darauf, dass er einige hochdeutsche (*diefsinnig*, *tofriden*, *Ende* statt *Enge*, *usser* 'ausser' neben *ruth* u. a.) und einigemal aus den älteren Gesprächen übernommene falsche Formen (*Früde* 'Freude', *fruen* neben *freuen*, *nix*, *us*) verwendet.

Literaturgeschichtliches. Den Namen des Verfassers habe ich nicht ermitteln können und die Inhaltsverzeichnisse der Spenerischen Zeitung für die Jahre 1757—62 ohne Erfolg darauf hin durchgesehen. Die auffällig grosse Anzahl der Auflagen und Bearbeitungen legt die Vermutung nahe, dass sie mit Unterstützung der preussischen Regierung gedruckt sind. Dass in gedruckten Bauerngesprächen die Kriege der Zeit tendenziös beleuchtet wurden, war im 17. und 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, und eins oder das andere solcher Gespräche hat sicher dem Verfasser die Anregung zu seinem Werke gegeben. Eigentümlich ist ihm aber, dass er die Gespräche als eine Art Lesedrama gestaltet hat. Wenigstens ist mir kein älteres Bauerngespräch bekannt, in welchem das sonst geschehen ist.

Der folgende Abdruck einiger Textproben gibt den Text so wieder, wie er in A 1, 5 und 12 gedruckt ist; nur die Interpunktion ist einigemal stillschweigend gebessert. Zu beachten ist, dass *ck* früher auch nach langen Vokalen stehen konnte, es also keine Vokalkürze anzeigt.

[Gespräch I.] Erste Uptritt.

Muhme Tillads. Re! Broder Osten! dat günne id em nich; dat kan id em nich vergeten, so en schön witt Rohland¹⁾! sich enmahl, wat ver bide Mohrröben darinn wasset, un sulke stadlide Palsternaden! O! so en schwarz Graveland, dat lath id em nich.

Broder Osten. Dat is wahr, Muhme Tillads! id günne et em od nich.

Muhme Liese. J! wat will ji denn maden! dat is jo doch syn Gaaren.

Muhme Tillads. Syn Gaaren? Re, dat is myn Gaaren, id hebb ehr drinn wöhet²⁾ as he. Mien Vader un myn Grootvader hebbet alle³⁾ Appel un Blumen drin geschüddel[t]. O! dat wören rechte grote Eherplumen.

Zweete Uptritt.

Görgen Ballhorn. Du Robes Ranze! wat segde Muhme Tillads?

Robes Ranze. Wat wull se seggen? Se will den Gaaren wedder hebben.

Görgen Ballhorn. Wat vörn Gaaren?

Robes Ranze. J den neen Gaaren, den Raber Glind umtuhnet heb.

Görgen Ballhorn. O! dat is my leef. Hör Robes Ranze! id wull

¹⁾ Weisskohl-Land — ²⁾ mnd. wêden 'gäten' — ³⁾ bereits.

wat darum schuldig sien, wenn wie em den Gaaren afftrieben kunnen. Weest du wat? Vader Schulze is jo jue Frindschaft, de ward ju nich affstahn.

Kobes Ranze. Jo! Naber Schulze is fröhlich use Frindschap, avers de Vader Glind macht sich ut den Schulzen nich veel, de kann em nids dohn; et kummt up dat Gerichte un up de annern Nabers an, wat de darto seggen weeret.

Görgen Ballhorn. Weest du wat? Kobes Ranze, wat wullt du mi geven, so make id, dat ju Broder Osten helpen schall.

Kobes Ranze. I ja Broder Ballhorn! wenn du dat wullt, so will id di alle Sönn dage in den Kroog fre holen.

Görgen Ballhorn. Ho! ho! No dat mag drum sien. Avers du must di nids marfen laten. Broder Osten schall ju woll helpen: averst den Tuhn moet ji ¹⁾ alleen inhauen. Id weet woll, dat de Naber Glind en bösen Mann is, siene Ossenjungens sind as de jungen Düvels, un wenn wi uns an den Tuhn maken schullen, so föhrt se de Düvel in unsen Gaaren, se springet över den Tuhn as de Mählaters und rietet us alles to schanden.

Kobes Ranze. Kanst du schwiegen? id kan od schwiegen. Wenn ji us man Lüde gewet, de us helpt enen Graben in Glindens Gaaren maden, wenn wi alle drinn sind, dat wi us de Peerfnechte afwehren lönet.

Görgen Ballhorn. Ja! dat schall woll geschehen. Avers mien ²⁾ gode Kobes! dat madet noch nids. De Naber Glind het gar to veele Peerfnechte un gar to veele Ossenjungens, de kamet glic mit de Rungen, mit de Dreschflegel, mit de Meßforden un mit de Heugabels, se schlaet een Arm un Been entweh; dat is en verdüvelt Vell. Wann wie man dör den Tuhn kiefet, so het se de Düvel all dar. Unse Lüde loopet glic wedder torügge, id weet et all, as se et madet, da gehört veele Manns to, dat wi alle de Peerfnechte un alle de Ossenjungens us afwehret. Weest du wat? du moost dat ganze Dorp uprehrisch maden, dat us alle Nabers to Hülpe kamet, süs geiht et nich.

Kobes Ranze. Du bist nich flood! dat ganze Dorp upröhrisch to maden, do gehört mehr to as du dendst. Naber Glind het ood siene goden Frinne bermanden, wi brudet ood nich enmahl de ganze Gemeende, wenn man Ruhme Lise ehre Ossenjungens darbij weren, so hedde et leene Noth. Id moet mit Alex Brüsener spreden, de plegt noch en good Keerl to syn, de schall et woll maden.

Görgen Ballhorn. Ja Kobes, de Alex Brüsener, dat is en brav Mann, de plegt et woll to maden, averst umsüs ward he et nich dohn.

Kobes Ranze. Id weet all wat em schmedt. Id werre ³⁾ em een Gläschken Adfit schiden, Broder Ballhorn, kostbahren Adfit! id hebbe em ut de Stadt mitbragt ut der neen Aptheke.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Averst wenn nu Ruhme Lise nich wulle, je plegt nich geern vel up Schlägere to holen.

Kobes Ranze. Du bist nich flood! Alex Brüsener, de Mann de het alles to seggen, un wat he will, dat mot sich Ruhme Lise woll gefallen laten; he het den Korn-Böhn un alles unner sich, he deent vor Schriever, he madt alle Rednungen, he thalt den Knechten den Lohn ut, all ehre Lüde tituliret em Herr Develupseher ⁴⁾, he het alles to befehlen; de gode Frow het de Tit nich darto, se mot alles up Gloven annehmen. Se het veele Bowen ⁵⁾ un veele Schüren, se kann sich nich um alles bekümmern. Alex Brüsener schrist im Kollenner, un denn is se mit allen to freden. Wenn se ehre Ossen-Knechte darto gift, so sind user genug um den Tuhn in to hauen.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! mien leebe Kobes, det globest du so. Broder Osten, Broder Osten, de moet ju dat beste dohn. Wenn Broder Osten mit Naber Glind Frindschaft holt, so schöll ji den Tuhn woll staan laten. Mien leebe Kobes! Id moet darvor spreden, Broder Osten ward siene Lüde nich umsüs doodsclaen laten.

Kobes Ranze. Hör Ballhorn! Broder Osten schall en Stüd van den Gaaren afhebben, du weest jo woll, den Rüggen witt Kolland dichte an den Tuhn.

Görgen Ballhorn. Ho! dat lat id pafieren, dat moet averst od gewis sien; Ruhme Tillads moet mi dat schriftlid geven.

¹⁾ Druck ju — ²⁾ Dr. mein — ³⁾ Dr weere — ⁴⁾ statt Deverupseher — ⁵⁾ Mnd. bouwe 'Länderei'.

Robes Ranze. Ja! Bröderken, dat will id di schaffen.

Görgen Ballhorn. Ja! Topp, Bröderken! alles int Geheem. Muhme Lise brudt Inzicht, de kann chre Lüde woll umsiß geben, wenn man Alex Brüsener absent wat friegen kann.

Robes Ranze. Da lat du mi vör sorgen; kostbaren Adfit! Ja Bröderken! kostbaren Adfit.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Aberst holt Bröderken! de Better Schlau, de Better Schlau! de geit mi noch in den Kopp herum, wat ward de Mann darto seggen? dat is een eegen Mann, de is van Dage fründlich, un morgen is he bast; wenn de Düvel los weere, so künne de Better Schlau dem Rader Glind sine Peernechte to Hülpe schiden.

Robes Ranze. Ja! dat di de Düvel! Ja dat is wahr. Da hadde id halbe nich an dacht. Bröderken, weest du wat! Muhme Tillads het noch eenen Hoppengaaren; de Hoppen steit em an, de langen Randen um de Hoppenstangen het he sid immer avern Thun truden, sien Achterhoff liegt dichte dran. Weest du wat! Muhme Tillads schall em den Hoppengaaren geben, dat he mit us Fründschop hollt.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! dat ward Muhme Tillads nich dohn.

Robes-Ranze. Wat? dat schall disse nich dohn? wat segst du? wat meenst du? Weest du nicht, dat id Robes Ranze heet? Muhme Tillads is eene Frow, un id bin een Mann.

Görgen Ballhorn. No! no! man sachte! dat kann woll sien. Aberst Vader Schulze het doch ood een Wörtken mit to spreken; Muhme Tillads ward dat ohne Vader Schulzen nich dohn.

Robes Ranze. Eh wat! Vader Schulze! Vader Schulze! wat Muhme Tillads will, dat will ood Vader Schulze, un wat id will, dat will ood Muhme Tillads.

Görgen Ballhorn. No! no! id bin all wedder god! Robes! du bist een brab Mann, wi moet sehen, wat Broder Osten darto seggen ward, dat ward em schwar afgahn.

Robes Ranze. Du Ballhorn bist en ohlen Schelm! Id weet doch woll, dat du to befehlen hast. De gode Mann de let die dienen eischen Willen, du machst mit em wat du wullt. Wenn du segst, he schall rieden, so moet he rieden, un wenn du segst, he schall schlafen, so moet he schlafen. Is et nich wahr? du ohle Schelm, du hest diene Schäpfen upt Reine bracht. ha! ha!

Görgen Ballhorn. Du Robes, du warst to redelut. Gode Nacht! id moet na Fuß gahn.

Robes Ranze. Schönen Dand, Broder Ballhorn, schlaap gesund!

Driibde Uptritt.

Alex Brüsener. Eh goden Abend, Robes Ranze.

Robes Ranze. Willkamen! willkamen! Alex Brüsener, du kumst mi recht apropos.

Alex Brüsener. I wo denn so, Robes Ranze.

Robes Ranze. Bröderken, hest du nichts nees höret? de Rader Glind is mit den schönen neen Gaaren nich tofreenen, he will de Muhme Tillads noch eene halbe Bau Landes affstrieden. Dend enmahl, wat dat vör en bösen Mann is.

Alex Brüsener. I dat weere vel!

Robes Ranze. Ja! ja! Bröderken. Dat is wahrhaftig wahr.

Alex Brüsener. Dat weere ji doch woll nich liden?

Robes Ranze. Re! dat löne wi nich liden, wi willt em de halbe Bau nich geben, wi willt em den Gaaren wedder afnehmen, wat brudt de Rader Glind so enen schönen Gaaren, is et nich wahr? de Mann het Gaarens genoeg, je mehr he het, je mehr he hebben will, de Mann ward us to driefte. He pocht up sine Peereknichte un up sine Ossenjungs; aberst wi willt em doch den Thun inhauen.

[Gespräch V.] Erster Auftritt. (Auszug.)

Just Elsehier. Guden Dag, Robes Ranze! In aller Welt, wat gnuttelstu so in den Bart? Geit et ju nich na den Koppe?

Robes Ranze. Groten Dank, Elsehier! Och! dat is so wat mit. Den Rader Glind hat dat Unglücke allerwegen. Id wet nich, ob he dat Volk van den

Bömen schüddest oder wor he dat anfangt, dat je allerwegen sitten. Went man an Enne flook¹⁾.geit, so wil id et mit laven.

Jo st Elsie hier. Och! dat het jo wol sene Roth. De Mume Liese het jo veel²⁾ Knechte un Jungs, dat se Flindens Goarens vor en Morgenbrod glat upsteten könt.

Kobes Ranze. Dat is wol wahr, se hebben od schon alles weggesreten: un nu dar nich veel mehr ton Westen is, nu tenket³⁾ se den Stenot to rügge⁴⁾, un wilt up Flindens Lüde nich recht up.

[Gespräch V.] Zweiter Auftritt.

Bedder Schla. Id wet et nich, warumme jh schlapet, wenn de Mausnap up den Dische steit?

Ahrend Flaut. Wor sau?

Bedder Schla. Frage jh noch? Hebben jh nich gesehen, dat alle Rabers met samt den Schulzen ober Flint her sind un sich in sine Garen un Wischen deelen wilt?

Ahrend Flaut. Ja, dat hebbe id wol ehöret, averst wat schäret my dat?

Bedder Schla. Steit ju denn Flindens Immetun, de dar dicke an juen hergeit, nicht an?

Ahrend Flaut. Ja, de stünne my wol au: averst wat kann dat helpen? He is nich miene.

Bedder Schla. Dat is eben so veel! de upstund wat fricht, de hat wat. Wenn id in juer Stidde wöre, id leete Flindens Hagen dal hauen un tüge allens, wat he dar hat, midde in mienen Tun.

Ahrend Flaut. Ja, dat geit so grade nich. Wenn averst Flint denn fräget, wol meß dat verlöbet hat? Wat sal id öhme denn antworten?

Bedder Schla. Och! jh sind od gar to eigens. Segget man, dat wöre recht. De Schulze ward ju nich bieten.

[Gespräch V.] Vierter Auftritt.

Raber Gürge. Wet jh wat, Raber Flind? unse Casper hat my upesegt, he will sich up de Hüßelin⁵⁾ geben.

Raber Flind. Wol sall denn nu jue Dissenjungens un Peerefknechte torchte wiesen?

Raber Gürge. Dat weit id valle nich. Mit⁶⁾ mienen enen Grotelknecht⁷⁾ will et wol nich angahn; denn de andern Knechte, de id ut Badder Wilkens un ut Bedder Corts Have to Hülp geropen hebbe, de mögten sich dar so nich recht anlehren. Dat plegt so löslisch Wark to syn, wenn so ene wat segt.

Raber Flind. Dat is all wahr. Jh doet beter, dat jh enen andern seuket.

Raber Gürge. Ja, dat dünket my ok. Können jh my wol nich enen dögeten lehnen? Jh hebbet dar jo mehr.

Raber Flind. Id hebbe nich to veel. Doch wieldes dat ji et sied⁸⁾ so will id ju woll enen lehnen, de Hare up den Tänen hat.

Raber Gürge. Wol scholl dat syn?

Raber Flind. Id meine, myn Schwager Peiter Fir, de scholle sich dar all gut to arden.

Raber Gürge. Ja, dat globe id, wenn jh den missen wilt. Dat ganze Karspel wet et, dat he sich all faken met andern herumetulet hat. He hat dar Frochten inne⁹⁾.

[Gespräch XII] Erster Auftritt.

Frohlock. Id loan nich meh; id werre noch vör Freede närrsch; id bin gant uten Oden. Ruhme Liese! Hans Rußtopp! juchst alle tohope, heh! sa! sa! loat de Sturmglöcke lüten, dat det gante Dörp up de Beene kümmt. Et is ut met Raber Flinten, ut is et met em.

¹⁾ an enne flook A ant Enge B an Enne flook D. ²⁾ bull A D veel B. ³⁾ mnd. tengen 'beginnen'. vgl. V, 3 do tenket al düster to weren. ⁴⁾ Ebenso D so treden se den Ropp torügge B ziehn sie die Nase zurüd Übers. 1762. ⁵⁾ Ebenso D Hüßelin B er will sich auf das Läusein begeben Übers. ⁶⁾ Met D ⁷⁾ Grotelknechte. ⁸⁾ sied B seed A. ⁹⁾ Man fürchtet ihn dort.

Hans Ruckopp. J! Frohloß, du bist jo goar to siehre lustig; müchte man nich halle vār Freede plaaren; vertelle eschwinne, eschwinne.

Muhme Liese. Jd toan et od nich abwoarden: Acfit, Maendroppen her, dat he sich verhoahlen toan; wie werren ewið Bunner hören.

Frohloß. Det woar noch een Word: proßt Muhme Liese! de Soltkopp sall lewen! juch! heh! sa! sa! de werren ehr Lewesdoag an de Schläe edenten.

Hans Ruckopp. So loate de gode Frue un mie doch nich länger woaren un legge eenmaal dienen Kroahm ut.

Frohloß. Na so paßt up: juch! heh! sa! sa! juchsen mut id noch eenmaal. As de Soltkopp¹⁾ Raber Flinkens Lüde toleßt utegängelt, hāt he sich öwer det Boater emoacht un de eene Siete van Flinkens Gehöfte met det grote Buer-Hus wedenoamen. De Raber Flink sputete sich zwoars, dat he sienen Lüden met veele Peernechten un Ossenjungens to Hülpe toam; he kunne et awers nich hinner, dat de Muhme Tillacks ehr Knecht Lude²⁾ met een gant Teel Lüden uns od to Hülpe toam; doch soachte he nich lange un ging uns to Rietwe. Et soah od eene Biele vertwiefelt stängricht³⁾ ut un sekte broave Schläe; unse Ossenjungens wurren ut eenen Groaten in annern ejoaet un hebben Pusttröhre met allen Düwel innem Stiche elonten. Awers toleßt toam et oartig, unse Lüde rappelten sich tosoamen, stellten sich up den eenen groten Müllhupen gant boarsch un schmeetten Flinkens Lüde ärschelings torück. De Muhme Tillacksche ehre Lude toam dunnen met allen sienen Peernechten dertang, un denn noahmen se Rietut; wie rennten hinner her, freiten unse Pusttröhre wedder, un se mötten uns allens tohope innem Stiche lonten, se hebben od nich een Pustrohr behollen. Oh de Kartuse han wi od nich wenig ehocht, un nu werd de Soltkopp met Raber Flinken wol vullends ferrig werren.

Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland.

Von Walther Mitzka in Königsberg Pr.

Aus dem Livland des Mittelalters sind wenige lyrische Stücke erhalten, meist religiöse und politische (vgl. Nd. Jb. 31, 44), am wenigsten Liebesgedichte. Für Minnesang war im Deutschen Orden und an den bischöflichen Höfen in diesem waffenklirrenden Koloniallande keine Stimmung; Wolkenstein und Suchenwirt sind zwar in Livland gewesen, aber nur auf rascher Kriegsreise.

Lediglich in Abschriften des 19. Jahrh. haben sich aus Reval einige mnd. Liebesgedichte erhalten, die vRiekhoff in den Jahresberichten der Felliner litterar. Gesellschaft 1888 S. 77 ff. zum Abdruck brachte; die Schriftzüge der verlorenen Originale weisen nach ihm auf die zweite Hälfte des 15. Jahrh. (Baltische Monatsschr. 36 S. 488). Wieweit diese Lieder in Livland einheimisch waren, ist bei solcher Überlieferung nicht zu ergründen. Die „Livländische Sammlung“ von 1431 ist nicht als heimisch anzusehen⁴⁾. Unsicherheit über die Herkunft wird in dieser überseeischen Kolonie mit ihren dauernden

¹⁾ Der russische Feldherr Soltikow bei Kunersdorf. ²⁾ Laudon. ³⁾ Ebenso c. Übs.: stinkigt.

⁴⁾ WSeelmann, Gerh. v. Minden S. XV. KSchmidt, Zu nd. Gedichten d. Livl. Sammlung. Elberf. Progr. 1901.

Wechselbeziehungen zum Mutterlande gewöhnlich bestehen. Auch für unsern Text ist nur eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er livländisch ist; er wäre dann das älteste Beispiel für livländische Liebesdichtung. Unsere kleinen, verstümmelten Stücke sind kunstlos, sie zeigen aber vielleicht ein wertvolles poetisches Element, den Ausdruck eigenen Erlebnisses.

Die Rigaer Stadtbibliothek bewahrt einige aus Einbänden gelöste Blätter auf, deren eins z. B. die mnd. Verse zum Lobe der h. Margarete (um 1500) enthält, die NBusch in den Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. etc. d. Ostseeprovinzen 1897 abgedruckt hat. Busch übergab mir freundlichst das Fragment eines anderen Blattes, in photographischem Abzuge. Von dem Blatt, das von zwei Händen für den Eintrag unseres Textes benutzt wurde, ist beim Einbinden der linke und der untere Rand fortgeschnitten worden. Dadurch ist der Anfang der Zeilen und der Schluss des Eintrages der zweiten Hand verloren gegangen. Es wurde so als Einschlag eines theologischen Buches des 16. Jahrh. (Rigaer Stadtbibl. Theol. 895) benutzt, das wahrscheinlich in Riga gebunden ist. Nun sind nach Riga in der Reformationszeit gerade theologische Bücher aus protestantisch gewordenen Königsberger Klosterbibliotheken abgegeben worden. Aber für Königsberg kommt nur die mitteldeutsche Schriftsprache in Betracht, nicht die niederdeutsche.

Die Schriftzüge dieser Rigaer Bruchstücke weisen in das 14. Jahrh. Der Einschlag in jenem theologischen Buche lässt die Herkunft aus einem Kloster vermuten; und zwar führt dann der Text in ein Nonnenkloster. Auf das leere Blatt wurden von der ersten (Frauen-) Hand die ersten Zeilen (1—8), die in Verse überzugehen versuchen, geworfen (5—8); es sind nach Z. 8 Neujahrsgedanken. Die zweite Schreiberin schliesst sich mit ihrer schmerzlicheren Erfahrung an; auch dies Stück trägt die Zeichen eines ersten Entwurfes, so werden Worte Z. 13 gestrichen, die weder versehentlich wiederholt noch vorweggenommen sind. Auch sind Versbau und Reimsystem improvisiert und ohne weitere Überarbeitung geblieben.

Im folgenden Texte sind die Ergänzungen eckig eingeklammert und wie die aufgelösten Abkürzungen (in *herten* ist Z. 3, 6, 7 *er* unbezeichnet, sonst jedesmal ein Haken auf dem vorhergehenden Buchstaben) cursiv; das Original hat weder die Interpunktion noch die Striche am Versschlusse.

1. Hand:

[*syngen my*] ik vrouwede begynnen. myn syngen wert sur mym lef.
[*doch s*]ynnen dar vmme so moet¹⁾ ik iemer dar: v²⁾
[*myn l*]ef van hynnen ist. dat dat myme herten wer vorgangen,
[*synnt de*] sware moet. wan ik et wyder se, wan ik

¹⁾ hs.: *moat*. ²⁾ *v* kommt in die Feder aus *dar vmme* oder dem folgenden *van hynnen*.

[*arme*] myr ut gan scharsche¹⁾. myn syngen achte ik kleyne: |
 [*blive et*] myr andem herten vor al der werld gemene. |
 [*dat et*] myr an dem herten, an mynem herten sware |
 [*not ab*] e wusche, des gunne ick ēme to dussem nigen²⁾ jare. |

.... [drei unleserlich flüchtige Worte folgen, dann Schnörkel im Sinne von „usw.“]

2. Hand:

[*ik hadde myn*] ne gekoren. | summer brynget vns der vroude vil, |
 [*dar heft*] myn herte kummer. | das hellich wo eyne stummer. | ik se
 [*overal*] spil. |

[*Myn lef*] ik hadde gesellet | moet herte vnde al myn syn. |
 [—————] (vnde ist)³⁾ de myr so wol beuellet, | myn vroude
 [*heft g*] eletzet. | scheyden ik moes hen. |

[*doch ik h*] eddes ēme nycht getruwet, | dat he myr hedde
 [*dat gedan.*] | syn vntruwe sich vornuet. | wer vp den losen
 [*buwet,*] | den plegedz so togān. |

[*mit syn*] en losen worden | gaf he myr guden wan. | des he
 [*doch ny*] cht en mente. | ich moes mich van em wenden. |
 [*ik moe*] s doch orleff han. |

[*he ist*] so gesynnt, | dat he wyl eyne anderen⁴⁾ han. | wy cleyne

.... [die oberen Teile der folgenden durchschnittenen Textzeile eben noch sichtbar.]

Das erste Stück zeigt reinere nd. Sprachform als das zweite. Verwendet die erste Hand *wyde* und das in nd. Dichtung so häufige *myr* so ist im zweiten Bruchstücke der hd. Einfluss stärker. Gerade mnd. Lyrik zeigt solche Mischsprache öfters. Hier klingen auch Formeln aus dem Volksliede wieder, so erinnern Z. 12, 13 an ein solches des 16. Jahrhunderts (Jahrb. 26, 21 Nr. 46): *Leeflyck hefft sick gesellet, myn Hert in korter fryst, na einer de my gefellet*. Ein anderes Volkslied hat (a. a. O. S. 32 Nr. 82) *Hert, Modt vnd Sinne*; vgl. in Minnesangs Frühling (FVogt, M. F. 1888⁴ S. 13 Z. 34): *mîn herze und allen den sin*; in der nd. Übersetzung von 3 Strophen des Regenbogen in der „Livländischen Sammlung“ von 1431 (K. Schmidt a. a. O. S. 8 Z. 5): *herte, zin und mud*.

¹⁾ 'wenn ich es (mein Lieb) wieder sehe, getraue ich mich kaum auszugehen (zu erscheinen)'. ²⁾ hs.: *nugen*, diese letzten Worte schon in flüchtiger Schrift. ³⁾ *vnde ist* von links her durchgestrichen. ⁴⁾ statt *andere*, oder zu ergänzender Sinn: *moet*?

Der meckelburgische Haken.¹⁾

Von Friedrich Cammin in Gr. Lantow bei Laage i. M.

Man unterscheidet den alten *höltern* und den jetzigen *isern Haken*, nur die Achse ist bei beiden eisern. Während früher *Krümmel*, *Höwt* und *Brett* aus Holz war, sind diese Bestandteile jetzt aus Eisen, selbst der halbe *Stirt* besteht daraus. Es ist also nur der alte *höltern* Haken zu beschreiben. Man unterschied den *Buckhaken* mit festem Bock im Vorgestell und den *Scheidenhaken* mit 2 Scheiden und verstellbarem *Jück*. Der Haken besteht aus dem eigentlichen *Hinnerhaken* und *Vörhaken* oder *Hakenwagen*, die Achse ist mit dem Buck durch *Koppbänner* verbunden, sonst ist alles, auch die Räder, wie beim Wagen, nur die *Diestel* fehlt, in den *Arms*, Vorderseite des *Vörhaken* sitzt gleich die *Wacht*. An der Hinterseite des *Vörhaken* ist die *Kramp* mit Kette und *Bomkramp*, die über dem Baum liegt und Vorder- wie *Hinterhaken* verbindet, befestigt. Den ersten neueren *Scheidenhaken* lernte ich gründlich kennen und — verachten, nämlich auf meiner Lehrstelle, dem Rittergute Kl. Ridsenow, es war nur ein einziger solcher Haken vorhanden, ein Meisterstück unseres *Schörrwarkers* (d. h. Schauerarbeiters, der die Stelle des Stellmachers vertrat) nach Angaben eines Verwandten meines Lehrchefs. Der *Schörrwarker* nämlich hatte die *Scheiden* zu schräge eingesetzt, so dass der Haken stets umwarf, wenn er in etwas schiefer Ebene arbeitete. Ich bekam dies Kunstwerk als 15jähr. Strom zum Haken und glaubte etwas Rares zu haben, als ich aber mit den etwas mutigen Kutschpferden einen Tag gehakt hatte, merkte ich bald, dass ich der Betrogene war und dass keiner von den Knechten mit dem *Hirschkopf* haken wollte.

Hirschkopf war er vom Volkswitz getauft, weil er mit seinen hohen schrägen *Gaffeln* (*Scheiden*) einem *Hirschgeweih* ähnelte. Heute habe ich diese *Scheidenhaken* mit besserer Konstruktion selber, aber mit eisernem *Hinnerhaken*.

Jetzt zum *Hinnerhaken*:

Höwt, hölzernes schleifenartiges Holz, das die Furche schleift.

Schünen oder *Hakensahl* (Sohle) am unteren Teil des *Höwt* aus Eisen zwecks besserer Haltbarkeit.

Krümmel, hakenförmiger Teil, wonach der Haken den Namen trägt, aus Eichenholz, ist unten im *Höwt* befestigt und trägt am oberen Teil wagerecht den *Hakenbom*, aus rundem eichenen Holz, dessen vorderes Ende auf dem *Hakenbuk* ruht. Dieser Baum ist mit dem *Krümmel* durch einen Nagel, der im *Krümmel* feststeckt, und durch 2 Ringe lose verbunden.

¹⁾ Über den meckl. Ackerwagen vgl. Nd. Jahrb. 47 S. 69 f., wo S. 70 nr. 6 *Vörkrett* und *Achterkrett* statt *Vörbrett* und *Achterbrett* zu lesen ist. Eine ausführliche Beschreibung des *Hakens*, einer besonderen Art Pfluges, mit Abbildungen findet man in dem Buche (Chr. W. Ch. Schumacher), Abhandlung vom Haaken. Berlin 1774.

Zwischen der oberen flachen Kante des Krümmels und der unteren ebenfalls flachen Kante des Boms steckt ein ziemlich grosser glatter Keil aus Eichenholz, der *Lüchtkiel*, zum Stellen des Hakens, ob er flacher oder tiefer gehen soll. Lüchten heisst heben.

Hakenbrett, ein etwas nach oben gewölbtes breites Brett, dass mit der Spitze des Höwts und dem Winkel des Krümmels eine schiefe Ebene bildet. Die Kante des Bretts ist ebenfalls mit Eisenschienen beschlagen. Auf der Spitze des *Höwts* sitzt das herzförmige schwere Hakenisen mit zwei *Ühren*, Öhrs, und zwei kleineren Keilen, *Ührkiels*, befestigt.

Pogg (Frosch) nennt man ein flaches Stückchen Holz, dass man zwischen Eisen und Höwt legt, wenn das Hakenisen tau forscht, d. h. zu gerade in die Erde zeigt und dadurch das Eisen up *dei Näs' geht*.

Kamm, auch *Hahnenkamm*, ein Eisen mit hakenartigen Zähnen auf der Oberkante des Hakenboms, um damit den Hinnerhaken näher oder weiter enttern zum und vom Wagen zu bringen (kommt er näher, geht er flotter, das heisst flacher).

Das Hakenisen wurde auch *Brakvogel*, Brachvogel genannt. War ein Haken nicht gut geschmiert, sodass er kreischte, sagte man: *Bi Bur N. is Hunger un Magweihdag, dor singen dei Brakvögel all üm ehr Brot, oder: Bur N. smert sin Brakvögel mit Pietschenfett*, d. h. die Pferde mussten es entgelten und zu schwerem Zug mit der Peitsche angetrieben werden. Eine schöne gerade Furche zu haken, galt als Meisterstück. Zu einer krummen Furche sagte man: *Dat is jo grar, as wenn dei Bull pisst hett*. Traf man beim Haken einen Stein (Findling), gab es oft einen tüchtigen Rippenstoss, dann hiess es: *Wes' man nich bang', dat is man en Hartworm!* Jemand, der gut haken wollte, musste seinen Haken derart richtig stellen können, dass dei Haken so lang allein geht, bett Einer sick en Piep Toback stoppen un ansticken kann, ahn den Stirt antaufaten!

Als letztes beim Haken kommt der *Start* oder *Stirt* = hölzerner Sterz, der durch Krümmel und Höwt geht und oben einen krumen krückstockartigen Handgriff hat.

Der jetzige eiserne H. H. hat am Krümmel und Baum Stellschrauben zum Tief- und Flachstellen, auch eine Schraube am unteren Ende des eisernen Krümmels, damit der Haken seitlich gestellt werden kann. Das Brett ist aus dickem Eisenblech und ebenfalls in der Höhe und Schräge verstellbar. Eisen ist dasselbe geblieben, ebenso das Höwt. Der Stert ist nur am oberen Ende aus Holz vom Krümmel ab, auch von hier nach unten zum Höwt sind Eisenschienen, in die der Stert steckt.

Trotz des verbesserten Hakens giebt es nur wenig gute *Häker* mehr, weil manche das Haken garnicht mehr erlernen und meistens gepflügt wird mit solchen Pflügen, die fast keiner Führung mehr bedürfen. Oft sieht man bei 3—4 Pflügen nur noch einen Mann, sogen. *Plaugdriewer*, der nach den Pferden sieht und auf den Enden oder Ecken den Pflug herumsetzt.

Überhaupt war und ist zwischen Pflug und Haken ein grosser Unterschied in Bauart und Handhabung. Beim Pflug wird nur mit einer Hand gearbeitet, das heisst, er wirft den Acker nur nach einer Seite, also muss mit demselben rundum geackert werden, das ganze Ackerstück umkreist oder in kleinere Stücke = *Kaveln* abgeteilt und diese bestellt werden, während mit dem Haken Furche an Furche gelegt wird. Der *Häker* führt also den Haken sowohl mit der rechten als der linken Hand, der Haken erfordert also eine grössere Geschicklichkeit. Der Pflug gibt eine glatte Pflugfurche, während der Haken eine gewölbte Pflugsohle giebt und den Acker mehr krümelt, während der Pflug den Acker glatt in Schollen umlegt. Der Pflüger geht meistens auf dem ungepflügten Boden, während der *Häker* in der Furche gehen muss. Eine besondere Kunst erforderte beim Haken das *Awdriewen*, d. h. das Ackerstück durch Ziehen gerader Furchen in gleichmässige Stücke = *Kaveln* abzuteilen. Dies fiel gewöhnlich dem *Vörhäker* zu und suchte dieser eine besondere Fertigkeit darin. Die Breite wurde abgemessen, *awschritt't*, d. h. mit gleichen Schritten abzumessen, an beiden Enden die *Häkerraud*, eine Stange mit eiserner Spitze eingesteckt und darnach die Furche gezogen. Frug der *Vörhäker* dann mit Stolz: Is 't nich ne grade Fohr? erhielt er wohl die höhnische Antwort von einem neidischen Knecht: Ja, so grar, as en Snur — in'n Tasch! Mir steht noch das lange Gesicht meines Lehrmeisters in der Häkerkunst, des alten Vorhäkers Abs vor Augen, als er die Leinkaveln der Gutsleute abgetrieben und seine *Hakenraud* vergessen hatte und dabei sich einen festen Punkt als *Flucht* suchen musste, wozu er sich einen schwarzen *Mulwäulerhümpel* (wie er meinte) aussuchte. Leider entpuppte sich dieses Mal nachher als eine Krähe, die leider weiter spazierte und Vater Abs standen die Haare zu Berge, als er am Ende angekommen, sein Mal verschwunden und sein Kunstwerk sich umwendend sah. Auch mit dem Eingehen des Hakens ist ein gut Teil Poesie und Humor verschwunden.

Die Propheten-Reime im alten Magdeburger Rathause.

Von Franz Nieländer in Brieg.

In einem Sammelbande der Brieger Gymnasialbibliothek (C e 91) fand ich 62 deutsche Verse von alter Hand eingetragen, die sich als sogen. Lehren für das Stadtreiment auswiesen ähnlich denen, über die WSeelmann Nd. Jb. 47 S. 25 ff. gehandelt hat. Wie aus den beiden letzten Zeilen: *Wer czu Meydeburg jst geweszenn Im Rathawsze hat her dise dyng wol gelesenn* hervorgeht, befanden sie sich an einer Wand des alten dortigen Rathauses.

Mit seiner Zerstörung 1631 sind auch die Verse verschwunden. Nur zwei Zeilen werden in der Magdeburger Schöppenchronik (ed. Janicke, Leipzig 1869) erwähnt. (Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. OHeldt in Magdeburg.) Dort heisst es S. 313 nach einer Schilderung eines Aufstandes in der Stadt und des Vergleiches mit den Domherren: *darumme is dwank nutte, wor men gude pollicien unde gud regiment holden schal in einer stadt, dat leren ju der propheten rimmen uppe der loven, de sint dar to einer dechnisse schreven. man den rimmen ludet ein alsus: ik rade ju sunder wank, vrochtet god und holdet darbi dwank.* In der Brieger Handschrift lautet die betreffende Stelle: *Das rat ich euch sunder wangk Haldet recht vñd dorbey getwangk.* Niedergeschrieben sind die Verse zum grössten Teile auf den beiden letzten unbedruckten Seiten eines Wiegendruckes: Aeneas Silvius, *De situ etc. Teutonie.* Leipzig, Stoeckel, 9. 4. 1496. (Hain * 249), die letzten sechs Zeilen auf der Titelseite des folgenden Stückes. Der Sammelband enthält nur Leipziger Wiegendrucke d. J. 1492 bis 1496. Als Besitzer hat sich vorn eingetragen ein Johannes Dittrich. Über seine Person steht fest, dass er 1500 in Krakau immatrikuliert und 1504 Baccalar wurde. Er ist dann in Glogau, Leipzig, Posen, Thorn und zuletzt von 1520 bis zu seinem Tode 1530 Dechant des Hedwigstiftes in Brieg gewesen, wo er 1524 zuerst evangelisch zu predigen begonnen hatte. Da der Sammelband nur Leipziger Drucke enthält, wird er ihn dort erworben haben. Er lässt sich in Leipzig von 1512 bis 1514 nachweisen. (GBauch, Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens, Bd. 41 S. 151.) Dittrich wurde dort nachträglich Magister und hat sich auch literarisch betätigt. Von ihm finden sich aber nur vereinzelte Randbemerkungen vor. Die 62 Verse stammen ebenso wie viele andere Eintragungen von anderer Hand und zwar von der des Vorbesitzers. Der Aufdruck auf dem Vorderdeckel: J. N. Z. gibt uns über ihn einige Auskunft. Da sich dieselbe Handschrift in einem andern Dittrichschen Buche (C f 40 Baptista de Salis, *Summa Rosella*, Venedig 21. 12. 1499. Hain * 14186.) vorfindet mit der Eintragung auf der Innenseite des Schlussdeckels: *1504 Ego sum Johannis newmann praedicatoris almanorum posznanie*, so werden wir in diesem Johannes Neumann den

ersten Besitzer des mit J. N. Z. gezeichneten Bandes und den Schreiber der Verse vor uns haben. 1504 war er in Posen. Der Sammelband weist aber unverkennbar auf einen früheren Aufenthalt in Leipzig hin. In der Leipziger Universitäts-Matrikel (Erler I S. 415) findet er sich Wintersemester 1496 als *Johannes Neumann de Sittavia* (d. i. Zittau) *VI gr(ossos) de natione Polonorum*. Daher wird die Eintragung der Verse zwischen 1496 und 1504, etwa um 1500, die Abschrift selbst aber bei der Nähe Magdeburgs vielleicht im dortigen Rathause an Ort und Stelle erfolgt sein, wenn sich auch die Möglichkeit nicht bestreiten lässt, dass sie dem Neumann durch die Abschrift eines Andern bekannt geworden ist. Bei dieser Annahme wäre freilich befremdend, dass sonstige Handschriften mit den Versen nicht bekannt sind. Neumann muss Sinn dafür gehabt haben, Inschriften nachzuspüren. Dafür spricht folgender Eintrag von seiner Hand in Busti Mariale Strassburg 1496 (Hain* 4161) auf der Innenseite des hinteren Deckels: 1506 De Rosario . . . sanctissimae virginis Marie certum non venit michi ad oculos inscriptum . . . (unleserlich) audivi et . . . nisi in parochiali ecclesia et cappella fraternitatis borussie (?) virginis Marie et mercatorum hec subscripta almanice inveni Posnanie (es folgen auf deutsch päpstliche Bestimmungen über Ablass).

Die Verse sind bis auf 2 Verse vollständig überliefert. Da V. 50 ausnahmsweise nicht reimt — statt *zcu hant* erwartet man als Reim auf *mundt* etwa: *zcur stundt* — so sind anscheinend zwei Verse ausgefallen und *hant* ist das letzte Wort des zweiten ausgefallenen Verses. Bei dieser Annahme würde der zweite Teil auch gerade 32 Verse zählen wie der erste, da jener mit V. 33 unverkennbar beginnt. Man könnte versucht sein, die beiden letzten Verse, die das Magdeburger Rathaus selbst nennen, als Zusatz des Abschreibers anzusehen. Ich möchte sie aber doch für ursprünglich halten, da man damals in dieser Hinsicht naiver dachte. Entscheidend ist, dass man so zwei gleich lange Teile von je 32 Versen erhält mit vielleicht zweimal 8 Strophen zu je 4 Zeilen.

Unsere Abschrift gibt keineswegs die Magdeburger Rathausreime buchstabengetreu wieder. Vielmehr zeigt sie nicht nur die Schreibweise ihrer Zeit, sondern auch die dem Schreiber geläufigen Wortformen. Die Magdeburger Verse werden wir uns in niederdeutscher Sprache denken müssen. Dafür sprechen die in der Schöppenchronik erhaltene Bezeichnung: der propheten rimem, die beiden ebenfalls in der Chronik noch erhaltenen Verse und, wenn man für das eben Angeführte den Chronisten verantwortlich machen will, jedenfalls der Reim Vers 53 f. *Stadt : hat* (Hass).

Über ihre Entstehung gibt die Magdeburger Schöppenchronik Auskunft. Sie schildert uns auf den 1403 abschliessenden Blättern den düstern Hintergrund. Im Herbst 1402 war infolge von Münzstreitigkeiten ein wilder Aufruhr in der Stadt entstanden. Er hätte im Keime erstickt werden können, wenn von vornherein der Magistrat mehr Umsicht und Tatkraft bewiesen hätte. So wurde erst unter

grossen Opfern die Ruhe wieder hergestellt. Zur Erinnerung daran und besonders zur warnenden Mahnung für künftige Stadtväter wurden die Reimsprüche auf dem Rathause angebracht etwa 1403, nachdem man sich mit Erzbischof und Domherren verglichen hatte und nach Aufhebung von Bann und Interdikt nach halbjähriger Unterbrechung zu Ostern wieder feierlicher Gottesdienst in der Stadt gehalten wurde. (Vgl. FWHoffmann, *Gesch. d. Stadt Magdeburg*. Neu bearb. von GHertel und FHülse. Mgdbg. 1885.)

Die Verse werden der propheten rime genannt. In der Bibel findet sich keine Stelle, die als Vorlage gedient haben könnte. Sie bieten auch nur zum Teil biblische Anklänge und werden wohl nur deswegen mit den Propheten in Verbindung gebracht, weil sie neben Bildnissen von Propheten in der Gerichtslaube sich befanden oder weil in ähnlicher Weise wie hier die Propheten, zu denen vor allem Männer wie Mose zu rechnen sind, für Regierende und Regierte Verhaltensmassregeln geben und für Zucht und Sitte eintreten.

Die Verschiedenheit zwischen beiden Quellen zu Beginn des zweiten Verses in der Schöppenchronik: *vrochtet god* etc. und des 16. Verses in der Brieger Handschrift: *holdet recht* etc. ist daraus zu erklären, dass der Verfasser der Chronik die beiden Verse anscheinend aus dem Gedächtnisse wiedergegeben hat (*forchtet got* kommt gleich zu Beginn in V. 2 vor), während die Brieger Handschrift von einer an Ort und Stelle vorgenommenen Abschrift stammt. Zudem gibt es nur so einen Sinn: Recht halten und dabei Zwang üben, statt: Gott fürchten und dabei Zwang halten.

Wenn es dann ferner heisst, die Reime waren uppe de loven zum Gedächtnis geschrieben, so ist uppe de loven sprachlich gleich „auf der Laube“, sachlich völlig gleich mit „auf dem Rathause“. Die Verse können also im Gerichtszimmer angebracht gewesen sein, eher als im Laubengange selbst, den das Magdeburger Rathaus nach dem Markte zu hatte wie noch heute die „Kolonaden“.

Die Brieger Abschrift lässt ein mit dem Brande des alten Magdeburger Rathauses spurlos verloren gegangenes Denkmal alten Bürgersinnes neu erstehen. Es würde sich lohnen, sie wieder ins Niederdeutsche zu übertragen und dann abermals in Magdeburg der propheten rimen uppe der loven to einer dechnisse ihre Stelle finden zu lassen.

Der propheten rimen.¹⁾

- 1 Dy do szyczeñ ynn gotis acht
Forchtet got yñ ewer macht
Von gote habet yr dy gewalt
Eyn yar jft schyre hyn geczalt
- 5 haldet nw yñ ewer Stadt
Eyntrechtigkeyt das jft meÿ Rath

¹⁾ Die Überschrift gehört nicht der Inschrift selbst an, sondern stammt aus der Schöppenchronik.

- Szehet den gemeynen notcz ahn¹⁾
 Szo magk eyne stadt yn eren bestann
 Der stadt gut szallet er bewaren
 10 Ir szallet geben vnd auch spareñ
 Gebet dem der es verdynen kan
 Sparet es deme der euch vorgan
 Speldigkeyt vnd vngleych teyl
 brenget offte manch vnheyl
 15 Das rat jch euch funder wangk
 haldet recht vnd dorbey getwangk²⁾
 Dy boszen szal man strapfen
 Dy gutten yn eren lassen
 Dorch libe dorch leyt noch dorch gabe
 20 Nicht tretet dem rechte abe
 Eynn weysze man der spricht [*nicht*³⁾] vil
 Eyn tore claffet ane czyl
 Geyerheyte vnkewscheit vnd czorn
 haben manche gute stadt vorlorñ
 25 Eyn czornigk man der hebet streyt
 der geysige der hot grossen neytt
 Richtet vnd bedengket alle szache
 Noch frede, vnde noch gemache
 Wer ehm szeyne hende fallen lehet
 30 vilofte em das mitte reth
 bey alle eweren wergken
 Szallet er das ende mergken
 Eynis rede habet jr gehort
 Nw horet auch eynis anderñ wort
 35 Vnde weget dy szachen gleyche
 Dem armen also dem reychen
 Wer wyl recht begeren⁴⁾
 der szal nicht vnrecht szweren
 Wer mit listenn vmmeget
 40 vil ofte her meyneydig wart
 her vorbue. so jhm er recht
 her szey herre ader knecht
 Man halde wilkore vnd gebot
 Do bey szal man forchten got
 45 Vnde wer den rat begunde czu melden
 Der jst yo wyrdigk czu schelden
 Wer szolches halt yn orden

¹⁾ Am Schlusse der Zeile ist mit kleinerer Schrift und blasserer Tinte als Erklärung des ahn hinzugefügt: ann.

²⁾ Die Buchstaben r in dorbey und k in getwangk sind durchstrichen.

³⁾ Das vom Sinne geforderte *nicht* ist ausgefallen, verursacht offenbar durch das vorhergehende *spricht*.

⁴⁾ Am Ende ein durchstrichenenes d, Anfangsbuchstabe der folgenden Zeile

- Meyneyder jft her worden
 Sichiftu auge. fprichftu mundt
 50 Lys. fchreyb. fprich vñd fweyg *zcu hant*¹⁾
 Der das tut der tut recht
 das mergket jr dyner vnd knecht
 Dy gewaldigen herren yn der Stadt
 nicht rechen fza'llen eren alden hat
 55 Wer wyl vor dy herren gan
 der fza'll fwert meßzer nicht mit jm traynn
 Alhye was nicht euch gehet an
 das loßzet nebyn hen gan
 Ift es aber das es euch antrift
 60 bedengket das ende leßzet dy fchrift
 Wer czu Meydeburg ift gewefzenn
 Im Rathawfze hat her dife dyng wol gelefenn

Neue Bruchstücke des mnl. „Romans der Lorreinen“.

Von C. Borchling in Hamburg.

Seitdem de Vries 1883 (Tijdschr. v. ndl. Taal- en letterk. 3, S. 1 ff.) den letzten grossen Beitrag zu unserer Kenntnis des mnl. Lorreinen-Epos beigesteuert hat, sind keine weiteren Bruchstücke des umfangreichen Werkes ans Licht getreten. Auch Kalffs (Mnl. epische fragmenten Nr. V) Versuch, das Fragment des „Laidoen“ endgültig unserm Epos zuzuweisen, ist nicht geglückt; seine sorgfältige Untersuchung lässt nur beide Epen als Werke desselben Dichters erkennen. Von den 14 Bruchstücken, die de Vries S. 6 f. aufzählt und denen wir bisher unsere ganze Kenntnis dieser mnl. Dichtung verdanken, gehören nicht weniger als 10, darunter die umfangreichen Nr. I und II, einer und derselben alten Pergamenthandschrift des 14. Jahrh. an, die jetzt gewöhnlich als die „Giessener Handschrift“ bezeichnet wird. Von ihr sind bisher 26 Blätter bekannt geworden; davon liegen 19 in Giessen (Nr. I. II), 2 in Stuttgart (XI. XII), je eins in der Münchner Staatsbibliothek (X), dem Germanischen Museum (IX) und der Pariser Nationalbibliothek (XIV), 2 Bll. (III-V) aus dem Besitze von Conz in Tübingen sind verschollen. Diese 26 Blätter der grossen, dreispaltig geschriebenen Hs. überlieferten 9107 vollständige und 120 verstümmelte Verszeilen.

Diesen Bestand kann ich jetzt um weitere 444 Verse vermehren und damit zwei neue Blätter der Giessener Hs. bekannt machen. Das eine ist im Besitze des Herrn Zollrats Ehrhardt in Zwickau (Sa.), der

¹⁾ Vgl. die Ausführungen S. 40.

es vor etwa 15 Jahren von einem Dresdner Antiquar erworben hat. Es diente als Einband eines älteren theologischen Werkes, das der Händler als wertlos herausriss und in den Papierkorb warf. Durch die frdl. Vermittlung des Herrn Prof. D. Dr. Clemen in Zwickau wurde mir der Einbanddeckel gesandt, und ich konnte das Pergamentblatt ablösen und bestimmen. Als sich die Zugehörigkeit des Blattes erwiesen hatte, erinnerte ich mich, dass mir vor Jahren Edward Schröder seine sorgfältige Abschrift eines Casseler Bruchstücks der „Lorreinen“ geschenkt hatte. Eine Vergleichung des Casseler Originals (Landesbibliothek 4^o MS. poet. 29) mit dem Zwickauer Blatte stellte die Zugehörigkeit zur gleichen Handschrift sicher und liess deutlich erkennen, dass derselbe Buchbinder beide Blätter zerschnitten hatte.

Wir haben die obere Hälfte zweier Blätter vor uns. Bl. I misst an der breitesten Stelle 31,4 cm und ist 20,9 cm hoch, Bl. II 28,6×19,6—20,1 cm. Die Spitzen der vier Ecken sind ausgeschnitten, sonst sind die Ränder gut erhalten. Bei I ist noch ein kleines Stück des anhängenden Doppelblatts gerettet, dadurch lässt sich die ursprüngliche Breite des Blattes als 28,6 cm berechnen. Bei beiden Blättern war die Vorderseite auf die Pappdeckel geklebt, die Rückseite nach aussen gekehrt; so sind jetzt die Spalten a—c besser lesbar als die stärker gebräunten und stellenweise etwas abgeschabten Spalten d—f. Bl. II trägt oben über Spalte b von einer alten Hand in feinen Zügen die Ziffer *xxx*. — Jede Seite enthält 3 Spalten, von den ursprünglichen 60 Zeilen jeder Spalte hat I 38, II 36 bewahrt. Der Zeilenabstand beträgt 4,9—5 mm, die Breite des beschriebenen Raumes 20—20,3 cm, die Spaltenbreite ca. 6 cm, doch ist die mittlere Spalte etwas schmaler. Die Zeilenlinien sind nur innerhalb des beschriebenen Raumes durchgeführt, aber am Innenrande des Blattes mit dem Zirkel vorgestochen; nur die oberste Linie, die den beschriebenen Raum abschliesst, geht über das ganze Blatt. Dagegen sind alle vertikalen Striche der Linierung bis an den oberen Rand durchgezogen. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile sind durch einen vertikalen Doppelstrich um 1 mm von dem Rest der Zeile abgetrennt; der für die Anfangsbuchstaben gelassene Platz ist so schmal (3—4 mm), dass der Schreiber mit seinen ziemlich breiten Buchstaben regelmässig den Spaltenrand etwas überschreitet. Innerhalb dieses vertikalen Dreiliniensystems entwickeln sich auch die oben jede Spalte beginnenden schmalen, hohen, mit Tinte gezeichneten und meist in Köpfe u. ä. ausladenden Anfangsbuchstaben, die für die Giessener Hs. so charakteristisch sind.

An Schmuck sind die Blätter sonst nicht reich. Eine eigentliche Rubrizierung fehlt, dagegen werden die Anfänge der kleinsten Abschnitte durch vorgesetzte, abwechselnd rote und blaue Randrubriken kenntlich gemacht. An Initialen finden sich, ausser den schon erwähnten Tinteninitialen am oberen Blattrand, drei Arten: 1) einfache kräftige rote, 2 Z. hohe Anfangsbuchstaben, ohne weitere Verzierung (I, 41. 79. 137. 219; II, 161); 2) blaue, 2 Z. hohe Initialen mit einfacher roter Randleiste und Untergrundzeichnung (I, 59. 163; II, 21. 85. 141. 199), das Blau ist besonders Bl. II stark verblasst; 3) dreifarbige, 3 Z. hohe reichere Initiale in Rot-blau, mit roter Randleiste, aber violetter Federzeichnung des ornamentierten Grundes (nur I, 189 der grössere Teil eines *D* erhalten, am Anfange eines ausdrücklich hervorgehobenen neuen Abschnitts der Erzählung).

Die Schrift ist sorgfältige, kräftige Buchschrift des 14. Jahrh. *f* und *s* sind in der jüngeren Art durchgeführt. Nach *o*, *b*, *p* steht rundes *z*. Punktloses und accentuiertes *i* wechseln ohne feste Regel ab. *bb* und *ll* sind oben meist durchstrichen. *a* und *o* haben öfter ein Schwänzchen am unteren Bogen. Leicht zu verwechseln sind *c:t:r*, gelegentlich auch *t:d*. Im folgenden Abdruck sind die Worttrennungen der Hs. beibehalten, Interpunktion und grosse Anfangsbuchstaben nach modernem Gebrauch eingeführt.

Die Abkürzungen der Hs. habe ich, bis auf die Kardinalzahlen, sämtlich aufgelöst. Der *n*-Strich ist am häufigsten in der Endung *-en*, öfter auch in den Vor-

silben *on-*, *ont-* und den Verbindungen *-nt*, *-nd-* verwandt. *ende* 'und' ist ausgeschrieben nur I, 6. 32. 38. 83. 188. 210; II, 15. 117, sonst stets *eñ*; dagegen bei Enklise stets *entie*, *entare*. nur II, 120 *ētie*. Von Einsilbigen werden nur *van* und *den* öfter gekürzt, alle übrigen nur je einmal: *dan*, *wan*, *ten* (I, 139), *dien*, *mijn*, *sijn*, *doen*, *loen*; je einmal auch *gedaen*, *geuaen*, *Fromondijn*, *Orlewijn*; *grauinē* I, 17. Ein *m* vertritt der Strich nur in *ōme* I, 103, *nēm'mere* II, 181, und *hē* I, 103. 115; II, 46. 169, nur I, 132 ist es = *hen*. — Der *er*-Haken ersetzt stets ein volles *-er* oder *-ar* (*aer*), nicht auch einfaches *r* oder *re*. *-er* im Wortschluss: *der* I, 17. 58; II, 80. 86. 148; *ter* II, 192; *datter* (= *dat daer*) I, 217; ferner in *weder*, *sonder*, *broeder*, *vader*, *goeder*, *vorder*; *teneger*; *emmer* (4 ×), *nemm'm'* I, 217; II, 172, *nēm'mere* (: *ere*) II, 181; *ouer*. Im Silbenschluss: *ver-* (sehr zahlreich), *herten*, *hertoge* (7 ×), *montferraet* I, 222, *banderside* I, 145, *Alternæst* II, 166. Vor auslautendem *-e*, *-en*: *here* (Herr) I, 79; II, 178, (Heer) II, 140; *heren* (4 ×); *hongere* II, 11; geht ein Buchstabe mit Oberlänge voraus, so rückt der Haken mitten über das *e* der Endung: *sere* I, 56; *ioncfere* I, 10. 16. 47; *dattere* I, 197 (also wohl = *dat ere*). — Häufiger noch ist der *er*-Haken durch *-ar*, *-aer-* aufzulösen. Im Wortschluss: *daer* I, 62. 150. 159; II, 54. 166. 208; *daerwaert* II, 58. 62 (vgl. oben *d'* = *der*); *maer* (6 ×); *swaer*, *waer* (= *weder*), *waers* (wo ist?), *vor waer* (3 ×), *waerheit* (3 ×). Vor schliessendem *-t*, *-de*: *vaert* (Fahrt) I, 76; II, 16, (er fährt) I, 217; *waert* (-wärts) (4 ×, vgl. *daerwaert*); *waert* (= *ware het*) I, 13; *wart* (wird) I, 90, *wardet* (wird es) I, 104; *onwaerde* II, 204. Statt des *er*-Hakens steht das durchstrichene *p* in *gespaert* I, 109. Vor auslautendem *-e*, *-en*: *ware*, *oppenbare*, *waren* (3 ×), *twaren*, *geuaren* (2 ×). — Einfaches *r* wird erspart durch übergeschriebenen Vokal in: *g(ra)ue* (6 ×), *v(ro)uwe* I, 70. 154; ähnlich wird gekürzt *q(ua)m* I, 186. 199, *quame* II, 143, *quaet* II, 41. — *w* im Anlaut = *uu*, *vu* in *Wlquijn* I, 79. 92. 221. — *3* ist wortschliessendes *-et* in *maget* I, 58; *met* (6 ×).

Kürzungen ganzer Worte finden sich vor allem bei den Eigennamen, da die Hs. die häufiger vorkommenden Personennamen stark abzukürzen pflegt, auch wenn sie flektiert sind oder im Reime stehen. *Ritsaert*, der wichtigste Held des 2. Buches, kommt auf unsern Blättern überhaupt nur in der Abkürzung *Rit'* vor; auch im Reime I, 110; II, 107. 131; flektierte Formen I, 169; II, 7, im Reime II, 23. 203. Sein Vetter *Gyrbert* nur als *Gyrb.*, *Gyr*. *Ritsaerts* getreuer Vasall *Rigaut* heisst auch *Rigaudijn*, beide Namensformen werden durch den Reim gesichert, vgl. I, 145 *Rigaut* : *assaut*; I, 97 *Rigaudijn* : *sijn*. Sonst kommt ausgeschrieben nur noch die längere Form vor I, 163. 225 (in fester Formel); daneben die Abkürzung *Rig'*. I, 2. 26. 49, flektiert I, 32. 162, die man also beliebig auflösen darf. Ein älterer *Rigaut*, der Neffe des Begge im 1. Buche (L. VII,¹⁾ wird ebenfalls bald *Rigaut* (afz. *Rigauss*), bald *Rigaudijn* genannt, vgl. L. VII, 420 u. 411 (M. S. 19); 348 (*Rigaut* : *aussaut*!). Von den Gegnern der Lothringer finden wir II, 86 *Gell'*. = *Gelloen* (flekt.), *Ganelon*; I, 131 *Frod'*. = *Fromondijn* (: *sijn*) den älteren, II, 168 (flekt.) u. 175 den jüngeren dieses Namens, ausgeschrieben II, 199; endlich *Robb'*. = *Robbrecht van Meilaen*, ausgeschrieben nur I, 101, flektiert I, 205, im Reim I, 60. 72. 143. 149. — Nach Art der Eigennamen sind auch gekürzt I, 198 *fro.* = *fronden* (: *bestonden*); II, 136 *Rj* = *ridder*, vgl. L. X, 268. 324 (C. Hofmann, Münchner Sitzungsab. 1861, 2, S. 68 f.); *i.* = *een* II, 57. 185, und die höheren Zahlwörter. —

Die zwei neuen Blätter gehören in das 2. Buch des Werkes, denn in beiden spielt *Ritsaert*, mit dessen Tode Buch II abschloss, (vgl. J. S. XIX), noch eine wichtige Rolle. Die bisher bekannten Bruchstücke des 2. Buchs, die übrigens sämtlich der Giessener Hs. angehören, ordnen sich nach de Vries S. 7 in dieser Reihenfolge: I—V. XI. IX. XIV. XII. Bezeichnen wir die beiden neuen Blätter als

¹⁾ Lorreinen Fragment VII; im Folgenden bedeuten ferner J = den Abdruck von L I—V bei W. J. A. Jonckbloet, *Roman van Karel den Grooten en zijne XII Pairs*. Leiden 1844; M = J. C. Matthes, *De Roman der Lorreinen*, Leiden (1876) (enth. L. VI—X); T = de Vries' oben angeführten Aufsatz aus *Tijdschrift Bl. III* (enth. L. XI—XIV).

XVI u. XVII (da XV bereits für den „Laidoen“ belegt ist), so steht XVI, das Zwickauer Blatt, in naher Beziehung zu Br. XI, dem ersten Stuttgarter Bruchstücke. Die in XI erzählten Ereignisse, die grosse Sühne Robbrechts von Meilaen und Gelloens mit den Lothringern und die Verheiratung Rigaudijns mit Robbrechts Tochter, und Ritsaerts mit der Jungfer von Marchia, bilden den Abschluss der in XVI sich abspielenden Handlung. XVI ist also zwischen V und XI einzuschieben; von V ist es durch ein grösseres Stück getrennt, aber auch mit XI hängt es nicht unmittelbar zusammen, in dem fehlenden Verbindungsstück muss vor allem noch der grosse Kampf zwischen Robbrecht und Ritsaert erzählt worden sein, dessen Vorbereitungen XVI, 107 ff. so ausführlich beschrieben werden. — Schwieriger ist der Platz des Casseler Blattes XVII zu bestimmen. Die Handlung spielt im fernen Sitenlande, das nach den Angaben anderer Stellen unsers Gedichts im alten Scythenlande zu denken ist. (Vgl. de Vries, Tijdschr. III, 5 N. 1.) Es ist das Reich Yoens und Ritsaerts, und muss von ihnen in immer erneuten Kämpfen mit der griechischen Kaiserin Irene, der Tochter Gelloens, behauptet werden. Von diesen Kämpfen berichten auch L. XIV und XII; hier ist König Yoen allein in einer schweren Schlacht mit den Griechen siegreich, während sein Sohn Ritsaert in Frankreich weilt. Die Boten Yoens, die den Sohn zu Hülfe rufen sollen, erreichen ihn XII, 184 ff. noch auf dem grossen Hoftage, auf dem Ritsaerts Hochzeit und die grosse Sühne mit Gelloen und Robbrecht (L. XI) stattgefunden hatte. Der Schluss von XII erzählt dann, wie Gelloen die eben geschlossene Sühne sofort wieder bricht, indem er seine Tochter durch eine verräterische Botschaft von neuem zum Kriege gegen Siten aufhetzt. In diese späteren Kämpfe gehören nun offenbar Br. XVII und IX hinein. Die ihm von de Vries angewiesene Stellung zwischen XI und XIV kann IX aus mehreren Gründen nicht gehabt haben. In IX ist König Yoen plötzlich wieder in Frankreich. Nun hatte er aber seit seiner Entführung der Königin Helena (L. II, 2077 ff.) dauernd im fernen Orient, bald in Siten, bald in Hogen-Goten gewelt. Nach der endgültigen Trennung von Helena (XIV, 100) fährt er direkt von Hogen-Goten nach Siten, um den ersten Angriff der Griechen abzuwehren. Nachdem dieser Anfall abgeschlagen ist, bleibt Yoen weiter ruhig in Siten sitzen, denn, wie es L. XII, 175 ff. heisst, schämte er sich, nach Frankreich zurückzukehren, weil „hi sijn rike Ruumde met enen wive scandalike“. Da sich nun L. IX unmöglich auf die Zeit vor der Entführung der Helena beziehen kann, werden wir mit Notwendigkeit auf einen Zeitpunkt geführt, der nach den Ereignissen von XII liegt. Dieser Ansatz wird bestätigt durch die erste Szene des IX. Fragments (M. S. 36 f.): Yoen (nicht Garijn, wie Matthes in seiner Ueberschrift annimmt!) und Ritsaert belehnen das junge Söhnchen des Rigaudijn und der Ogieve, der Tochter Robbrechts, mit dem Lande Baioen. Es ist also mindestens ein Jahr verflossen, seit den Hochzeitsfeierlichkeiten von XI, also auch seit der Szene XII, 184 ff. (vgl. oben). Daraus ergibt sich dann aber weiter, dass die IX, 67 ff. ausdrücklich angekündigte neue Verräterei Gelloens

und seine erneute Anreizung der Griechen sich nicht auf die ersten Kämpfe zwischen Griechen und Siten (L. XIV/XII) beziehen kann, sondern ebenso wie die ganz ähnlichen Schlussverse von XIV auf die späteren Ereignisse geht. Heisst es doch auch IX, 80 und 93 geradezu, dass diese Unternehmung dem Gelloen das Leben kosten wird.

Schliesst sich Br. IX so ziemlich nahe an den Schluss von XII an, so ist XVII eher etwas weiter an das Ende des 2. Buchs zu rücken. Ritsaert ist in Siten angelangt, Yoen wird garnicht genannt, Ritsaert leitet alles, seine Helfer sind der jüngere Gyrbert und Pyroen, den Yoen am Schlusse von IX mit einer grösseren Herrschaft in der Gascogne belehnt hatte, und der jetzt offenbar mit Ritsaert nach Siten gekommen ist. Eine neue Figur in XVII ist ferner der auf Seiten der Griechen stehende Herzog Ortuwijn.

I. Zwickauer Blatt.

(Sp. a) Die harde groet was ende rike.

§ Doe keerde Rigaut haestelike

Jn dat lant van Marchia;

Ende alse hi daer quam na,

5 Ontboet hi die heren van den lande

Ende dedem al te hande

Verstaen ende weten oppenbare,

Hoet metten bruden vergaen ware,

Ende hoe Alquijn ware doet,

10 Ende hoe hen haer ioncfere ontboet,

„Dat ic soude bestichten tlant

Ende besetten te harer hant,

Alwaert dat Robbrecht weder quame,

Dat hijt haer hemelijc niet name.

15 § Oec segic v, geloues mí,

Dat te Nerboene v ioncfere sí

Met Ermengarden der grauinnen.

Jc houter voren, sí sal gewinnen

Enen andren man dan Robetscoene;

20 Blijft Ritsart die hertoge coene

Te liue ende hier in tlant kere,

So seldi hebben andren here.“

Doe andworden die heren:

„God laetse comen te harer eren

25 Ende dart des lants vrome sí.

Rigaut seide: „Nu hort na mí!

Mí dunct, na dat ic versta,

Dat in den lande van Marchia

Sijn .xl. steden bemuurt wale

30 Ende wel beset altemale —

Machtech es tlant ende rike

Dunct mí ende sonder gelike —

Het soude mí dunken scade wesen,

Verlorse enege stat van desen.

35 Dies moetijt getroulike

Houden der ioncferen rike.

§ Hier es haer neue Diederijc,

Die machtech es ende rijc

(Lücke von 22 Versen)

(Sp. b) Ende besiet an hare dat,

40 Ocht sijt iet wilt besetten bat.“

Die heren, die altemale

Verstaen hebben Rigaudes tale,

Seiden: „Here, ons dunct goet,

Dat men hier toe al dus doet

45 Gelijc dat gi hebt geraden.

Wantemmersoenmaecht nietscaden,

Dat Alijt onse ioncfere vri

Van haren lande versekert sí;

Want wat manne datsi heeft,

50 Die wile datsi selue leeft,

Mach sijt wale geuen dan.

Ons dunct wale, dat gi hier an

Soeken en wilt geen baraet.

Dies selen wi doen na uwen raet

55 Ende nemen Diederike te here,

Want hijs haer getrouwe sere

Ende salt haer houden wijslike,

Alse wel behoeft der maget rike.

Dus heeft Rigaut de stoute cnecht

60 Vte gesteken den graue Robbrecht

Vten lande van Marchia,

Daer hi hem waende mede na

Hebben gepaelt te Baioen.

Maer hi en sal also niet doen,

65 Het es hem verboden nu,

Want Alart, dat segic v,

Sijn oem es op den wech verslegen,

Ende met heme menech degen.

Jc weet wel, dats groten rouwe

70 Beatrijs hebben sal die vrouwe

Om haren broeder, hets wel recht,

- So sal die graue Robbrecht.
 § Die gene die oec sijn ontgaen
 Van den genen van Meilaen
 75 Sijn some gekeert te lande waert
 Ende some namense hare vaert
 (Lucke von 22 Versen)
 (Sp. c) „Ende die al tfolc van den lande
 Al daer brochte op onse scande.“
 „Hulpe god here“, seide Wlquijn,
 80 „Wat meende Robbrecht die neue
 Dat hi sine liede dus ontboet, [mijn,
 Daer si quamen in hare doet!
 Ende heefti dus ontboden mi,
 Daer hi selue niet en si,
 85 Ende mi wilt laten oec verslaen!
 Dan dunct mi niet wel gedaen,
 Gelijc dat v es gesciet.
 Entrouwen in vare vorder niet,
 Ic wille keren sonder scade,
 90 Magic, eert mi wart te spade.“
 Doe keerdí omme entie sine,
 Dat vroescap was van Wlquine,
 Ende voer henen, dat verstaet,
 Eer hi op helt te Montferraet.
 95 § Die andre vlochtege, die waren
 Te Robbrecht den graue genaren,
 Die seiden hem, hoe Rigaudijn
 Doet heuet die liede sijn
 Ende sinen oem Alarde mede.
 100 „God here, dor uwe mogenthede“,
 Seide die graue Robbrecht,
 „Wat doet mi nu leets dese cnecht.
 Hi sterefter omme, moetic hem leuen,
 Anders wardet hem niet vergenen.
 105 Nu raet mi, lieue vriende mijn,
 Wat nu best gedaen mach sijn.“
 § Pynabel ende Guillijn,
 Die noch met Robbrecht daer sijn,
 Seiden: „Wat hulpt lange gespaert,
 110 Wí moeten, eer dat come Ritsaert,
 Dít lant stoten ende winnen,
 Dat hire niet en kere binnen.
 Ontbiet v mage ouer al,
 Datsí bringen groet ende smal
 (Lucke von 22 Versen)
 (Sp. d)
 115 Tfolc quam hem bí mírer trouwen
 Van Spaenien toter Dunouwen,
 Ende van den berge van Montiu
 Toter Ronen, dat segic v.
 § Oec quam hem mede, dat verstaet,
- 120 Van Meilaen ende van Montferraet.
 Wat salics v vele maken?
 Daer quamen in waren saken
 So vele liede, dat ict en soude,
 Al ware dat sake dat ict woude,
 125 V niet geseggen dat getal.
 Maer dat weet vor waerheit al,
 Dat nie K(ar)el die grote here,
 Die ontsien was harde sere,
 So vele liede tenen male
 130 En hadde, dat weetíc wale;
 Noch Fromont noch Fromondijn,
 Noch alle die van hen comen sijn,
 En hadden nie volcs so vele,
 Dat waenic, in den derden dele,
 135 Alse Robbrecht hadde twaren,
 Doe si alle vergadert waren.
 Robbrecht, die ane sine mage
 Vant harde grote gelage,
 Woude comen ten naesten aprulle,
 140 Alsoen weeden vonde tfulle,
 Want te half vasten, weet vor waer,
 Souden sine mage wesen daer.
 Dus so gaderde hem Robbrecht,
 Om te stridene iegen recht.
 145 § Banderside her Rigaut,
 Die gehad heeft een assaut
 Neuen den woude van Robla,
 E....de heuet Marchia
 So beset, al woude Robbrecht
 150 Daer comen soeken enech recht,
 Het soude hem wesen ongereet.
 Oec so senden godweet
 (Lucke von 22 Versen)
 (Sp. e) Weet wel datse hadde geleert
 Ermengart die vrouwe geert,
 155 So dat si dede na haren raet,
 Die haer node soude quaet
 Geraden hebben teneger stonde,
 Want si was goet al vut van gronde.
 Orlof namen die grauen daer na
 160 Ende keerden te Marchia
 Eade hilden tlant in dien staet
 Geliijc dat was Rigaudes raet.
 Rigaudijn die stoute baroen,
 Die nu es bennen Baioen,
 165 VernamdatRobbrecht heeft ontboden
 Beide met brieuen ende boden
 Sine mage hare entare,
 Ende wilt wennen oppenbare

96 Vor Robb. getilgt: montferraet ge. 132 hē. 148 stark abgeschabt.

- Ritsarde aue al sijn lant,
 170 Op dat hem wel geet in hant.
 Tongemake so washí,
 Dats niet wiste die hertoge vrí;
 Want hí wilt weten vorwaer,
 Wiste híjt, hí quame daer,
 175 Ende ware hí dan bennen den lande,
 Robbrecht hí souts hebben scande.
 § Enen bode so nam hí,
 Die den wech, geloues mí,
 Wale conste, want hire gewesen
 180 Dicken hadde, ende beual desen
 Sine bodscap te doene wel.
 Die gene seide: „Wan soudic el?
 Ic salse nulcomenlike doen.“
 Dus voer henen die garsoen,
 185 Die orlof haestelike nam.
 Doch waest lanc eer hire quam,
 Want die wech, geloeft *mi das*,
 Lanc ende harde verre was.

Dor god, gí heren, verstaet nu

- 190 Dit swaer orloge, dies biddic v.
 (Lücke von 22 Versen)

- (Sp. f.) „Nu be(u)eelict gode al,
 D(i)es alse hí wilt maken sal
 Een goet inde, gelouic wale;
 Ne maer dat sí sijn altemale
 195 Valsch ende mede trouweloos,
 Ende hebben geweest altoes,
 Al dattere noit bestonden

- Den geslechten van den fronden.
 Wach aerme, dat ic(s) nie *ane quam*
 200 Ende Lodewike te manne (n)am.
 Dat sal mí al dat *leuen* mijn
 Een deren in *mijn* herte *sijn*.“
 Te Bordeas waert es get(o)gen
 TlantvanMeil(aen ha)rd^e vermogen,
 205 Ende Robbrechts sone die (ion)ge
 Es met hem geuaren hier. [Desier
 Want hi wilt met sinen magen
 (E)mmer daer wapene dragen,
 Op dat hem iement geuen wilt
 210 Orsse wapene ende scilt.
 Dat sere derde Beatrisen,
 Dies hem niet en conste ontwisen.
 Hi en moeste emmer mede varen,
 Die andre kindre bleuen twaren
 215 Met hare, dies sí blide was,
 Want si ducht, sijn seker (d)az,
 (D)ats nemmermer van datter vaert
 (O)ge en keert te Meilaen waert.
 Desier entie van Meilaen
 220 Hebben dese vaert bestaen.
 (W)lquijn brachte oec, dat verstaet,
 Al dat volc van Montferraet.
 Dat geberechte sijn si leiden,
 (W)ant sí voeren met haestecheden.
 225 § (Riga)udijn die stoute baroen,
 Die in tlant was van Baioen,
 Heeft vernomen die waarheit wale,
 Dat die van Meilaen altemale ||

II. Casseler Blatt.

- (Sp. a) Ende vragede hen wat hen goet doch-
 Sint men noch ontfaren mochte. [te,
 Si rieden wale, dat men toge
 En wech, so men eersten moge;
 5 Sí en hadden mar die stat allene,
 Dies ware hare macht daer clene,
 Ende Ritsarts macht die ware groet,
 Daer si iegen sijn wel bloet,
 Onmogende ende mede cranc.
 10 Ende worde dat orloge lanc,
 So moesten sí van hongere wiken
 Ende hare herten laten beswiken.
 § Dus worden si te rade dat,
 Datsí rumen wouden die stat
 15 Ende trecken te lande waert.
 Doe loeden sí metter vaert

- Altemale dat si daer vonden,
 Ende porden in corten stonden,
 Ende sijn al dus wech getogen,
 20 Wat sí hem gehaesten mogen.
 Ortewijn die hertoge rike,
 Die hem ontsach sekerlike
 Sere van den hertoge Ritsaerde,
 Es geport sírer vaerde.
 25 Hi hadde wel .x^m. liede,
 Dat was ene scone meisniede,
 Di met wagenen ende kerren mede
 Voerden tgoet al vter stede.
 Rike sijn sí van vele dingen,
 30 Mogen sijn in carsen bringen;
 Maer ic duchte god weet,
 Dat hen es wel ongereet.

197 datt'e. 198 .fro. 199 *das n von ane fast ganz erloschen*. 213 *vor mede ist var getilgt*. 217 datt'.

- Want doe si waren ene wile
Wel geuaren ene mile,
35 Quam iegen hen gereden doen
Gelloens bastart her Pyroen
(Lücke von 24 Versen)
- (Sp. b) Entie blode togen achter;
Want ouer al hebben si lachter,
Sonder allene in die tale,
40 Die connen sire toe seggen wale.
Want meer seegt een blode quaet
Van orlogen ende groter daet,
Dan doet die vrome entie coene.
(W)ant alst ter noet comt te doene,
45 So doet die vrome sinen orbore,
Entie blode maect hem vore
Ende doeter mede vele vlien,
Om dat sijt doen den andren sien.
Dus gesciet in elken stride.
- 50 § Nu sijn vergadert in elke side
Die bataelgen crachtelike.
Maer Ortewijn die hertoge rike
Hadt te quaet, want sijn getal
Wart daer wel na verslagen al.
- 55 Ende Pyroen hi heeft versien
Ortewine comen mettien
Op een starc ors Lyaert;
Ende Pyroen keerde hem daerwaert,
Want hi dochte hem vorbarst sijn.
- 60 Entie hertoge Ortuwijn
Sach wale, dat hi meende hem;
Hi en voer daerwaert niet slem,
Doen hi sach, dat hi hem meende.
Jcsegge v, dat deen den andren leende
- 65 Dat scarpe van sinen scachte,
Ende reet op andren so met crachte,
Datmen horde die scilde craken
Entie speten tsticken braken.
Jn wane niet, en ware gevallen
- 70 Pyroen, en haddi hem met allen
Niet gehouden ane tarscoen,
Ende weet oec, dat die baroen
(Lücke von 24 Versen)
- (Sp. c) „Siet hoe tfolc legt in den velde,
Hi leeft cume diet getelde,
75 Hoe vele dats hier si doet.
Hier es emmer scade groet
Harde cortelinge gesciet,
Jn weet of Pyroen hier was iet.
Varen wi vort ter goeder vren
- 80 Ende laet ons naken der stat muren.

- Wi selen wel vernemen daer,
Wat stride hier was, weet vor waer,
Ende wie hier heeft dese scade verco-
Ende dus vele liede verloren.“ [ren
- 85 Dus es Ritsart geuaren vort
Tote Alternaest der port.
Doe hire quam, so sach hi,
Waer op die porte gesteken si
Sijn teken ende sine baniere.
- 90 Te Gyrbert so seide hi sciene:
„Twaren neue nu besiet,
Want in cans geweten niet
Noch verpensen wale dat,
Ocht noch hort te mi dese stat.“
- 95 § Gyrbert seide: „Ic en weet,
Doch so dunct mi wel gereet,
Dat dat teken te v behort.“
Mettesen so quam vter port
Gereden die bastart Pyroen
- 100 Tote Ritsart den baroen.
Tierst dattene sach Ritsaert,
Riep hi lude: „Her bastaert,
Segt mi, es die stat mijn?
Ende waers die hertoge Ortuwijn?“
- 105 Die bastart seide: „Here,
Jc salt v seggen, sem mijn here,
Die stat es altemale uwe
Ende Ortuwijn mede daer tue“
(Lücke von 24 Versen)
- (Sp. d) § Her Ritsart, die dat gesach,
110 Datter nauwe waters *ane* lach,
Dede grauen enen arm aldaer,
Die wijt was, wett vor *waer*,
.C.vademe, dat weet wel,
Ende .xxx. diep al sonder *spel*;
- 115 Ende dedene *lop(en)* om die stat
Ende weder in die *zee*, gelooft *dat*.
Ende enen muur daer toe *mede*,
Daer hi met besloet die *stede*
Ende al tlant daer toe mee,
- 120 Dat tusscen die stat was entie zee.
Hi *dede* toeren ende castele
Mede maken harde vele.
Hi maket so dat die van binnen
Wel mochten haer coren winnen,
- 125 Al waren si al omme belegen;
Ende oec en mochten *in* genen we-
Hen die zee benemen soe, [gen
Hen en mochte genoeg comen toe.
§ Dus heuet Ritsart, weet vor waer,

- 130 Seker ende vast doen maken daer.
 Hier es geuaren Ritsaert
 Te Orcadoen der stat waert,
 Doe al waren gesticht die saken,
 Hoe men Alternaest soude maken;
 135 Ende heuet weder Jorise
 Geleuert den ridder van prise,
 Dat hire bleue borchgraue binnen.
 Doe besette hi in allen sinnen
 Sijn lant ende settet ter were,
 140 Ocht weder quame tgriexe here.
 D
 Hem gereet iegen torloge
 Van Grieken, op dat weder quame.
 Oec woude Ritsart, dat men name
 (Sp. e) (Lücke von 24 Versen)
 145 „Dat god niet moete ge(c)la)gen.
 Sijt seker, dat wi niet verd(ra)gen
 En souden mogen om al (die) haue
 Van der werelt, diese hem (ga)ue;
 Geen troest ware an on(s)gebleu(en),
 150 Worden wi hen geuauen g(e)geuen).
 Maer ic getrouwe, worde geu(aen)
 Een ander, hi soude wol (ontgaen)
 Van onsen lieden, wie da(t) ware).
 Daer bi willicse oppenba(r)e,
 155 Sint gijt raet, te liue laten,
 Si mochten comen noch (te b)aten.“
 § seide: „Gí segt waer.
 ... laetse bliuen ligge(n)de daer
 ... behilden si (haer) le(u)en,
 160 ... n si geuang(en.) ble(u)en.
 G(yrbert) die hertoge . . de . . . t,
 Die wel Siten hebben . . waert
 Jegen der Grieken wedercomen.
 Maer sere so es therte benomen
 165 Den Grieken, want die o(n)tfloen
 Van Alternaest, daer Pyroen
 V(i)n(c) den hertoge Ortewine,
 (Qua)men ten graue Fromondine
 Ende daden hem te wetene (dat),
 170 Dat hi Alternaest die stat
 (Ver)loren heuet weder al,
 (Dat) hi cume nemmermer sal
 Weder mogen iet gewinnen,

- Want Ritsart selue esser binnen.
 175 § Doe vragede die graue Fromondijn,

 Die gene andworden saen:
 „Wi en weten, here, doet ocht geua-
 „Hulpe god,“ seide die graue, „[en.“
 180 „Dat wi nie scieden aue“
 (Lücke von 24 Versen)
 (Sp. f) „Sine mage gewinnen nemmermere
 Van heme noch hulpe noch ere,
 Dat duchtig vtermaten sere.“
 § Yrene sede: „Laet varen, here,
 185 Hi en es noch een kint maer,
 Hi sal hem bet bedinken hier naer
 Ende sal hem laten wesen leet,
 Dat men sine mage versleet.
 Gebrake sijns vader, wi souden dat
 190 Toe gebringen vele te bat.
 Keerde hi ons oec tarechste inde,
 Ende ic dat ter waerheit kinde,
 Jc soude mi sijns dan quite maken
 Ende tr(i)ke ane mi saken;
 195 Ende sout metter hulpen dijn
 Wel houden ende vrouwe sijn.
 Ende dan souden wi onse doet viande
 Al orlogen vten lande.“
 Fromondijn die graue gemeit
 200 Ende sijn broeder Haerdreit
 Waren van desen troeste blide,
 Want si wanen in corten tide
 Siten winnen ende Ritsaerde
 Scade doen ende mede onwaerde.
 205 Maer dicwile die menege acht,
 Dat niet comt gelijc hijt dacht.
 § Dus mocht lichte comen hier,
 Want Ritsart die hertoge fier
 Ende Gyrbert si worden te rade,
 210 Dat si hare grote scade,
 Die si hebben in tlant ontfaen
 Ende hen die Grieke hebben gedaen,
 Dat willen wreken
 Sonder enech ander spreken.
 215 Hier toe wecti sine liede al,
 Want hi ten naesten meye sal ||

Erläuterungen.

I, 8 *bruden*, mhd. *briuten*, heiratea, beilliegen. — 9 *Alquijn*, Oheim der Jungfer von Marchia, Vorbesitzer des Landes, vgl. L. XI, 174 (T. 22). — 10 Ihr

136 R, 141 *Falzstelle*. 147 al(le) h.? 159/160 *Zeilenschlüsse sehr unsicher*. 176/7 *Falzstelle; erg. etwa: „Waer es die hertoge Ortewijn?“* 213 *Falzstelle*.

Name ist *Alijt*, vgl. V. 47. Nach L. XI, 73 ff. (T. 18) war sie ursprünglich mit Robbetsoene vermählt, in dieser Ehe aber Jungfrau geblieben. — 13 Robbrecht v. Meilaen kommt auch in L. III—V. IX. XI häufig vor. — 19 Sonst *Robbetsoene* (L. XI, 77; IV, 48. 93), Sohn Robbrechts v. M. Das *c* ist wohl aus Z. 20 *coene* irrtümlich entsprungen. — 60 *vtesteken*, ausstechen, verdrängen. — 63 *palen*, Grenzpfähle setzen; hier also wohl der Sinn: „wo er sich bereits ganz festgesetzt zu haben glaubte“. — 86 *Dan* = *Dat en*; 88 *in* = *ic en*, vgl. II, 69. 78. 92. — 94 *Eer* würde einen negativen Vordersatz erwarten lassen. — 102 Subj. ist Rigaudiñ. — 103 *hem* ist „dativus incommodi“ (Mnl. Wb. IV, 431/2: ter uitdrukking van den persoon, die het tot zijn nadeel zal ondervinden, dat iemand nog leeft). — 107 In derselben Funktion L. IV, 47 (J. 232): *Py-nabel ende Gubelijn*; letzterer auch L. IV, 70. 81. 91. *Pinabeel* auch Laidoen 72 (Kalff, Mnl. ep. fr. S. 131). — 111 *stoten* (nicht *storen*!) steht deutlich da; vgl. Mnl. Wb. VII, 2243 sub 3): gewalttätig angreifen. — 131 Die beiden Hauptvertreter der den Lothringern feindlichen Sippe der Bordelosen aus dem 1. Teile des Epos, das mit Fromondijns Tod abschliesst. Ein jüngerer Fromondijn II, 168 ff. — 138 *gelage*, Unterstützung. — 139 April. — 140 Weiden für den Palmsonntag, als Ersatz für die echten Palmenzweige; vgl. z. B. Grimms Wb. VII, 1419 unter Palmenweide. — 145 *banderside* in L. besonders beliebt. — 153 Obj. ist die Jungfer v. Marchia. — 164 *Baioen* vgl. 226 und L. IX, 3. 15 (M. 36). — 167 *entare* = *ende dare*. — 170 *op dat*, wenn, falls; *in hant gaen*, mhd. *enhant gân*, vonstatten gehn, gelingen. — 171 Subj. Rigaudiñ; *tongemake*, beunruhigt. — 173 *willen* hier rein umschreibend. — 182 *el*, anders; *wan* urspr. = warum nicht, hier fast so viel wie „warum?“ — 187 *das* (: *was*) ist Gen. neutr., vgl. 216. — 189 Der Dichter redet seine höfischen Zuhörer an, vgl. L. I, 443. 1351; II, 60. 147. 1773; XIV, 95; XII b, 21 u. ö. — 193 *inde* = Ende, vgl. II, 191. — 197 *bestaen*, von Rechtswegen zukommen. — 199 Die Sprecherin muss die Kaiserin Judith, die Gemahlin Ludwigs d. Fr. sein. Sie ist nach L. I, 1323 ff. (J. 46) die Tochter König Yoens und Schwester Ritsaerts. — *anecomēn*, in nähere Beziehungen zu jem. treten, auch den Thron besteigen (Verdam, Mnl. Handwb. 13). — 202 *deren*, Schmerz, Pein. — 204 *vermogen*, kräftig, mächtig. — 205 *Dexier v. Lombardije* kommt auch im afrz. Auberi le Bourgoing vor, vgl. Kalff, Mnl. ep. fr. 139. — 212 *ont-wisen*, eig. durch Gerichtsurteil aberkennen, hier = verbieten. — 223 Zu der dialekt. Form *leiden* (< *leden*) vgl. van Helten, Mnl. Spraakkunst S. 94 § 61, wo auch weitere Beispiele aus L. gegeben werden.

II, 18 *porren*, sich in Bewegung setzen. — 25 *tien dusedent*, vgl. L. II, 3566; XIV, 117. 160. 163. 234. 258 usw. — 30 Ist *carsen* dialektische Schreibung für *cassen*, Kisten, Geldkisten? — 45 *sinen orboere doen*, sein Bestes tun. — 46 *hem vore maken*, vorangehen, d. h. bei der Flucht. — 53 Vgl. L. X, 192 (M. 50): *verre te quaet hebben*. — 59 *vorbarst* Superl. zu *vorebaer*, ansehnlich, ins Auge fallend. — 62 *slem*, *slim*, schräge, hier auf Umwegen (Gegensatz *recht*, geradezu). — 66 *op andren* = *op den a.* — 69 *niet wanen*, *en*, nicht zweifeln, dass (= sicher wissen; V. 72 aufgenommen durch *weet*. — 71 *tarscoen* = *dat arscoen*, *artsoen*, Sattelbogen. Vgl. L. II, 756/7: *Maer hi onthilt hem met allen Met crachten voren an tarscoen* (: *baroen*) (J. 98). — 86 Der merkwürdige Stadtname kehrt V. 134. 166. 170, aber auch L. XIV, 242 (T. 35) wieder. — 90 *Gyrbert*, Sohn Garins des Jüngeren u. der Alise, vgl. L. V, 248 (J. 244); IX, 33. 48 (M. 37). Sein älterer Namensvetter ist sein Grossvater, vgl. L. VIII, 481 ff. (M. 22 ff.) — 107 *uwe*: *tue*, vgl. Franck, Mnl. Gr. § 31 S. 37. — 132 Vgl. *Orcastroen* in ähnlichem Zusammenhange L. XIV, 243. 297 (T. 35. 37). — 135 Vgl. L. XIV, 242: *Te Jorise te Alternaest*; 297. 324. —

136 *leveren*, bestallen, einsetzen. — 145 *geclagen*, als Kläger auftreten? — 146 *verdragen*, einen Vertrag schliessen, freigesprochen werden? — 154 *Daerbi*, deshalb. — 162 *Siten*, s. o. S. 46. — 168 Vgl. I, 131. Dieser Fromondijn und sein Bruder Hardreit sind Söhne Gelloens und Brüder der griechischen Kaiserin Yrene. Vereint erscheinen sie auch L. XIV, 270 (T. 36); XII, 59. 261 (T. 41. 47); IX, 70 (M. 38), Fromondijn allein auch im 3. Buche L. X, 32 ff. (M. 46 ff.). — 184 Vgl. 168 und L. XIV, 168 ff.; XII, 108 ff. (T. 33 ff.); IX, 71 (M. 38); X, 39 ff. (M. 46 ff.). — 185 Wer ist gemeint? — 191 Vgl. I, 193. — 194 „das Reich an mich ziehen“. — 205/6 sprüchwörtlich; *achten*, bemerken, erkennen müssen; *dat* = *dat het*. — 215 *wecken*, aufrufen, aufbieten.

Nordfriesischer Katechismus in Strander und Föhringer Mundart.

Von Walther Ziesemer in Königsberg i. P.

In der Königsberger Stadtbibliothek befindet sich eine Sammelhs. (S. 61 Quart), die ganz verschiedenartige Stücke aus dem 16.—18. Jh. vereinigt: Hofgerichtsordnung von 1612, Bernsteinordnung von 1644, Privilegien der Akademie (1646), Preuss. Münzwesen, Bl. 109—113 *Revolucia albo zatosne Neniae woien Pruskich od Krysztopha Zwiolkich porad poradowskiego wystawione*, a. d. 1639, dann den fries. Katech., darauf einen litauischen Text „*Navias Testamentas . . . per Jana Bretkuna 1580*“, zum Schluss andere geistliche und juristische Stücke. Alles ist offenbar nur des gleichen Formats wegen in einem Bande vereinigt worden. Der Einband stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

Der fries. Kat. steht Bl. 114 bis 125; 3 Lagen zu je 2 Doppelblättern: 114/117, 118/121, 121/125; 16:21 cm; deutlich ist zu erkennen, dass die Hs. einmal zu Oktavformat zusammengefaltet worden ist. Tinte blassgelb, deutsche Schrift aus dem Anfang des 17. Jh., nur bei Eigennamen und gelegentlich bei Überschriften Antiqua, sauber, doch nicht leicht lesbar, a, e, n oft kaum zu unterscheiden. Bl. 114 leer. Es ist eine Abschrift. Der Schreiber geriet gelegentlich von der einen Kolumne in die andre, zuweilen verbesserte er den Fehler, wenn er ihn merkte, oft aber blieb das Falsche stehen; so schrieb er zu Beginn der Seite Bl. 121 b (Erklärung der 7. Bitte) die Strander Wortformen genau in den Föhringer Text (F) ab. Weitere Inkonssequenzen in F: *liare* — *lehr*, *liart* — *lehrt*, *ewigheit* — *iewig*, *früchty* — *fröchty* — *füchty*, *hallig* — auf Bl. 119 b ausdrücklich in *hillig* verbessert, zuletzt meist *hillig* (heute auf Föhr *halleg* [*halex*]) usw; in Str. (Strander Text): *ehre* — *iaren*, *ehrst* — *iarst*, *vaer*, aber *väderlicker* usw. An Abkürzungen findet sich einigemal ein Strich über dem Buchstaben für n oder m, wiederholt ein us-Haken bei Eigennamen.

Von einem Katechismus in Strander und Föhringer Ma. wusste

man lange. Falck¹⁾ nennt unter den nordfries. Sprachdenkmälern „Der kleine Catechismus Lutheri im Föhringer und Nordstrandinger Dialect; auf der Königl. Bibliothek in Copenh. handsch.“ Auf dieser Notiz beruht de Vries' Angabe²⁾, er vermutet, dass er derselbe sei wie die in Outzens Glossarium S. XXX erwähnte Übersetzung von PJPeters. Dagegen wandte sich mit Recht OBremer³⁾, denn Peters (1759—1842, vgl. Nd. Jb. 13, 27) ist bedeutend jünger als der Kopenhagener Katechismus. Dieser ist zweifellos identisch mit dem von Bremer (Nd. Jb. 13, 19) genannten Föhringer, der von der Kopenhagener Bibliothek „laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden“ ist; dasselbe trifft, wie Bremer mir schreibt, für den Nordstrander Katechismus zu. Dass das Königsberger Exemplar mit dem Kopenhagener identisch sei, ist damit nicht gesagt. Es trägt weder einen Bibliotheksstempel noch einen sonstigen Besitzervermerk. Es könnte sich um ein 2. Exemplar handeln, das ein gelehrter Sammler erworben hat. Als solcher käme vielleicht der Königsberger Michael Lilienthal (1686—1750) in Betracht, der in Rostock Theologie studierte, eine Reise über Lübeck, Kiel, Hamburg nach Holland machte und dessen reiche theologische Bibliothek auf der Königsberger Stadtbibliothek ruht⁴⁾. Wann die Hs. der Kbg. Stadtbibl. einverleibt worden ist, liess sich nicht ermitteln.

Die orthographisch-phonetische Anweisung der Vorrede (j — i, w — u, h [spirantische Ausspr. von dh⁵⁾], Diphthonge) zeigt den Verfasser als guten Beobachter lautlicher Erscheinungen. Die Einteilung der griechischen Dialekte war den Gelehrten des 16. u. 17. Jh. durchaus bekannt⁶⁾. Woher der Verf. die Einteilung der deutschen Dialekte hat, hab ich nicht feststellen können. Von den friesischen Dialekten gibt er nur eine Auswahl („etc.“) und nennt ausser 4 nordfriesischen das Ostfriesische und Wursterfriesische⁷⁾. Unter Fordensis ist der Dialekt von Föhr zu verstehen, das bis in das 18. Jh. „gewöhnlich Föhrde, daneben auch Föhre, Föhr“ genannt wurde⁸⁾. Hattstedt, nördlich von Husum, bildet noch heute den Mittelpunkt der südlichen Mundart der Goesharden⁹⁾. Der Lundenberger Dialekt berührt sich nach der Ansicht des Vert. aufs engste mit dem Strander; diesen legt er seiner Arbeit zu Grunde.

Die Behauptung dieser nahen Verwandtschaft des Lundenberger und Strander Dialekts steht nun in Widerspruch mit dem was Falck

¹⁾ Ant. Heimreichs nordfriesische Chronik hsg. v. NFalck, Tondern 1819. S. XXXI. — ²⁾ BBendsen, Die nordfriesische Sprache, hsg. von M. de Vries, Leiden 1860 S. XI. — ³⁾ Nd. Jb. 13, 19. — ⁴⁾ Vgl. Pisanski, Preuss. Literärgeschichte Kbg. 1886, Acta Bor. III (1732) 787 ff. — ⁵⁾ Hebr. Zajin bezeichnet stimmhaftes s. — ⁶⁾ Vgl. auch Heimreichs Chronik I 43. — ⁷⁾ Dies ist zweifellos unter „Wuster-censem“ zu verstehen; vgl. Siebs, Pauls Grundriss I² 1169. Auch Joh. Petreus († 1603) Schriften über Nordstrand (Quellensammlung d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Geschichte V 1901) nennt bei der Aufzählung friesischer Völker S. 72 die „Worst-freesen“. — ⁸⁾ Bremer, Nd. Jb. 13, 2. — ⁹⁾ Ernst Brandt, Nordfries. Sprache der Goesharden. Diss. Halle. 1913 S. 30.

(a. a. O. XVI) aus Peter Sax (* 1597, † 1661 in Nordstrand) 1637 berichtet: „Eine Bemerkung, welche Sax in seiner Beschreibung von Nordstrand macht, und die ich sonst nicht gefunden habe, scheint Aufmerksamkeit zu verdienen, diese, dass Morsum, Hamm und Lith denselben Dialekt mit den Lunder Bürgern, welcher von dem Nordstrandischen verschieden gewesen, geredet hätten.“ Bremer, der Nd. Jb. 15, 101 diese Nachricht anführt, vermutet, dass man hier eine Eiderstedtische Ma. sprach; ähnlich urteilen Sach¹⁾ und Brandt²⁾.

Vor der grossen Sturmflut von 1634 war Nordstrand die grösste nordfriesische Insel, sie umfasste das heutige Nordstrand, Pellworm, Nordstrandischmoor, Hamburgerhallig³⁾. Der Name für die grosse Insel war urspr. „Strand“: schon 1198 begegnet eine Propstei „de Strand“⁴⁾. Der Name „Strand“ reicht bis in die neuere Zeit hinein, daneben kommt seit dem 15. Jh. die Bezeichnung „Nordstrand“ auf, die durch die fries. Chronisten des 17. Jh. zu allgemeiner Geltung gelangte⁵⁾. Strand umfasste urspr. 5 Harden: a) Wiedrichsharde, zu der Nordmarsch, Langeness, Oland gehörten. b) Beltringharde mit dem Nordosten von Strand und Gröde und Ockholm (letzteres wurde 1550 durch Bedeichung an der Nordergoesharde landfest). c) Pellwormharde mit Pellworm, Hooge, Süderooge, Norderooge und dem Westen von Strand. d) Edomsharde mit dem Südwesten der Insel und Südfall. e) Lundenbergharde, die in Bezug auf Landwehr und Besteuerung mit Eiderstedt in Zusammenhang stand⁶⁾. Zur Propstei Strand gehörten die vier erstgenannten Harden und Amrum und Föhr. Die Lundenbergharde gehörte zur Grossen Propstei (praepositura major) auf dem Festlande⁷⁾. Lundenberg mit seiner grossen Kreuzkirche lag auf einer Insel westlich von Husum; urspr. bildete diese Insel mit Strand eine Einheit⁸⁾. Die Lundenbergharde lag auf dem südlichen Teil von Strand mit den Kirchspielen Morsum, Hamm, Lith, Lundenberg, Simonsberg. Der südöstliche Teil der Harde mit den beiden zuletzt genannten Kirchspielen wurde schon früh, jedenfalls vor Beginn des 15. Jahrh. von Strand losgerissen⁹⁾. Es wird berichtet, dass noch Mitte des 16. Jahrh. der Wasserarm zwischen Lundenberg und Nordstrand so schmal gewesen sei, dass man über einen Steg zu einander ging¹⁰⁾. 1489 wurden Lundenberg und Simonsberg vom Strander Gericht abgetrennt, 1593 der Rest der Harde der Edomsharde zugelegt. Heute ist Lundenberg nur noch ein Wohnplatz

¹⁾ ASach, Das Herzogtum Schleswig II 189. — ²⁾ Brandt, S. 5. Vgl. Descriptio Hardae Lundenbergicae. Mitt. d. Nordfries. Vereins 1909/10 S. 57. —

³⁾ Vgl. Chr. Jensen, Die nordfries. Inseln, Hamburg 1891, Karte. OHartz, Nordstrand vor der Flut 1634 in Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 24 (1912), 202 ff. mit 2 Karten von 1634 und 1659. — ⁴⁾ Sach, a. a. O. II 138, dort auch Anm. 3: in locis, qui vulgariter appellantur Strand et Ford. — ⁵⁾ Sach II 139. —

⁶⁾ Sach II 171 ff. Brandt 5 f. — ⁷⁾ Vgl. die Übersichtskarte über das Bistum Schleswig um 1450 von WJessen. Quellensammlg. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. VI. 1904. — ⁸⁾ Petreus S. 77 weist darauf hin, dass Lundenberg einst mit dem alten Nordstrand zusammengehangen habe. — ⁹⁾ Vgl. Jessens Karte. — ¹⁰⁾ Sach II 189, Anm. 2.

mit 4 Wohnstätten und 27 Bewohnern¹⁾, nur der Lundenbergsand westlich Husum erinnert an den einst berühmten Kirchort.

Die geographische Trennung Lundenbergs von Nordstrand und die kirchliche der Lundenbergharde vom übrigen Nordstrand lassen es sehr begreiflich erscheinen, wenn — wie Sack sagt — der Lundenberger Dialekt vom Strander abweicht. Wenn der Verf. unseres Kat. eine fast völlige Übereinstimmung beider Dialekte behauptet, so hat er wohl nicht das Kirchspiel Lundenberg, sondern die auf der Insel Nordstrand liegenden, 1634 untergegangenen Kirchspiele der Lundenbergharde (Morsum, Hamm, Lith) im Sinne gehabt. Denn es lässt sich vielleicht annehmen, dass nach der geographischen Trennung Lundenbergs von Nordstrand die auf der Insel liegenden Kirchspiele vom eigentlichen Strander Dialekt mehr beeinflusst worden sind, während Lundenberg sich dem Eiderstedter oder Südergoesharder Dialekt näherte. Zu einem sicheren Ergebnis können wir nicht gelangen, da wir keine Lundenberger Quellen aus dem 17. Jh. haben.

Die Flut von 1634 hatte so verheerend gewirkt, dass von c. 8000 Bewohnern nur c. 2500 am Leben blieben, von denen „einige bisher im Lande geblieben, andere in benachbarten Ländern sich haben niedergelassen, und ein gut Teil derselben sich nach Holland begeben“²⁾. Die friesische Sprache ging daher auf Nordstrand und Pellworm stark zurück. Dieser Rückgang wurde dadurch verstärkt, dass Herzog Friedrich III. von Gottorp, als die Nordstrander ihre Deiche nicht allein wiederherzustellen und sich nicht zur Steuerfähigkeit wieder emporzuarbeiten vermochten, das ganze Land 1653 an eine niederländische Gesellschaft von Deichbauern gab, die viele der alten Einwohner vertrieb. Diese wanderten z. T. nach Föhr, z. T. nach dem Festland und von da nach der Uckermark aus³⁾. Auf Pellworm war noch im 18. Jahrh. das Friesische die Umgangssprache; Jensen⁴⁾ kennt 1840 auf Pellworm nur Plattdeutsch, nicht mehr Friesisch. Einzelne Personen scheinen freilich bis in das 19. Jh. hinein ihre alte Sprache bewahrt zu haben⁵⁾.

Ebenfalls haben bis in unsere Zeit auf Föhr Friesen mit Nordstrander Dialekt gelebt, die von neueren Forschern ausgefragt werden konnten⁶⁾. Nach Bremer wurden 1793 auf Föhr 2 friesische Dialekte unterschieden, das Föhringsche und Friesische⁷⁾. Auf Nordstrand setzten sich nach der Mitte des 17. Jahrh. Brabanter und Holländer katholischen Glaubens fest, und noch 1833 konnte Gudme vereinzelt dort vlämisch hören⁸⁾. Dazu kamen niederdeutsche Bauern vom Festlande, die zunächst Pächter waren, später aber immer mehr Land erwarben. Heute ist das Friesische auf Nordstrand und Pellworm ausgestorben. Nach dem Gemeindelexikon von Schlesw.-Holstein von 1908 sprachen auf Nordstrand unter 2094 Bewohnern 7, dh. eine

¹⁾ Gemeinde-Lexikon f. d. Kgr. Preussen. Schlesw.-Holst (1908) S. 40. —

²⁾ Heimreich hsg. Falck II 145. — ³⁾ a. a. O. II 145. Brandt S. 6. Sach II 196 f. —

⁴⁾ Kirchl. Statistik I 19. — ⁵⁾ Bremer, Nd. Jb. 15, 102. — ⁶⁾ Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — ⁷⁾ Nd. Jb. 12, 124. — ⁸⁾ Schlesw.-Holst. 1, 83. Brandt S. 6.

Familie, friesisch, auf Pellworm unter 1759 Bewohnern 18. Anders auf den Halligen und der Goesharde, wo das Friesische noch stärker vorhanden ist, aber dem Einfluss des Plattdeutschen — wie auf Föhr — immer mehr weichen muss. Heute rechnet Pellworm, Nordstrand, Husum zum Nd., Nordstrandischmoor und Hattstedt zum Nordfriesischen¹⁾.

Wo der Strander Katechismus entstanden ist, lässt sich nur allgemein vermuten: auf dem südlichen Teil der alten Insel Nordstrand. Wer ihn verfasst hat, darüber gibt die Hs. keine Auskunft. Jedenfalls war er ein gelehrter Geistlicher. Vielleicht war es Joh. Petreus, der von 1565 bis 1603 (†) Pastor in Odenbüll in der Edoms-
harde war²⁾. Er berichtet in seiner Chronik, dass die Küster und Schulkinder den Katechismus Luthers kennen sollen. Diese Kenntnis freilich sowie der Gebrauch von Katechismuspredigten gilt für alle protestantischen Kirchen³⁾. Die Reformation war auf Nordstrand früh eingeführt, schon in den 1520er Jahren finden wir Prediger der Wittenberger Lehre. Wann der Katechismus entstand, lässt sich ebensowenig genau feststellen. Jedenfalls vor 1634. Gleichzeitige Sprachdenkmäler, die als Vergleichsmaterial dienen könnten, besitzen wir nicht. Die Hs. ist vielleicht nahe an 1600 heranzurücken. Sie ist sicher eine Abschrift. Das Original kann noch dem 16. Jh. angehören. Der Zweck der Übersetzung wird ein praktischer gewesen sein⁴⁾, wenn man auch das gelehrte Interesse des Verf. nicht gering anschlagen wird. Damit ist die Frage berührt, ob beide Katechismen von einem Verfasser herrühren oder nicht. Zur Entscheidung hierüber sind weitere Erwägungen nötig.

Die friesischen Wörter der Vorrede stimmen, soweit ein Vergleich bei ihrer geringen Zahl möglich ist, ausschliesslich zum Str. Text und nicht zum F. Text: Vorr. Str. *ljüdde* populus — F. *lydje*, *larve* vivere — *lävvy*, *liave* credere — *lieve* (*liave*), *lueve* fides — *luev*, *wädhe* scire — *wedd*, *bädhe* preces — *behde*, *töhrn* ira — *tohrn*, *wihse* ostendere — *wyssi*, *driange* servi (*driang* Sg.) — *dring* (Sg.). Die Vorrede spricht mit keinem Wort von einem Vergleich oder einer Gegenüberstellung von Str. und F., sondern lediglich von dem Str. (bezw. Lundenberger) Dialekt. Überdies nennt die Vorrede den F. Dialekt *For-
densis*, der Katechismus *Förensis*. Ich nehme daher an, dass der Str. Katechismus mit der Vorrede urspr. gesondert entstand und erst später mit dem F. Katechismus, der von einem andern Vert. herrührt, vereinigt wurde.

An Sprachdenkmälern des alten Nordstrand ist ausser der sog. Büsumer Taufe von 1407⁵⁾ nur der von Heimreich überlieferte

¹⁾ Vgl. die Karte bei Brandt. — ²⁾ Über ihn vgl. Hansen in der Einleitung zu Petreus Schriften über Nordstrand S. 10 ff. — ³⁾ Vgl. auch die Schleswig-Holsteinischen Katechismen (Paul von Eitzen 1583, Mordhorst 1587, Alardus 1568) bei Ren, Quellen zur Gesch. d. kirchlichen Unterrichts III 2. Abt. 1. Hälfte S. 528. Gütersloh 1916. — ⁴⁾ Das lässt sich wohl auch aus dem letzten Satz der Vorrede herauslesen. — ⁵⁾ Bremer Nd. Jb. 15, 104. Sach II 194. Das Sprachmaterial dieser Inschrift ist zu gering, um Schlüsse zu erlauben.

Morgen- und Abendgesang v. J. 1661 vorhanden¹⁾. Brandt²⁾ nimmt eine enge Verwandtschaft der Sprache dieser beiden Lieder mit der Ma. der südlichen Goesharde (S. Mittelpunkt Hattstedt) an, ist der Überzeugung, dass der östliche Teil von Nordstrand sprachlich zu S. gehört habe, und begründet diese Verwandtschaft mit den geographischen Verhältnissen. Es ist natürlich, dass die Verwandtschaft von Str. mit den Liedern Heimreichs noch viel enger ist: Str. *sedje* sagen — Lieder *sedje*, *Siäl* Seele — *Siel*, *sehne* Sünde — *seene*, *delling* heute — *delling*, *ick badde* ich bitte — *ick badde*, *kamme* komme — *kamme*, *rocht* recht — *rocht*, *walle* Wille — *walle*, *hüß* Haus — *hüß*, *wüff* Weib — *wüff*, *behrn* Kind — *behrn*, *Frünn* Freund — *Frünn*, *jäven* gegeben — *jeeven*, *höen* Hand — *hön*, *öen* in — *ön*, *weerck* Werk — *weerck*, *weel* wohl — *weel*, *dey* Tag — *dey*, *dehn*, *deen* getan — *dehn*, *dü heht* du hast — *dü heest*, *düene*, *dühne* tun — *dühn*, (*göed*) *wär* (gut) Wetter — (*ün*)*weer* (Un)wetter, *üß* uns — *üs*, *dan* dein — *dan*. Gewiss sind auch Verschiedenheiten vorhanden, die sich leicht feststellen lassen, der sprachliche Grundcharakter ist aber im Str. Kat. und den Liedern derselbe: ein Beweis der Zuverlässigkeit für beide Sprachquellen.

Einige Beziehungen von Str. und S. (Hattstedt) lassen sich an der Hand von Brandt konstatieren: Str. *lavve* leben — S. *lavi* (F. *lävvy*), *sehne* Sünde — *sēne* (*sannd*), *drinken* trinken — *driyke* (*drank*), *giel* Geld — *gīl* (*jyl*).

Danach ist wohl der Schluss erlaubt, dass die Strander, Lundenberger und Hattstedter Dialekte eine engere Verwandtschaft gebildet haben. Es bestätigt sich die Einteilung von Siebs³⁾, der den Dialekt des alten Nordstrand zu den Küstenmundarten zählt, während die von Föhr (und Amrum) und namentlich von Sylt und Helgoland weiter abstehen⁴⁾. Es bestätigt sich weiter Siebs' Ansicht, dass für die verschiedenen nordfries. Dialekte „die ausserordentlich starke mundartliche Differenzierung charakteristisch“ ist⁵⁾.

Für die ältere Ma. von Föhr stehen uns zum Vergleich keine gleichzeitigen Quellen zur Verfügung. Ich beschränke mich darauf, durch Hinweis auf Wredes Berichte über den Sprachatlas (SpA.), Bremer⁶⁾ und Schmidt-Petersen⁷⁾ Beziehungen zwischen F. und der gegenwärtigen Sprache festzustellen: F. *duadh* tot — SpA. *duad*. Br. *dû*, SP. *duas* (Str. *duadh*); *bruad* Brot — SpA. SP. *bruad* (Str. *bruad*); *ual* alt — SpA. SP. *ual*, Br. *ûel* (Str. *ual*); *hual* halten — Br. *hûel*, SP. *hual* (Str. *hual*); *rocht* recht — SpA. SP. *rocht* (Str. *rocht*); *ugen* Augen — SpA. *ugen*, SP. *ûgen* (Str. *ugen*); *kluadher* Kleider — SpA. *kluader*, SP. *klualer* (Str. *kluadhe*); *wäder* Wasser — SpA. *weder*, Br. *wêdr*, SP. *wêder* (Str. *waer*); *gratt* gross — SpA. SP.

¹⁾ Heimreich hsg. Falck I 27 ff. Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. Siebs, Z. Gesch. d. engl.-fr. Spr. I 68. 102. — ²⁾ a. a. O. S. 30. — ³⁾ Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — ⁴⁾ a. a. O. 1152 ff. Siebs, Sylter Lustspiele 1898. Siebs, Helgoland und seine Sprache 1909 (bes 169 ff.). — ⁵⁾ Siebs, Pauls Grdr. I² 1164. — ⁶⁾ Nd. Jb. 12, 123; 13, 1 ff. — ⁷⁾ Wörterbuch u. Sprachlehre d. nordfries. Sprache. Husum 1912.

gratt (Str. *grott*); *magy* machen — SpA. Br. *mage*, SP. *mägi* (Str. *maegy*); *lidje* Leute — SpA. SP. *lidj* (Str. *völck*); *huar* wo — SpA. SP. *huar* (Str. *wir*); *hüh* wie — SpA. SP. *hü* (Str. *woh*); *üb* auf — SpA. SP. *üb* (Str. *aef*); *dranck* trinken — SpA. *drank-*, SP. *drank* (Str. *drincken*); *gudd* gut — SpA. *gud*, SP. *gudd* (Str. *göed*); *daeling* heute — SpA. *daling*, SP. *daling* (Str. *delling*, wie Hall. Sylt); *hier* hören — Br. *hier*, SP. *hiar* (Str. *hiare*); *harcki* hören, gehorchen — Br. SP. *harki* (Str. *hiare*); *wurd* Wort — Br. SP. *wurd* (Str. *üard*); *salleff* selbst — Br. *salef*, SP. *sallew* (Str. *sellev*, *selvest*).

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergibt sich, dass F. in wesentlichen Dingen zur heutigen Föhringer Ma. passt, dass es also eine zuverlässige Quelle für unsre Kenntnis des älteren Föhringischen ist, wenn auch die zahlreichen Inkonsistenzen des Textes nicht übersehen werden dürfen¹⁾.

Str. zeigt altfries. Wortformen in annähernd gleicher Schreibung: *ljacht* — afr. *liacht*, *djunck* dunkel — *djunk*, *aeft*, ehelich — *aft*, *djürbar* teuer — *djure* (F. *jürbar*).

Dänisches ist verhältnismässig wenig vorhanden: F. *kreyter* Vieh (< *creaturae*, Str. *beest*), F. *bahne* fluchen — dän. *bande*, *bane* fluchen, schwören, Str. *völck* Leute, Gesinde — dän. *folk*, F. Str. *trahly* zaubern — dän. *trylle*, F. Str. *dring*, *driang* Knabe, Knecht — dän. *dreng*, Str. *ech*, F. *egk* nicht — dän. *ikke*.

Niederdeutsches begegnet häufiger: Str. *twar* zwar, Str. *ricklick*, *ricklick*, *ryckelck* reichlich, Str. *frielick*, F. *freilick* treilich, und besonders Begriffsbildungen wie F. *rochtighait*, Str. *gerechtigheit* (aber Str. *rocht*), F. *salicheit*, Str. *sähligheit*, F. Str. *barmhartigheit*, F. *wehrdigheit*, Str. *wehrdicheit*, F. Str. *iewigheit*, F. *vortwyveling*, Str. *vertwiffelung*, F. Str. *jamerdahl*.

Der Unterschied im Wortschatz zwischen Str. und F. ist recht auffallend: Str. *völck* Leute — F. *lidje*, *auwer* über — *bepp*, *schwere* schwören — *bahne*, *edder* oder — *jhiv*, *öenbialke* anrufen — *ohnrup*, *gehrn* gern — *hal*, *memm* Mutter — *mudder*, *dödige* (*duadschluan*) töten — *dehlbögge* (*dehlschlauw*), *küsch* keusch — *ehrlick*, *böëß üard* b Leumund — *böëß raff*, *forderlick* förderlich — *behalplick*, *eschet* berufen (part.) — *bereppen*, *ganse* ganze — *hiel*, *apwaegin* aufwecken — *apwräckin*, *tidlick* zeitlich — *daß didje*, *wüff* Gemahl — *gaeding*, *öhverigheit* Obrigkeit — *hierschap*, *frünn* Freunde — *wenne*, *ävel* Übel — *böëß* (*ärig*), *vertriat* Reue — *rauw*, *öenlöcke* ansehen — *uhnsehe*, *tienstfahmen* Dienstmagd — *lyefahmen*, *versümmig* säumig — *draftlos*, *murren* murren — *knurren*, *maddemt* unter (d. Sacr. d. Alt.) — *onder*, *hepsche* teine — *lydhig*, *büttwendig* äussere — *üthwendig*. Dieses Verzeichnis lässt sich noch vermehren. Auch sonst sind Abweichungen vorhanden: „gläubig“ (3. Art.) Str. *geliavig* wird in F. umschrieben durch . . . geben „*all dönnen dier de luev hah*“ oder „*all dönnen der*“

¹⁾ Als ein weiteres Zeichen für die Zuverlässigkeit von F. führe ich an, dass in F. *dat* = Konj. dass, *det* = Art. Pron. das konsequent durchgeführt ist, entsprechend dem heutigen Dialekt von Föhr.

liave“. Der Genitiv wird in F. oft durch eine Präposition (*toh* oder *van*) oder durch einen Satz umschrieben: „*än schyn üß want rocht wehr*“ (Str. *aen Schinn deß Röchtenß*).

Die lautlichen Unterschiede von Str. und F. sind so zahlreich, dass ich mich im Rahmen dieser Einleitung nur auf ein paar Hinweise beschränken muss. Str. *ia* entspricht 1) F. *ê*: *iarste* — *ehrste*, *liare* — *lehr* (*liare*), *iaren* — *ehren*, *kiare* — *kehre*, *hiare* — *hehr*, *ian* — *än*. *ianigen* — *ehnigen* (*ianig*), *alliane* — *allehn*; afries. *ē*, heute noch auf Föhr *ia*. 2) F. *ie*: *hiar* — *hier*, *nian* — *nien*, *gemianschap* — *mienschap*; afries. *ē*. 3) F. *i, e*: *briang* — *bring*, *driang* — *dring*, *öeftriange* — *oh/tringe*, *öefhiandig* — *ohfhennig*. 4) F. *a*: *iane* — *aendje*, *iarf* — *arref*. — Str. *ie* = F. *e*: *lieff* — *leff*, *liege* — *leege*, *bedriege* — *bedreege*. — Str. *o* = F. *a*: *tochtig* — *tachtig*, *rochtin* — *rachtin*, *nuadtroft* — *nuadtraft*, *grott* — *gratt*, *gebot* — *bad*. — Str. *e* = F. *a*: *trehde* — *trahde*, *helpe* — *hallep*, *sehne* — *sand*, *vorhennert* — *vörhannert*. — Str. *ê* = F. *e*: *weerck* — *werck*, *weel* — *well*, *steerve* — *sterve*. — Str. *vaer* = F. *väder*, *waer* — *wäder*, *wär* — *wedder* (Wetter), *wär* — *weddher* (ob), *öer* — *odhr*, *bähren* — *bäderin* (vgl. Siebs, Pauls Grdr. I² 1273). — Str. *nn* = F. *nd*: *unner* — *under*, *schann* — *schand*, *frünn* — *frynd*, *verbünnen* (Part.) — *vörbündjen*, *stünnelin* — *stündje*. — Str. hat das Präfix *ge-* im Gegensatz zu F. — Die 2. Pers. Pl. Imperat. Praes. lautet in F. *-em* (wie heute): *nemmem*, *idhjem*, *lehrem*, *dhuem*, *dranckem*; in Str. *-et*. Wenn daher Str. *gungem* schreibt, so ist diese Form aus F. in Str. geraten.

Das führt uns nochmals zur Frage der Entstehung der Katechismustexte. Der Text von F. ist im allgemeinen zuverlässig und gesondert von Str. auf Föhr entstanden. Wenn nun aber in F. Formen wie *liar* und *hallig*, die dem heutigen Föhringer Dialekt entsprechen, ausdrücklich in *lehr* und *hillig* verbessert werden, wenn überhaupt gegen Ende des Textes diese Formen gegenüber den anfangs unbedenklich gebrauchten *ia* bzw. *a* Formen sich häufen, so kann man daraus schliessen, dass der Schreiber des Textes von den ihm geläufigen nd. Sprachformen beeinflusst worden ist. In der Vorlage standen offenbar *liar* und *hallig* und vielleicht auch *kiar*, *ian*, *allian* usw. Den Schreiber unserer Hs. haben wir schwerlich auf Föhr, sondern wohl auf Nordstrand zu suchen. Er vereinigte beide urspr. selbständig von verschiedenen Verfassern herrührende Texte zu einer Hs.

Die Vorlage für beide Texte muss die gleiche Katechismusform gewesen sein. Es ist der Kleine Luthersche Katechismus, wie ein Hausvater sein Gesinde lehren soll. In unserm Text fehlt die Doxologie am Schluss des Vaterunsers¹⁾, es folgt aber auf das 4. Hauptstück (von der Taufe) zunächst die Beichte unter der Überschrift: Wie man die Einfältigen soll beichten lehren. Diese Beichtform findet

¹⁾ Sie findet sich, soweit ich sehe, zuerst in einem Nürnberger Druck von 1558; vgl. Joh. Meyer, Luthers Kleiner Katechismus, der deutsche Text in seiner geschichtlichen Entwicklung. Bonn 1912. S. 20.

sich zuerst in dem Wittenberger Kat. von 1531¹⁾. Unser Text enthält jedoch nur den ersten Teil dieser Beichte. Ob ein hd. Katechismus der Übertragung ins Friesische zu Grunde gelegen hat, ist von vornherein zu bezweifeln, da seit dem 14. Jahrh. in Schleswig-Holstein das Nd. die Amts- und Rechtssprache war²⁾ und die Reformation sich in Norddeutschland zunächst durchaus des Nd. bediente. Ein Vergleich der fries. Texte mit dem hd. Katechismus von 1529 bestätigt das. Dagegen ist in Lautform und Wortschatz nd. Einfluss auf die fries. Kat. unverkennbar. So liegt es nahe, an den nd. Hamburger Katechismus von 1529 zu denken, der wahrscheinlich auf Bugenhagen zurückgeht³⁾. Aber auch hier führt ein Vergleich zu keinem Ergebnis. Dagegen steht der Magdeburger Kat. von 1531 (I) mit seinen beiden Nachdrucken von 1531 (II) und 1534 (III) unserm Text näher⁴⁾. Beide haben gemeinsame Wortformen, die vom Hamburger und den hd. Katechismen abweichen. Im 10. Gebot schreiben die hd. Kat. *abwendig*, Hambg. *affwendich*, Magd. (auch in den Nachdrucken II III) *affhendich*; so auch die friesischen, Str. *öefhiandig*, F. *ohfhennig*. Im gleichen Gebot: *anhalten* bzw. *anholden*, Magd. (I II III) *anholden vnde thoreitzen*, Str.: *öenhuale enn thöreitzē*, F.: *ohnhuale än thoraitzi*. Schluss der Gebote: *heym sucht* bzw. *heymsocht*, Magd. (I II III) *tho hüß socht*, Str.: *täh hüß säckt*, F.: *toh hüß saacht*. Erkl. d. 2. Artikels: *gewalt* (des Teufels), Magd. *macht vnde gewalt*, Str. *macht enn gewalt*, F. *mächt än wioldh*. Beichte: hd. *verseumet*, *verwarlost*, Hambg. fehlt, Magd. (I II III): *versümet*, *verrókeloset*, Str. *versümet*, *verróckluset*, F. *vörsummet*, *vörreckluaset*. Derartige Beziehungen gibt es noch mehr, aber auch Abweichungen sind zahlreich vorhanden, nicht nur darin, dass Magd. die ganze Beichte enthält, sondern auch in vielen Einzelheiten. Man wird daher annehmen müssen, dass nicht der Magdeburger Text selbst, sondern eine von diesem abhängige nd. Redaktion die Vorlage für unsre friesischen Katechismen gebildet hat.

Der folgende Abdruck ist buchstäblich genau, doch sind die Abkürzungen aufgelöst; ũ ist beibehalten, da auch die in Antiqua geschriebenen fries. Wörter ũ haben.

[115 a] **Doct: Martin: Luth: San Letje Catechismus Freesch**

Verfreeschet troch N: N:

Admonitio Orthographica.

Consonantes, vocales & diphthongos Frisica lingua tot, talesque agnoscit, quot qualesve Latina vel Germanica; modo hosce prae aliis linguis lingua Frisica sibi idiotismos vendicat.

1. Jod (i) affixum seu postpositum alteri consonanti illum, seu illius sonum ad sonum palatinum inclināt, id est, auxilio palati effertur

¹⁾ Meyer, a. a. O. S. 24 f. KKnoke, M. Luthers Kleiner Katechismus nach den ältesten Ausgaben in hd., nd. und lat. Sprache. Halle 1904. S. 7. — ²⁾ Sach II 193 ff. — ³⁾ Knoke S. 18 ff. 57 ff. — ⁴⁾ Knoke S. 23 ff. 69 ff.

ut Ljacht Candela. Letje parvum. Ljüdde populus. Njuggen novem. Djunck tenebrosum. &c.

2. Jod in Frisica lingua, uti etiam apud neotericos Germanos inprimis frugiferi sodalitij sodales, semper cum cauda quadam pingitur (j) ad differentiam τoū simplicis (i) ut in jungeuß pueri & iewicheit aeternitas, Letje parvum, Latinn Latinum.

3. (V) Vav ad differentiam τoū (u) sic ut praecedens pingitur, aequae ut apud Germanos & Latinos. ut Lavve Vivere. Liave Credere. Læve fides.

4. H annexum, seu postpositum Consonanti (D) sonum dentalem reddit, vel beneficio dentium effertur, fere ut (Zajin) Hebraicum, sed ad sonum (T) tam multum non vergit, ut wädhe scire, bädhe preces &c.

[115 b] 5. H Prae — & postpositum vocali vel diphtongo, ipsius sonum non tantum exasperat, verum etiam propter gravem & crassum linguae sonum, ad sonum τoū a ipsius pronuntiationem inclinat, ut Töhrn ira, nöh nunc, döhr illa vel illi, Lähse legere; wihse ostendere, hahpy sperare, Crühtz Crux; Öhverigheit Magistratus. Üth ex; höhrden Pastor &c, sic in Germanicis begehren, befehlen, beschehen &c.

6. Vocalis vel Diphtongus vocali alteri postpositus singularem syllabam non constituit, sed praecedentem vocalem ac Diphtongum modo prolongat, & ad suum sonum inclinat, mixturam quandam sonorum efficiens (Diphtongi instar) ut Driange Servi; Lueve fides; Aende annales, uale vetus, büye laborare &c.

7. Uti pleraque omnes linguae (excepta Romana, quae teste Cicerone 3 de orat: & 1 Tusc: semper & ubique certa & eadem fuit) suum foveant idioma; Graeca nempe Jonicum, Atticum, Æolicum, Doricum; Germana Misnicum, Sævum, Thuringum, Saxonum: sic etiam Frisica lingua suas alit dialectos; ut Strandensem, Lundebergicam, Hatstedensem, Fordensem, Ostfrisicam, Wustercensem &c. Ego hoc in opusculo Dialectum Strandensem vel Lundenbergicam, quae fere coincidunt, sector.

Hisce modo rite observatis, nullam, quod ad nostram dialectum pertinet, ulteriorem difficultatem & diversitatem a Germanica lingua, lingua Frisica prae se fert.

[Bl. 116 a] Idioma Strandense.

Döh tien Gebadhe Gades, issä aen hüßvaer sin Völck värhüale enn Liare Schall.

Datt iarste gebott. Dü schäll nian öere Göhder hehb etien yß my.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gade aüwer alle Dinge (mür is alle Dinge) früchty (bang vär ham wehse) Lievy enn ham vertrawe.

Idioma Förense.

Dö tjien Bade Gades, yß dön-
nen än hüßväder sin Lidje Vör-
hüale än Liare Schall.

Dett Erste Bad. Dü Schäll nien
odhr Gödder hah yß my.

Watt aß dät? Ahnt-würd¹⁾. Wy
Schell God bepp alle Ding fröchty,
leff hah, än ham vertrauwe.

¹⁾ wurd verbessert aus üard.

Datt öer gebott. Dü schäll Gades nahme ech maßbrücke (vnneltlick feere).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn Lieve dat wy bey San nahme natt flöcky, Schwere, trahly, Liege edder bedriege: Süner dñanseltñen öen all üeß nñad öenbialcke, öenbädhige, Lahvy enn tahncky.

Datt trehde Gebott. Dü schäll den halligen dey hallige.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, datt wy de Pretjei enn sin üard ech verachty, süner datselve hallig hñale, gehrn hiare enn Liare.

Datt Viarde Gebott. [116 b] Dü Schäll dan Vaer enn din Memm Ehre, aef dat diet weel gñngt, enn dü lñng lavvest aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, dat wy üeß Aelern enn hiaren ech verachty, noch vertöhrny, süner jam öen iaren hñale, tieny, hiare lieff enn wehrt hñale.

Dat Vöhfte gebott. Dü schäll ech dödige (dñadschlñan).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn lievy, datt wy üesen Neysten öen sin Liff enn Lävent naen Schadhe noch Liadh düene, süner ham helpe enn forcery öen aller livves nñad.

Datt Sechste gebott. Dü Schäll ech eebrehge.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty en Lievy, dat wy Küsch enn tochtig lavve öen üarde enn Weercke, enn arck aen sin aeft wüff lief heht enn iaret.

Dat Sävende gebott. Dü Schäll ech Stehle.

Det odhr Bad. Dü Schäll Göds nöhm egk tho ünnatt fähr.

Wat aß dett? Ahnt-würd. Wy Schell God fñchty¹⁾ än leff hah, dat wy by sann nöhm egk flöecke, bahne, trahly, leege jhiv bedreege: Sanner diesalve ühn alle nñad ohnrüp, ohnbädige, lövy än thaancky.

Dett trahde Bad. Dü Schell die hallig day hallige.

Watt aß dett? Ahnt-würd. Wy Schell God fröchty än leff hah, dat wy det Pretjei än sinn würd egk verachty, Sanner dettsalleff hallig hñale, hal hier än lehr.

Dat Vjñarde Bad. Dü Schäll dan Väder än Dinn Müdder Ehre, am dat dy well gñng än dü lang levvest üh Ehrden.

Watt aß det? Ahntwurd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üeß Aelern än hierschap egk verachty jiv vörthörny, Sanner jam ohn Ehren hñale, tieny, harcki leff än wehrt hñal.

Det Vyffte Bad. Dü Schell egk dehlböge (dehlschlañw).

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy Schäll God fröchty än leff hah, dat wy üeß Neysten ühn sin liff jiv Läven neen Schadhe noch liadh dñe, Sanner ham haliep än fordegry ühn alle liffes nñad.

Dett Sechste Bad. Dü Schäll egk ehebrägg.

Wat aß dett? Ahntwürd. Wy Schell God frochty än leff hah, dat wy ehrlick än tachtig lävvy ühn würden än werck, än arck än Sin aeft Wüff (jiv Man) leff hah än Ehre.

Datt Söñende Bad. Dü Schäll egk stehle.

¹⁾ sic.

Wattiß datt? Ahnt-üard. [117 a]
Wy Schinn Gott früchty en lievy,
dat wy üesen Neysten sin giel edder
göed natt namme, noch mäh falsche
wahre edder hannel öen üeß
briang, Süner ham helpe sin göed
enn Nähring täh bähren en täh
bewarrin.

Dat Achte Gebott. Dü Schäll
nian falsch tjügniß schnacky ien
dan Neyste.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy
Schinn Gott früchty en Lievy, dat
wy üesen Neisten ech falschlick
beliege, verrede, ehfter Schnacky,
edder enn böeß üard maegy, Sün-
ner Schinn ham entschüllige, all
göed van ham sedje enn alle dinge
tät behst kiare.

Datt Njügende Gebott. Dü Schäll
natt begehre dan Neiste sin hüß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy
Schinn Gott früchty enn Lievy, dat
wy üesen Neysten ech mäh list
ehfter sin iarf edder hüß stöne
eun mäh aen Schinn deß Röch-
tenß öen üeß briange &c. Süner
ham datselv thä belüalen forder-
lick ennienstlick wehse.

Datt tiende Gebott. Dü Schäll
natt begehre dan Neyste Sin wüff,
san driang, sin fahmen [117 b]
Beeste, edder all watt Sin iß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy
Schinn Gott früchty enn lievy, dat
wy üesen Neysten Sinn wüff, Vöelck
edder Beeste ech öefspaene. öef-
triange, edder öefhiandig magy;
Süner dohselve öenhüale enn thö-
reitzi datt sä blivve enn düene
watt sä schüllig San.

Watt seyt nöh Gott van däß
Gebahdhe? Hy seyt So deenig.
Ick de Hiare dan Gott benn aen
ieverigen (Striangen) Gott, dirr
aüwer döh, soh my haedhy, döhe
Aelern Sehne täh hüß säckt öen

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy
Schell Gott fröchty än leff hah,
dat wy üeß Naysten Sin giel än
güd egk nemme, noch mäh falsche
währing Edder hannel öhn üß bring,
Sanner ham hallepe sin güd än
Näring tho bäderin, än toh be-
wahrin.

Dett Aechte Bad. Dü Schäll
egk falsch Tjüg jien din Naysten.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy
Schell God früchty än leff hah,
dat wy üeß naysten egk falschlick
beläge, verriede, ehfter schnacky,
jiv än böß raff magy, Sanner schell
ham olntschillige, all güd van
ham saye, än alle ding toht bast
Kehr.

Dett Njügende Bad. Dü Schäll
egk begehre din Naysten Sin hüß.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy
Schell God früchty än leff hah,
dat wy üß Naysten egk mäh listig-
heit ehfter sin arref jiv hüß stünn,
jiv mäh än schyn üß want rocht
wehr ühn üß bring &c. Sanner
ham dettsalv tho belüalen be-
halplick änienstlick wehse.

Dett Tjiende Bad. Dü Schäll
egk begehre din Naysten wüff, san
knaeb, sin fahmen, Krayter jiv all
wat Sin aß.

Watt aß dett? Ahntwurd. Wy
Schäll God früchty än leff hah,
dat wy üeß naysten sin wüff, sin
Lydje jiv Krayter egk ohffspäne,
ohftringe, jiv ohfhennig magi, San-
ner dohselve ohnhüale än thoraitzi,
dat joh blieve än düh, wat joh
schyllig San.

Watt Säyt nū God van all do
baden? Ahntwürd. Hy Sayt so.
Ick die Hehr dan God sann än
starcken yverigen God, dier aüwer
dönnen dier my haedhy dühe Ae-
lern Sannd toh hüß Saacht ohn

doh Behrne, bett öent trehde ent Viarde Ladh. Man döhjannige do my lieff hehbe, enn min Gebadhe hūale, dühe ick weel öen düsent lādhe.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gott trawt tād Straeffin alle, döh dāse gebadhe aūwertrehde, diram Schinn wy üß frūchty vār San thörn, en ien sülcke gebadhe natt dühne. Hy seyt averst gnade enn alles göedes thö allen, döh Sülcke gebadhe hūale, diram Schin wy ham ūck lieff hehbe, üß aef ham verleete, enn gehrn dühne ehfter Sinn gebadhe.

[118 a]

Die Lūeve essān aen hüß Vaer Sin Voelck aeft iantfoldigst vār- hūale enn liare schall.

Die iarste Artickel van der Schāppinge.

Ick Liave öen Gott Vaer Allmächtigen Schāpper Hemmelß enn der Ehrden.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick Liave dat my Gott schāben heht, mäh alle Creatüren, my liff enn Siäl, ūgen, ūare enn alle ladhmaten, Vernohfft enn alle Senne jäven heht, enn noch erhaelt. Dirthā Klūadhe enn Schüre, ādhe enn drinke, hüß enn haf, wüff enn Behrn, Ehker, beeste, en all min göed, mäh alle nūadtroft enn Nāring livves enn lävendes ricklick enn deyck versorget, vār alle Vaerlicheit beschernet, enn vār allem Ävell behüddet enn bewarret: enn dat alltemael üth iddel Vāderlicker Gottlicker göedicheit enn Barmhartigheit, ahn all min vertienst enn wehrdicheit. Wirvār alltemael Ick ham tād tahnckin, tād lahvin, enn dirvār tād tienin enn gehūarsam thā wehsen schüllig benn, dat iß waß weer.

Niederdeutsches Jahrbuch XLVIII

Jarr Jungen bet ohnt trahde än Vjūarde ladh. Mann dünne dier my leff hah än min bade hūale dhūe ick well ohn düsent lādhe.

Watt aß dett? Ahntwürd. God trūwet toh Straeffen all dier daßhirr badhen aūwertrehde, deram schall wy üß frōchty vōr San tohrn, än jin Söcke baden nanting dhūe. Man hy lövet gnadh än alle gūd all dōnnen, dier Söck baden hūale, deram schell wy ham ūck leff hah, üß üb ham vōrleet, än hal dūh ehfter sinn badhen.

De Lūeve yß än hüß Vāder sinn Lidje vōrhūale än liare Schall.

Die Erste Artickel van de Schāpping.

Ick Liave ūhn God die Vater Allmächtigen Schāpper Hemmels än Erden.

Watt aß dett? Ahntwürd. Ick liave dat my God Scheeben hāh mäh alle Creatüren, my lyff än Sial, ūgen, ūaren, än alle ledhe, vōrnoft, än alle Sann jivven heh än noch erhält, diertoh idje än dranck, klūadhr än schūr. hüß än haf, wüff än Jungen, Ehker, Kräiter än all min gūdd, mäh aller nūadtraft än Nāring tho miu liffs än lehvens ricklick än daycks vōrsorget, vōr alle fahrlickheit beschernet, än vōr all ärg behüdhjet än bewahret: än dett alltemael üth idjel Vāderlicker Gödlicker gūdighait än barmhartigheit bop all min Vōrtienst än wehrdigheit, dier vōr ick ham Alltemael toh tanckin, tob lōhvin, än diervōr toh tienin än hūarsam toh wehsen schyllig saun, dett aß waß weer.

5

[118 b]

Die öere Artickel. Van der
Vorliasunge.

Enn öen Jesüm Christüm san
ianigen Senn ueßen Hiaren, dy
entfangen iß, Vanem Halligen Geest,
iß behrent (tähleid) vahner fah-
men Maria, heht lādhen ünner
Pontio Pilato, Crühtziget, Stür-
ven, begräven, hendehl fahren öen
deh Hehle, ammān trehden dey
wy apstienen vahn dūade, ap-
fahren tāh Hemmel settende thār
rochten höen Gades, des Allmech-
tigen Vāerß, dirhūart hy kamme
wart tāh rochtin dōh Lävendigen
en dōh dūadhe.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick
Liave, dat Jesüs Christus waer-
haftig Gott vahnem Vāer öen ie-
wigheit behrent, enn weerhaftig
mensch vahner fahmen Maria beh-
rent, man Hiare iß, die my ver-
läsenen en verdömeden Menschen
wywürven, wywünnen enn verliaset
heht, van aller Sehne, vam dūadhe,
enn vahner macht enn gewalt deß
düüelß, natt mäh göel edder Säl-
ver, Süner mäh sin hallig, djür-
bahr blood, enn mäh sin vnschül-
lig lidhen enn dūadhe. datt ick
sann eyen wehse, öen sin [119 a]
Rick ünner ham lavvy, enn ham
tieny schall, öen iewiger Gerechtig-
heit, vnschüll en Sähligheit, even
yß hy wy apstienen iß vam dūadhe,
lävvet enn regieret öen iewigheit,
datt iß waß weer.

Die trehde Artickel: Vahner
Halliginge.

Ick Liave öen än halligen Geest,
ian hallig Christlick Sjarck, djü
Gemianschüp der halligen, Ver-
jehvüng der Sehne, Apstönüng deß
Flaßckes enn ian iewig lävent.

¹⁾ Hds.: behbehren.

Die odher Artickel van de
Vörliasing.

Ick liave ün Jesüs Christus
San Ehnigen Sön üesen Heeren,
die ohntfangen aß van de hillige
Geist, aß behren¹⁾ van jü fahmen
Maria, heh lādhen ünner Pontio Pi-
lato, Crühtzigett, stürven āl begreh-
ven hen dehl fāhren ün de hehle,
ün de trahd day weddher apstennen
van dūaden, apfahren toh Hem-
mel, satt toh rochter Hün Göds
deß Allmechtige Vaders, diervan
hie kāmnen word toh rachten do
labbenen än dūaden.

Watt aß dett? Ahntwürd. Ick
liav dat Jesüs Christus weerhaftig
God Vahne Vāder ün Ewigheit
behren, ün ück weerhaftig Mensch
Vahn jü Fahmen Maria behren
man Hehr aß, die my Vörlesenen
än Vārdehmden Mansch weddher
würten, weddher wonnen än ver-
lehset hāh van alle Sannd, van
dūadhe, än van de dyvel sin mäch
än wielh, dier de dyüel aüwer
my hāh, egk mäh güld edder
Salver, Sanner mäh sin hillig jür-
bar blüd, än mäh sin ünschyllig
lydhen än dūadhe, dat ick sinn
ayen Sann, ün Sinn rick ünner
ham levvi, än ham tieni ün iewi-
ge rochtighait, ünschyll än Sa-
licheit eüen üß hy weddhr ap-
stennen aß van dūadhen, lävvet
än rejiret ün iewigheit, det aß
waß weer.

Die trahde Artickel vahn de
Hilliginge.

Ick liave ün de Hillige Geist,
än Hillig Chrasten Sarck, die Mien-
schap dö Hilligen, Vörjihvving üesse
Sannd, Apstünnüng üeß fläschs än
ehfter dat läüent än iewig lehvent.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Ick Liave, dat ick ech üht einer Vernohft edder Krehft öen Jesüm Christüm man Hiare liave edder thä ham kamme Khan, sünner die Hallige Geest heht my trocht Evangelium eschet, mäh sin gaeve erljöchtet, öenem rochten lüeven gehalliget enn erheelen, even (all ick) ißär deh ganse Christenheit aef öhrden Sahmlet, erljochtet, halligt enn bey Jesü Christo erhælt, öen aenem rochten, ianigen Lüeven, öen hæg Christenheit hy my enn alle gliavige deyck alle Sehne ricklick verjævt, enn am jüngsten dehye my enn alle dūadhe wy apwaegin wart, en my samt allen geliavigen öen Christo änn iewig lävent jehven wart, dat aß waß weer.

[119b] Dat Üesen Vaer.

Üesen Vaer, dy dü best önem Hemmel.

Watt iß datt? Ahntüard. God wall üß dirmäh lahcky, dat wy liafe Schin, hy sy üesen rochte Vaer, enn wy sin rochte behrne, dat wy drihstig (getraht) enn mäh aller tähverlicht (tähverleet) ham badde Schin, iß döh Liebe behrne härren Lieven Vaer badde.

Djü iarste bädhe: Gehalliget ward dan Nahm.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gades Nahm iß twar öen sick selff hallig, man wy badde öen dahß Bädhe, dat hy bey üß ück hallig ward.

Woh wart datt? (woh Schee dat). Ahnt-üard. Wan Gades üard lohtter enn rian liart wart, dat wy ück hallig, üeß döh Behrne Gades dir ehfter lavvy, dertäh help üß Liebe Hemmelsche Vaer. hack öhverst

Watt aß det? Ahntwürd. Ick Liave, dat ick egk obff min ayn Vörnöft jiv Krehft ühn Jesüs Christus man Heer lieve edder toh ham kemme kahn, Sander die Hillige Geist heh my trocht Evanjilli be-reppen, mäh san gæv vörlochtet, ühnen rochten Lüeve hilliget än erheldhen, even yßär döh hiell Chrastenheit üß ärdryck saemelt, vörlochtet, hilliget än by Jesüs Christus erhælt, ühnen rochten ianigen lüeve, ühn söcken Chrastenheit hy my än all dōnnen dier de lüev hah, dayck alle Sande ryckelck vörjaft, än eth jüngsten day my än alle dūaden weddher apwräckin wall, än my mäh all dōnnen der liave ühn Christo än iewig läh-vent jivv wall, dett aß waß weer.

Datt Üesen Väder.

Üese Väder, dier dü best ühn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwürd. God wall üß diermäh lahki, dat wy lieve schell, hie aß üeß rochte Väder, än wy Sin rochte Behrn datt wy dristig, än mäh aller toh-vörleeth ham badde schell, üeß dö leeve behrne jarr leeve Väder badd.

jü Ehrste Behde. Hilligett würd dan Nöhme.

Watt aß dett? Ahntwürd. Gods nöhm aß well ühn ham Salleff hillig¹⁾ naach, man wy badd ühn daß behde, dat hy by üß ück hillig¹⁾ würd.

Hüh Scheht det? Ahntwürd. Wann Gods würd lotter (klaerlick) än rian liard wort, dat wy ück hallig yß döh Behrne Göds dier-ehfter levvi, dirtho hallep üß de läve hemmelsche Väder. Man

¹⁾ verbessert aus: hallig.

öhrs liart enn lavvet, iß Gades üard liart, die enthalliget madd üß den Nahmen Gadeß, der behüdd üß vör de Lieve Hemmelsche Vaer.
[120 a]

Djü öer bädhe. Dinn Rick kamme.

Watt iß datt? Ahntüard. Gadeß Ryck kampt weel ahn üeß bädhe van Sick selven, man wy badde öen daß bädhe, dat ät uck thä üß kamme.

Wo Scheedh dat? Ahntüard. Wenn üß die hemmelsche Vaer San Halligen Geist jäft, dat wy sin hallig üard troch sin Gnadhe lieave enn Gottlick lavve, hirr tidlick enn dirr iewiglick.

Djü trehde Bädhe. Dan walle geSchee yß öen Hemmel also ück aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntüard. Gaedes gnedige enn göedhe walle Scheedh weel ahn üeß bädh, man wy badde öen daß bädh, dat hy ück bey üß geschee.

Wo Scheedh dat? Ahnt-üard. Wan Gott allen bösen reed enn wallen brehckt, enn verhennert, döh üß den Nahmen Godes enthallige, enn Sinn Rick ech kamme leete winn, ehß dir iß die düvell, die warrelt, enn üeses flassches walle; Sünnerr Stärckt enn behaelt üß fast bey sinn üard enn Sann lüeuë bett öen üß iane, dat iß sann gnediger enn güdh walle.

[120 b]

Djü Viarde Bädhe. Üeß deyck brüad jehf üß delling.

Watt iß dat? Ahntüard. God jaft dat deyck brüad ück weel ahn üeß bädhe alle böse Mänschen, mann wy badde öen däsir bädhe, datt hy üß üeß deyck bruad erkahne leete, enn mäh tancksedjen entfangv.

hocker odhrs liart än Lävvet, yß Gods würd lehrt, die ünhilliget madd üß die nöhme Gods, diervör behüdje üß die leeve hemmelsche Väder.

jü odhr behde. Dinn Rick kemme.

Watt aß dett? Ahntwürd. Gods ryck kompt well Sander üeß bad-den van hem salloff, man wy badde ühn daß behde, dat ät ück toh üß kemme.

Hüh Scheht dett? Ahntwürd. Wan üß die hemmelsche Väder san hilligen Geist jaft, dat wy Sinn hillig würd troch Sin gnadhe liave än Götlick levvi, hirr daß didje, än dier iewig.

Jü trahde behde. Dan Walle Scheh üß ärd üeß ühn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwürd. Godß gnedige än güdd wall scheht well Sander üß badden, man wy badd ühn daß behd, dat hy ück by üß scheh.

Hüh Scheht dett? Ahntwürd. Wan God allen bösen reed än wall brehckt, än vörhannert, dier üß die nöhme Göds egkhillige, än sinn ryck egk kemm liet wall, yß dier aß dy dyvel, die wrold, än üeses fläsches walle, Sanner Starckt än behält üß fäst by sinn würd än lüeve bett toh üeß aendje, det aß Sann gnedige, än güdd wall.

Jü Vjüarde behde. Üß dayck brüad jihf üß daeling.

Watt aß dett? Ahntwürd. God jaft dett dayck brüad ück well Sander üeß badden alle böß Mänschen, man wy badd ühn daß behde, dat hy üß üeß dayck bruad erkahn lieth än mäh taanck sayen ontfang.

Watt haet den deyck brüad?

R. Allent watt thä üeß livves-Nährung enn nüadtrafft hiart, ehß ädhen, drincken, klüadhe, Schüre, hüß, hahff, Ehcker, beeste, giel, göed, ian frahm aeft wüff. frahm behrn, frahm Vöelck frahme enn trawe öhvricheit, enn göed regiment, göed wär, frehdhe, Sünheit, tocht, iare, gödhe frünne traüwe Naeberß enn därgelicken.

Djü Vöhfte Bädhe. Enn Verjehf üß üeß Schüll, iß wy verjehve üese Schüllenians.

Watt iß dat? Ahnt-üard. Wy baddh öen däbhirr bädhe, dat üesen Vaer öen hemmel ech weel öen siehne üeß Sehne, enn am härrentwalle üß sülcke bädhe ech versedje, wante wy sen nian dirvan wehrt, dat wy badde enn hehfet ück ech vertienet,

[121 a] Süner hy weelt üß altemael üht gnadhe jehve, den wy sehnige deyck Volle, enn Vertiene nannte iß iddel straeffe, so winn wy ück van harten gehrne wy Verjehve, enn weel düene döhjenne, döh sick öen üß Versehnige.

Jü Sechste Bädhe. Enn feer üß ech öen Verseeckunge.

Watt iß datt? Ahnt-üard. God Versehckt twar niamen, man wy badde öen daß bädhe, dat üß God weel behüddy enn erhüale, dat üß die düvell die warrelt. enn üeß eyen flasck enn blöed ech bedriege enn verfeere öen beylüeve, Vertwiffelung enn öere grotte Schanne enn laster, enn so wy dir joh mäh öenfochten würden, dat wy doch aeft lehst wünne enn die Stridd behüale.

Djü Sävende Bädhe. Süner erliase üß vahn Ävell.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Wy badde öen daßhir bädhe, iß öenen

Watt hettet daycks brüad?

Ahntw. Allent watt tho üeß lyffs nähring än nüadtrafft hiart, yß idje, dranck, Klüadher, Schüer, hüß, hahf, Ehcker, Kraiter, jyl, güdd, än fraem aeft gaeding, fraem behrn, fraem lidje, än traüw hierschap, güdd regirung, güdd wedder, fredhe, sündjehait, tocht, Ehr, gudd wenne, traüwe naybür, än watt dier müer toh hiart.

Jü Vyhfte Behde. Än Vörjyff üß üeß Schyld yß wy üeß Schyldnars vörjihv.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy badd ühn daß behde, dat üße Väder ühn Hemmel egk ühnseh wüll üeß Sande, än am jarrwall üß daß behde egk vörsaye, dan wy Sant egk weerd, dat wy badd, än haht ück egk vörtienet,

Sander hy wült üß altemael off gnad jyh, den wy Sannige dayck völl, än vertieny odhrß nant yß ydjel strafe, So well wy ück van harten haeld vörjyhffe an well dühn dönnen dier Jam ühn üß vörsandige.

Jü Sächste behde. Än fähr üß egk ühn Vörschjücking.

Watt aß dett? Ahntwürd. God vörSahcht nehmen man wy badd ühn daß behd, dat üß God wüld behüdje än erhüal, dat üß die düvell, die wrold, än üeß ayen fläsch egk vörfehre ühn bylüeve, vortwyveling, än odhr gratt Schand än laster, än So wy dier mäh ühnfochten würd dat wy doch übt lehst wann än die strydje behüale.

jü Sövende Behde. Sander Verliase üß Vahnt böß.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy badd ühn daß behd, yß ohnen

Sümma, dat üß die hemmelsche Vaer van allerley ävel livves enn der Sialen, deß göedes enn der iare Verliase, en aeft lehst, wenn üß Stünnelin kampt, än Sahligen iane jehve, enn mäh gnädhe üht dāsen jamerdahl tāh ham namme weel oenem Hemmel. Amen.

[121 b]

Watt iß datt? Ahntüard. Dat Ick Schall waß wehse diraef Süloke bādhe senn Vaer öen hemmel öen-nahm enn erhiard, dan hy heht üß sellev befāhlen sodeenig tāh bāhdigen, enn tāhseyd, dat hy üß wall erhiare. Amen, Amen dat haet Jae, Jae, hatt Schall Sodeenig schiene.

Dat Sacrament Der halligen döep iß datselv aen hüßvaer sinn Völck ianfoldig verhūale enn liare Schall.

Vārt Ehrst watt iß djü döep?

Ahnt-üard. Djü döep iß natt alliane schljocht waer, Sünner iß dat waer, datt öen Gades gebott verfahdet enn mäh Gadeß üard verbünnen ist.

Häg senn sodeenige üarde Godes?

Ahnt-üard. Dirr üesen Hiare Christüs sayt Matthei am lehsten Capittel. Güngem hen öen de ganse warlt enn liaret alle hiadhen, enn döpet hammen, öenem Nahmen deß Vaerß, deß Sennß, enn deß halligen Geestes.

[122 a]

Vārt öer watt jehft djü doepe, edder wirr ißā neht tah?

Ahntüard. Djü weercket Verjehvūng der Sehne, Verliaset vahn dūadh enn düvell, enn brangt deh iewige Sahlicheit alle döht have, iß dōh üarde enn tāsage Gades Ljüddhe.

Häg Senn denn Sohdeenige üard enn tāsage Gadeß?

¹⁾ sic.

Sümm, dat üß die hemmelsche Väder van allerley ärig ohn lyff än Sehl ühn güd än Ehr Vörlähse, än übt lehst wan üeß Stündje kompt än Sahligen aendy jyh, än mäh gnadh off daß Jamerdahl tho ham nemm ühne Hemmel. Amen.

Wattiß datt? Ahnt-üard¹⁾. Dat Ick schall waß wehse, söcken behde aß deh Väder ühne hemmel üh-nemmen än well hiard am dat hy heh üß sallegg befehld soh toh behdigen, än thosaed, dat hy üß hiar wall. Amen, Amen, dat heht ja, ja, dāt Schall ück so Scheh.

Det Sacrament van deh hillige döp yß dat sallegg än Hüßväder sin Lidje ianfūlig vörhūale än lehr Schall.

Eth Erste, wat aß deh döpe?

R. De döp aß egk allehn schlacht wāder, Sanner jü aß det wāder, det ühn Göds bad vörfahdet än mäh Göds würd vörbündjen aß.

Höggen sann söck würd Göds?

R. Dier üssen Hiare Christus sayt Matt: ohnt lehste Capittel. Güngem hen ühen hiel wrold, än lehrem alle lyddje, än döp jamß ühn deh Väders, deh Söns än deh hillig Geistes nöhm.

Eth odhr wat jahfte döep, jhiv hūer asse natt toh?

Ahntw: Jü wercket vörjhivvūng vahn deh Sand, vörliaset vahn dūadh än dyvel, än jahft deh iewig Saligkeit all diert liaf, yß Göds würd än tohsayūng Lodt.

Höggen sann dan söck würd, änn tohsayūng Gödß?

Ahntüard. Dirr üesen Hiare Christus seyt Marci am lehsten Capittel. Hack dier liaft enn döft wart, die schell Sahlig warde, hack ohverst ech liaft, dy schall vördoemet warde.

Värt trehde: hoh kahn waer sülcke grotte dinge düene?

Ahntüard. Waer deht ät frielick natt, sünner dat üard Gades, datter mäh enn beyem waer iß, en die Lüeve die sülken üard Gades oenem waer vertrawt. wante ahn Gadeß üard ist waer man schljocht waer, enn nian döep, man mäht üard Gades ist änn döepe, dat iß änn gnadhenrick waerdes Lävendes, enn ian badh der neyn gebüart iß S: Paülus täh Titus seyt öent trehde Capittel: Troch dat badh vahn deh *weddher* wiegebüart¹⁾ än Verneyüng deß halligen Geestes, düan hy ricklick üht gäden heht aüwer üß troch Jesüm Christüm [122 b] üesen Heilant, aef dat wy troch djü selv sin gnadh rochtferdig enn iarven senn deß iewigen Lävendeß, ehfter dä höhpening. Dat iß waß weer.

Värt Viarde wat bethjodh dan sülck ian waer döep?

R. Hatt betjodh, datt die üale Adam öen üß troch deycke vertriät Schall verdraenckt warde, enn Steerve mäh all sin Sehne enn böese lohste. enn deyck wy hervär kamme enn wy apstöene aen ney Mensch, die öen gerochticheit, enn rianigheit vör Gott iewiglick lavve.

Wirr Stahnt datt schrevven?

Ahntüard. S: Paülus seyt täh döh Römer öenem 6 Capittel. Wy Senn mäh Christo troch döh döepe begräven oenem düadhe, dat, even iß Christüs wie apwaeget iß vam

Ahntwürd. Dier üß Hiar Christus sayt Marci ohnt lehst Capittel. Hüm dier liaft, än döft word, die schall sahlig word, man hüm egk liaft, die schall vördämt word.

Eth trahde: Hüh kahn wäder söck gratt dingen dhüe?

Ahntwürd. Wäder dehtet frielick egk, Sander dett würd Göds, datter mäh än by et Wäder aß, än die Lüeve, die söcken würd Göds ühnt wäder vörtraüwt. Dann Sander Göds würd aß dett wäder Schlacht wäder, än nian döp, *det aß*²⁾ man mahet würd Göds aßen döp, det aßen gnadhenrick wäder toht lehvent än än badh toh deh ney büart üß Sant Paülus toh Tito sayt ohnt trahde Capittel: Troch dett badh vahn deh wedderbüart än vörneyüng vahn de hillige Geist dier hy ricklick üthjedhen häh öüwr üß troch Jesüm Christüm üeßen Heiland, am dat wy troch jü sal-leff gnadh rochtferdig än ärven senn toht iewig lehvent, ehfter deh höhpening. Det aß waß weer.

Ett Vjüarde, watt betjödhdan Söcken wäder döp?

Ahntwürd. Hatt betjödhd, dat die üal Adam ühn üß troch dayck raüw schall vördränckt würd, än sterv mäh alle Sanndh äü böse last, än dayck weddhr apstünd än nay Mensch, dier ühn rochtigheit än rianigheit vör God iewiglick lävvet.

Hüer stänt dett schrevven?

Ahntw. Sanct Paülus sayt toh die Römer ühnt 6 Capittel. Wy Sann mäh Christüs troch jü döep begräven ühne düadh dat allick yß Christüs weddher apwähkent

¹⁾ wie über das durchstrichene *weddher* geschrieben. — ²⁾ durchstrichen.

dāadhe, troch djū Hiarligheit deß Vaerß, also Schin wy ūck öenem neyen lävent wandely.

[123 a]

Höh man döh Simpele enn ianfoldige ljüdde schall bachtin liare.

Watt iß döh Bacht?

Ahnt-üard. Djū Bacht begrapt taūw Stöhgge öen sick, ian, dat menn deh Sehne bekahnt, dat öer, datt man deh absolution edder Verjehvūng vahm BachtVaernampt iß van Gade selven, enn joh ech diröen twiffelt sünner fast liaft, döh Sehne senn dirtroch vörjäven vār Gade ön hemmel.

Häg Sehne schall man den Bacht?

Ahnt-üard. Vār Gade schall man Sick aller Sehne schüllig jehve, ūck dārselven dir wy nante vaen wādhe, even yß wy öenem üesen Vaer düene. Man vārrem BachtVaer schin wy alliane döh Sehne bekaene, döh wy wādhe enn öenem harten feele.

Häg senn döh?

Ahnt-üard. Hir löcke dan Stand enn din Esschūng öen, ehfter döh tien gebade Gades wār dü en Vaer, Memm, Senn, dachter, Hiare, Wüff, Fahmen, edder driang best: wār dü üngehūarsam, üntraūw, ünflitig, töhrnich, hädsch wehsen best; wār dü hack liadh dehn hehst, mäh üarde edder weercke, wār dü stehlen, watt versümmet, veröcklüset, edder schadh deen hehst.

[123 b]

Gödhe Frünn! Schriff my doch ian köhrte wisse tād bachtin vör.

So Schäll tād dan BachtVaer sedje

Wehrdige, Lieve Hiare Ick badde jaūw, dat gy win min bacht hiare, enn my deh verjävūng sprehge am Gades walle.

aß vahne dāadh troch deh Väder sin Heerlichait, so schell wy ūck ūhnen nay Lävent wandri.

Hühem dö Simpele än ianföhlige Lydje schall bichtigen lehr.

Watt aße Bicht?

Ahntwörd. Deh Bicht begrapt ūhn her taūw Stagken, ian dattem deh Sand bekähnt, dett odhr dattem jü absolution edder vorjihvūng vahnde BichtVäder ūhntfangt yß vahn God Salleff, än jo egk twyŭelt, Sander fest liaft, deh Sande Saen dehtroch vörjivven vör God ūhne Hemmel.

Högg Sande Schallen dan Bichtigen?

R. Vör God schallem ham aller Sande schyllig jihvve ūck dösalven, dier wy nanting ūff wedd, allick yß wy ūhn det Väder üsse dūhe. Man vörre BichtVäder schell wy allien dö Sande bekähne, dier wy wādhe än ūhn ūß hart feell.

Hög sen dö?

R. Hirr seh din Ässchūng ūhn, ehfter dö tjin Bade Göds, weddher dü än Väder, Mudder, Sonn, Dachter, hehr, wüff, fahmen jihv dring best: weddher dü ünöharsam, üntraūw, löje, töhrnisch, haedisch wehsen best: jihv dü hūm ärg dehn hehst, mäh würd edder werck, weddher dü stehlen, watt vör-sümmet, vörrecklüaset, edder schadh dehnn hehst.

Güdd Frynd! Schryv my doch ian korten wyß tād bichtigen vör.

So Schäl toh dan BichtVäder say

Wehrdige Lieve Hehr, Ick badd jam datt J well min Bicht hiar, än my de Vörjihvūng sprehg am Göds wall.

Jae seidd hūart.

Ick Ehrme Sehner bekaen my
vār Gade aller Sehne schüllig,
absünnerlich bekaen ick vār Jaūw,
dat ick ian tienstdriang, dienst-
fahmen etc. ben, man ick tieni
man Hiare leider üntraūw, direnn
dir heht ickt ech deen, wat hy
my befālen heht, ham vertöhrnet,
enn tāh flöckin bracht, benn ver-
sümmig enn lūaj wehsen enn hehb
Schadhe scheen leht: benn ūck
öen ūarde enn wercke ünöhvisch
wehsen, hehb mäh minß gelicke
kiftet, ien min wehrdinn (höß-
frau) mūrret enn flöcket etc.:
datt iß my altemael liadh enn
bad am gnadhe, Ick well my bāy.
[124 a]

Datt Sacrament deß Altahrs, iß
dat aen hüßvaer sin Vöelck ian-
foldig verhūale enn liare schall.

Watt iß datt Sacrament deß
Altharß?

Ahnt-üard. Hatt iß datt wahre
liff enn blöed üeses Hiaren Jesū
Christi maddemt brüad enn winn
üß Christen tāh ädhen enn tāh
drincken van Christūs selvst inseht.

Wir stahnt dat schrevven?

Ahnt-üard. So Schrivve dōh
Hallige Evangelisten Mattheūs,
Marcūs, Lūcas enn S. Paūlus Üesen
Hiare Jesūs Christūs öener nacht
dōh hy verreht wūrd, nöem hy ät
brüad thanckede enn breeckt öen
taūw enn jeeft sinn Jünger enn
spreck, nammet hann enn ädhet,
dat iß min liff, dat vār jem jäven
wart, sülckes düet tāh minner ge-
dachtnüß.

Even Sodeenig nöem hy ūck
düan Kelck ehfter nachtert, enn
jeef hammen düan enn spreek,
nammet henn enn drincket dir
altemael öet, die hirre Kelck iß

Jae, say jūart.

Ick arme Sander bekāhn my
vör God alle Sande schyllig (ohft
sannerig) bekāhn ick vör jauw dat
ick än tienstknaeb, Lyefahmen etc.
sann, man ick tiene man Hiar
üntraūw, dier än dier hah ickt egk
dehn, wat hie my befehlen heh,
ham vörtörnet än tāh bahnin
bracht, sann draftloß än lūj weh-
sen, än hah schadhe dhūe läht,
San ūck ūhn wūrd än werck ün-
höhffsck wehsen, hah mäh min
Lyck kiefet, jin min hößfrau
knūrret än fleckt etc. Det aß my
altemael liadh än bad am gnadh,
Ick well my bāderi.

Det Altärß Sacrament, yß det
än hüßvāder sin Lyddje ianfūhlig
vörhūale än lehr¹⁾ Schall.

Watt aß dett Altharß Sacra-
ment?

Ahntwūrd. Hatt aß dett weer-
hafftig lyff än blūd üses Hehren
Jesūs Christūs onder det brüad
än wyn üß Chrasten toh idhjen
än toh drancken vahn Christo
salleff ūhnsaht.

Hūar stānt det schrevven?

R. So schryve do hillige Evan-
gelisten Mattheūs, Marcūs, Lūcas,
än S. Paulūs Üssen Hehr Jesūs
Christūs ūhn de nacht dier hy
vörrhāt wūrd, naam hy det brüad,
thancket än bragkt än jahft sin
Jüngen än saed nemmem hen än
idhjem det aß min lyff dier vör
jam jihven word, söck dhūm toh
min dachtnüß.

Even So noem hy ūck die Kelck
ehfter naechtert thanckat än jah-
fen jam än Saed nemmem hen än
dranckem altemael dierohff, daß-
hier Kelck aß det nay Testament

¹⁾ verbessert aus: liar.

dat ney Testament öen min blöed, datt vör jemm vergäden wart, tãh verjehvung der Sehne, dat düet so aft iß jemt drincke tãh minner gedechtnüß.

[124 b]

Wirtãh iß denn sülck ädhen enn drincken neht?

Ahnt-üard. Dat wiße daß üard ütt; vãr jemm jäven enn vãrgäden tãh verjehvung der Sehne.

Nämlick dat üß öenem Sacrament verjehvung der Sehne lävent enn Sahligheit troch sülcke üarde jäven wart, den wir verjehvung der Sehne iß, dir iß ück lävent enn Sahligheit.

Höh kan liflick ädhen enn drincken sülcke grotte dinge düene?

Ahnt-üard. Ädhen enn drincken deht ät frielick ech, sünner döh üarde, doh dir Stöene: Vãr jem jäven enn vergehden, tãh verjehvung der Sehne. Daß üarde sãnn beym liflick ädhen enn drincken iß ät haüdstock öenem Sacrament, enn hahck doselve üarde liaft, dy heht wat sä seidge enn dirsã van ljüdhe, naemlick verjävung der Sehne.

Hahck entfanget den sülck Sacrament wehrdig?

Ahnt-üard. Fehstin enn sick liflick dirtãh bereidin, iß weel än hepsche büttwendige tocht: Man die iß rocht wehrdig, enn well dirtãh Schackt, die deh lüeve heht

[125 a]
öen daß üarde (vãr jem jäven enn vãrgäden, tãr verjehvung der Sehne), hahck averst daß üarde ech liaft edder twiffelt, dy iß ünwehrdig enn üngeschackt, den dat üard (vãr jemm) fordert iddele gelavige Harten.

ühn min blüdd, diervör jam üthgöeden wort, toh vörjihvung deh Sande, söck dühm so aefft jamt dranck toh min dachtnüß.

Hüer aß dann söck idhjen än drancken natt toh?

Ahntwürd. Dett wyßi üß daß würd üthje, vörjaam jihvven än vörgöeden toh vörjihvung deh Sande.

Nämelick dat üß ühnt Sacrament vörjihvung deh Sande, det lävent än Sahlighait troch Söck würd jihvven word, dan hãr vörjihvung vahn deh Sande aß, dier aß ück det lehvent än Sahlicheit.

Hüh kahn min lyffs idhjen än drancken söck gratt dingen dühe?

R. Idhjen än drancken dãht et freilick egk, Sander dö würd dier dirr Stünd: Vör jam vörjihvven än vörgöeden toh vörjihvung jammenß Sand. Daß würrd sãnn by det Lyffs idhjen än drancken, üß det haadstack ühnt Sacrament, än die dier dosalleff würd liaft, die heht wat jo saye, än dier jo vahn diale nämlick Vörjihvung üeß Sand.

Höggen ühntfangt dan söcken Sacrament wehrdig?

R. Dier Fehstet än ham lyfflick diertoh b-reht gehrt dät aß well än lydhige üthwendige tacht, mann die aß rocht wehrdig, än well diertoh schacket, dier die lüev heht

ühn daß würd (vör jam jihvven än vörgöeden toh vörjihvung jammenß Sand), man höggen daß würd egk liafft jihv dierühn twyüelt, die aß ünwehrdig, än ünSchackett, dan det würd (vör jam) fordert idhjel liavig harten vel wall idhjel liavige harten hah.

Mnl. Wörter in der Mark Brandenburg II.

Von Wilh. Seelmann in Berlin.

Während bei den Nd. Jb. 47, 40 ff. besprochenen Wörtern als Ursprungsland nur die Niederlande in Frage kommen, liegt bei den nachfolgenden daneben die Möglichkeit der Herkunft aus dem Rheinland vor. Diese Herkunft entbehrt jedoch so lange der Wahrscheinlichkeit, bis nicht andere Wörter rheinischen Ursprungs in der Mark nachgewiesen sind.

6. **Kachel.** Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Ofen ist Topf, wie aus ags. *ofnet* 'kleines Gefäß' zu folgern ist (Kluge, Etymol. Wtb.). In dem Dictionarium des Brabanders Kilianus Duflaeus (zuerst Antwerpen 1574) heisst der Kachelofen einfach *Kachel*, und noch heute heisst der Stubenofen so in Holland, bei Aachen und in Ostfriesland. Auch das Wort *Kachel* bedeutete ursprünglich irdener Topf. Noch bei Luther erscheint es in dieser Bedeutung, und wenn heute der Bayer scherzend eine Kachel Bier verlangt, denkt er an ein gewisses Töpfchen (Grimms Wtb.). Aus der ursprünglichen Bedeutung der beiden Wörter ergibt sich, dass in früher Vorzeit ein irdenes Gefäß mit glühendem Inhalt zur Erwärmung der Wohnräume gedient hat und seine Namen für die ihn später ersetzenden Öfen festgehalten sind: *Kachel* in den Niederlanden, *Ofen* in Deutschland. Nur in zwei Gegenden ausser Ostfriesland hat in Niederdeutschland das einfache *Kachel* gerade so wie in den Niederlanden die Bedeutung Stubenofen: im Hannöverschen Wendlande (Selmer, Sprachstudien im Lüneburger Wendland 1918 S. 31) und auf dem Fläming und in seinem östlichen Vorlande. Nach Osten erstreckt sich hier dieser Wortgebrauch bis Königswusterhausen und Barut, nach Norden bis Dippmannsdorf, (Ragösen sagt *Kacheln*), wo der Wenkersche Satz 'tue Kohlen in den Ofen' mir mit *duch Koaln in Kachel* übersetzt wurde, während die übrige Mittelmark *duch Koaln in den Kacheln* bzw. *Kacheln*, *Kachel(e)n* (-*an* 'Ofen', vgl. Nd. Jb. 34, 21) sagt. Man nimmt an, dass das Wendland zum Teil durch Holländer besiedelt ist, vgl. Selmer S. 17 ff. Diese Besiedlung erklärt, dass im Wendlande das Wort *Kachel* dieselbe Bedeutung wie in Holland hat. Auch für den Fläming wird man zu untersuchen haben, ob die ihn im Mittelalter besiedelnden Niederländer das Wort *Kachel* in der Bedeutung Kachelofen aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben. Dadurch wird dann bewiesen, dass in dem niederländischen Gebiet, aus dem sie im 12. Jahrh. gekommen sind, das bei keinem mnl. Schriftsteller belegte Wort *Kachel* in der Bedeutung Kachelofen schon bekannt gewesen sein muss und zwar mit hochdeutschem *ch*, nicht in der im klevischen Teuthonista (zuerst 1477) mit der Bedeutung Kochtopf belegten Form *Kaeckel*. Dass der Kachelofen in den Niederlanden im 12. Jahrh. mit einer hochd. Wortform benannt ist, kann sich nur so erklären, dass der Bau von Kachelöfen erst von Süd-

oder Mitteldeutschland her in den Niederlanden Eingang gefunden hat. Andererseits wird man aus der Verbreitung des Wortes Kachel im Sinne von Stubenofen auch über das Vorland des Flämings schliessen können, dass seine niederländischen Besiedler auf ihm den Bau von Kachelöfen eingeführt haben und mit diesen ihre Bezeichnung als Kachel vom Fläming aus sich über den Süden der Mark verbreitet hat. Auf einen vergleichbaren späteren Vorgang beruht der Gebrauch des Wortes Ofen im Munde des mittelmärkischen Bauern. Seinen alten Kachel- und Backofen nennt er Kachelan und Backan, während bei ihm das Wort Ofen einen der neuern eisernen Öfen bedeutet.

Die Geschichte des Kachelofens ist erst teilweise aufgeheilt, zuletzt von RMeringer und OLaufer (Wörter und Sachen Bd. 3. 4. 6). Das Wort Kachel in der Bedeutung Ofenkachel ist mhd. erst 1399, mnd. 1405, ndl. 1591 erstmalig belegt. Gegen ihre frühere Existenz, sagt Meringer, beweisen diese Belege gar nichts, denn die Langobarden kannten den Kachelofen schon im 8. Jahrh., und unsere Museen besitzen Kacheln aus dem 13. u. 14. Jh.

Nicht ohne Belang ist das Geschlecht des Wortes. In der ndl. Schriftsprache ist *Kachel* 'Ofen' weiblich, in Aachen (Stavenhagen, Wtb.) männlich, ebenso auf dem Fläming. Desgleichen das aus dem Märkischen entlehnte wendische *Kachle* 'Ofen', was beweist, dass das Flämingswort schon zur Zeit der Entlehnung maskulin war und früher wie im Mhd. *Kachele* lautete. Das End-e ist auf dem Fläming später geschwunden, weil es nach unbetonter Silbe nur bei Femininis erhalten blieb, während es im Wendischen Kachele als Plural aufgefasst wurde, weil -e wendische Pluralendung ist. Dass die Wenden gerade von den Flämingern den Kachelofenbau übernommen haben, ist auch aus ihrer Übernahme des mit den Öfen verbundenen Polder (Nd. Jb. 47, 42) zu schliessen.

Findet sich für das altflämingische maskuline Kachele eine Entsprechung in den Niederlanden? Es ist mir nur ein einziger Nachweis einer solchen — ich danke ihn Dr. LGrootaers in Löwen — bekannt geworden. In JTeirlinck's Zuid-Oostvlaandersch Idioticon 2, 99 heisst es: „Kachele m (niet vr.), Kachel. Kachele komt in zwang in de beteekenis van: groote, hooge, rechtop staande herbergstooft.“ Also aus Ostflandern, das als Herkunftsland der Besiedler des Flämings schon Nd. Jb. 47, 42 vermutet wurde.

Bürstenabzüge des ersten Abschnittes dieser Darlegungen hatte ich 1921 Bekannten gesandt, unter ihnen auch Prof. HTeuchert. Dieser hat sie Brandenburgia 30, 40 f. zu widerlegen gesucht. Er geht davon aus, dass das Märkische, wie oben bemerkt, neben *Kachelan* auch die daraus geschwächte Form *Kacheln* bietet und das Gebiet, in welchem der Ofen Kachel heisst, wie an einem Kachelan-, auch an einen Kacheln-Bezirk grenze. Aus *Kacheln* sei später durch *n* ausstossende Aussprache *Kachel* entstanden, dieses nicht also auf die Siedlungszeit zurückzuführen. Der Verkürzung von -an zu (e)n, sagt er, „muss die Neigung zu einem starken Schwund der Endungen entnommen werden. Sehen wir uns die Endung -en in der Wortbeugung

an, so zeigt sich, das diese mit *l* zu einem gelängten *l* genau in dem Bezirk verschmilzt, in welchem der Kacheloten der Kachel heisst. Daraus folgt, dass *Kachel* aus *Kacheln* wie dieses aus *Kachelan* hervorgegangen ist. Daher stammt also das männliche Geschlecht.“ „Für den Übergang von *-len* zu *ll* kann ich Zeugnisse vorläufig nur aus Niedergörsdorf (*Knull* Kartoffeln, *jeschtoael* gestohlen, *schell* schälen, *dēil* teilen, *tūrēl* zuriegeln) und aus Mahlsdorf (*Knull*, *schpāl* spielen) beibringen.“

Die Folgerungen Teucherts stehen und fallen mit der Richtigkeit seiner Beobachtungen. Diese sind falsch. Ich bin selbst in Niedergörsdorf gewesen und habe den Ortsdialekt sprechende Leute, die mir der dortige Pastor Zimmermann nannte, aufgesucht. Niemand sprach so wie Teuchert angibt. Alle, auch über 70 und 80 Jahre alte Bäurinnen sprachen deutliches *n* in *knuln*, *jəstōln*, *šeln*, *dēln* (!), *turēln*, *špēln*, *kaxeln* (Ofenkacheln). Mahlsdorf ist ein Gut mit z. t. zugezogenen und wechselnden Leuten, also ohne Beweiskraft.

7. **Muggel, Moggel.** W. Schwartz hat ZdvfVolksk. 5, 146 ff. nachgewiesen, dass in dem Dreieck Havelberg-Burg-Potsdam als Name der Kröte das Wort *muggel* (*moggel mugge*), fem., verbreitet ist. Als er vorher bei mir angefragt hatte, ob ich das nirgend verzeichnete Wort sonst nachzuweisen wisse, konnte ich nur ermitteln, dass nach Frommanns Deutschen Mundarten 6, 15 die Kröte in der Eifel *muck* heisse. Von Schwartz angestellte Erkundigungen ergaben dann, dass *muck* (*mook-*, *much*) auch an der mittleren Nahe, der Oberwesel und im Saargebiete gang und gäbe sei. Das später erschienene Wörterbuch der Mundarten Luxemburgs lässt ersehen, dass es auch in dieses hineinreicht.

Sprachlich wird man das rheinische Muck dem süddeutschen, schon mhd. *mocke* gleichsetzen, welches Klumpen (von Brot, Fleisch usw.), stellenweise auch ein dickes Kind und Kienapfel (Grimm Wtb.; Martin und Lienhart, Wtb. d. elsäss. Ma.) bedeutet.

Es gibt ein ndl. Wort *moggel*, *mokkel*, westvl. *mokke*, f., welches dem mhd. *mocke* 'Klumpen' entspricht und zur Bezeichnung dicker Kinder, Mädchen oder älterer Frauen dient. Dass dieses ndl. *moggel* dereinst von Kolonisten aus den Niederlanden nach der Mark gebracht sei, ist eine Annahme, der nur entgegensteht, dass *moggel* in der Bedeutung Kröte heute in den Niederlanden nicht vorzukommen scheint. Wenigstens habe ich das Wort in dieser Bedeutung in keinem ndl. Idiotikon verzeichnet gefunden. Die Tatsache, dass das einfache Muck usw. in dem den Niederlanden benachbarten Luxemburg und im Rheinlande noch heute die Bedeutung hat, legt jedoch die Vermutung nahe, dass auch das davon abgeleitete ndl. Diminutiv *muggel* einst diese Bedeutung gehabt hat. Ein Analogon bietet das nd. Kröte, mnd. *kröde*, dessen ursprüngliche Bedeutung einigen nd. Mundarten verloren gegangen ist und welches in ihnen nicht mehr zur Bezeichnung des Tieres dient, sondern nur in der abgeleiteten, an mnd. *kreten* 'zanken' sich anlehnenden Bedeutung 'unartiges Kind' weiterlebt.

8. **Fenn** n., **Fenne** f. In der ersten Form westlich, in der andern östlich von Berlin dient dieses in der Mittelmark weit bekannte Wort zur Bezeichnung morastiger, mit Graswuchs bedeckter Stellen besonders des Waldbodens. Im Norden der Mark und in der Neumark scheint es sich nicht zu finden und durch das fast synonyme *Luch* ersetzt zu werden, das aber nicht, wie mnd. Wtb. 2, 710 vermutet wird, gleich mnd. *lo* ist, sondern von Pfeit Korr.-Bl. 29. 46 slav. *lug* 'Sumpf' mit Recht gleich gesetzt wird. Ausser der Mark ist Fenn in der Bedeutung Sumpf, Moor, dann Weideland, Wiese usw. auf nieder- und mittelfränk. Boden, in Westfalen und Friesland sowie in der Nachbarschaft alten Friesenlandes (Oldenburg, Holstein) verbreitet. Dagegen fehlt es, wenn ich recht beobachtet habe, völlig den zwischen Weser und Elbe gesprochenen Mundarten. Auch die Ortsnamen und mnd. Sprachdenkmäler dieses Gebietes (abgesehen von der Altmark) scheinen es nicht aufzuweisen. Vermutlich ist das Wort durch Kolonisten aus dem Westen Deutschlands oder da solche nicht nachweisbar sind aus den Niederlanden in die Mark gelangt.

Buknagel 'Nabel'. Im Havellande und in einem angrenzenden Teile des Barnim heisst der Nabel *nal* und *būknal*, am Nordostrande dieses Gebietes auch *būknagel*. Letzteres ist folgendermassen zu erklären. Mittelmärkisch ist sowohl altes -ave- wie altes -age- zu *ā* geworden (Nd. Jb. 34, 20 f.), also mnd. *navel* Nabel und *nagel* zusammengefallen in *nal*. Um zu verhüten dass dieses *nal* als Nagel statt gemeinten Nabels verstanden wurde, kam es auf *nal* in *būk* oder *būknal* zu sagen. Letzteres ist dann später im Randgebiete der Mundart als Bauchnagel missverstanden.

Nachweisen welche LGrootaers Leuvensche Bijdr. 14 Bijbl. S. 2 gibt, entnehme ich, dass belgische Mundarten Parallelen bieten: *Nugelembuik* in Löwen = märk. *nal* in *būk*, ferner *buiknagel* in Poperinghe und Lier = mk. *būknagel*. Noch verbreiteter ist in den belgischen Maa. *nagelbuik* (*naebuik*, *nogelbuk* u. ä.), eine Umstellung der Art, wie sie sich vereinzelt auch in nd. Maa. findet, vgl. OWeise, Nd. Jb. 46, 36.

Ich glaube, die von mir gegebene Erklärung von märk. -nagel auf das belgische -nagel übertragen und spontane Vorgänge hier wie dort annehmen zu dürfen.

Kleine Beiträge und Anzeige.

Lauremberg Scherzged. II, 397: *De hadde schön lanck Haer geht als ein Avenlock.* Zu dieser Stelle vgl. Leitzmann, P.-B. Beitr. 43, 283, der auch die verschiedenen älteren Erklärungen heranzieht. Die vergleichende Zusammenstellung mit einem schwarzen Ofenloch scheint klar, aber auch der Vergleich mit dem von den Flammen erhellen Loch verliert an Auffälligkeit, wenn man weiss, dass er hier nicht allein steht, sondern auch in andern nd. Dichtungen der Zeit zur scherzhaften Hervorhebung körperlicher Vorzüge verwandt wurde. In Loccius' Spiel vom verlorenen Sohn (Lüneburg 1619) V, 9 z. B. spricht die Bäuerin darüber, dass ihr alles nachläuft: *Bink wor so glat, wenk mick verflie?* — Bauer: *Wo, harten Wiff, fragestu noch? Du luctest als dat avenlock.*

Pfeffer, der im Zwischenspiel zu Esther (1621) Loccius' nd. Scenen ausschreibt, gibt die Stelle übertreibend: *Du lüchtst als en olt Ofenlock*.

Ob dies Laurembergsche *avenlock* überhaupt noch voll als sinnliches Bild aufgefasst wurde, wie alle Erklärer annehmen, ob es nicht schon zum blossen Vergleichswort herabgesunken war, bleibt dahingestellt.

Ebd. II, 44 *rede mit krummen Tungen* übersetzt Lappenberg S. 237 'mit listigen falschen Zungen wie 'krumme Wege, krumme Finger machen' in ähnlicher Bedeutung'. Die Beobachtung des Gebrauchs dieser Redensart im 17. Jh. zeigt jedoch, dass der Ausdruck 'krumme Tunge' vom Standpunkt des Plattdeutschen aus die hochdeutsche Sprechweise (vgl. heutiges 'gel snacken') meint, eine Bedeutung, die auch an unserer Stelle passt, in der Einleitung des Scherzgedichtes, das das Verhältnis von Plattdeutsch und Hochdeutsch zum Gegenstand hat.

Einige Belege mögen das erhärten. In Loccius' Verlorne Sohn IV, 6 sagt der Bauer, bei dem sich Akolast als Schweinehirt vermietet, mit Bezug auf dessen ihm schwer verständliches Hochdeutsch: 'De nie Jung (d. i. Akolast) bogt de Tung so krum, kil sehn, wakkem na spreken kan' und nun versucht er: 'Harzeleve Bekse kamzet balze herut'. — Joach. Leseberg, *Jesus duodecennis* (1610) I, 6: Auf die nicht bäurischen Gästeweisend, die hd. sprechen, sagt der Bauer: 'Pfu jummer weg, dort komet her Der krumtängers noch etlick mehr'. III, 8 heisst es von dem hd. redenden Doktor: 'Lath den krumtänger vimmer swatzen, Eck trag den knüfl na synen Fratzn'. Ähnlich wendet Tewes (*Teweschen Hochtüt* 226) das Wort auf den missingsch redenden Schreiber Blasius an, den er nicht recht versteht: 'welcke krumtungysche Flabbe, datte hae, inr erst köncket nich verstahn, so verwent musselde he unrm Bart'. Jellinghaus übersetzt S. 254 seiner Ausgabe (Stuttg. Lit. Verein 1880) 'stammelnd, wer eine Sprache radebrecht, holl. kromtongig' und erfasst in dieser Auslegung, die die modernen holländischen Verhältnisse zugrunde legt, den Sinn für das 17. Jh. nicht ganz, das nie in der eigenen Mundart stammeln, radebrechen heisst, sondern in einer fremden, der hd. Sprachform reden.

Ebd. IV, 357 (*Hyr gi Man, hebbe gy nie Leder tho singen?*), Bauernscenen Nd. Jb. 3, 97 (*Hyr gi, wor iss myne Harbarge?*) wird der Anruf 'Hyr gi' von Lauremberg gebraucht. Wenn Jellinghaus an letzterer Stelle 'Hyr gi' frei mit 'ihr da' übersetzt, so will Nissen Nd. Jb. 11, 149 hi-r dänisches *y* für deutsch *ü* (*hür*) finden. Ihm schliesst sich Leitzmann Beitr. 43, 285 an. Gegen diese Auffassung sind jedoch mancherlei Bedenken geltend zu machen. Nissen und Leitzmann sehen wohl in *hür* < *hör* den bekannten mecklenburgischen Übergang *ö* > *ü* vor *r*, neumeckl. *hüren*. Dieser lässt sich aber um die Mitte des 17. Jh. sonst noch nicht nachweisen¹⁾, wie auch Lauremberg stets *hören* braucht: 'höert man tho, hörer dick man (Nd. Jb. 11, 148); hörer, hörer dar wardt idt kamen (Nd. Jb. 3, 96) usw.; dagegen 'hyr' in 'blieff hyr', bleib hier (Nd. Jb. 11, 147). Nissens Annahme, die mir freilich schon durch die Chronologie widerlegt scheint, würde auch die Ansetzung einer stark mundartlichen Form in den Scherzgedichten verlangen, die nicht zu deren schriftsprachlichem Charakter stimmt, wie er vielfach (vgl. zuletzt Festschrift für W. Braune S. 309, 312) festgestellt worden ist. Vor allem aber ist dagegen anzuführen, dass sich der gleiche Anruf auch bei Laurembergs Zeitgenossen Rist findet, d. h. in einem Dialekte, wo das mecklenburgische Lautgesetz nicht wirksam ist²⁾. Ganz besonders wichtig ist — denn an sich liesse ja die Gattung Entlehnungen auch in fremder Dialektform zu — dass bei Rist die eindeutige Schreibung *hier* mit *ie* die Zusammenstellung

¹⁾ Festschrift für Wilh. Braune S. 329.

²⁾ Erst neuerdings ist der Übergang in Finkenwärder eingetreten, aber z. B. nicht in Vierlanden, Hamburg, Glückstadt, doch ist er unverkennbar jetzt im Vorschreiten.

mit *hür* < *hör* verbietet. Übrigens geht die Anwendung bei Rist auch zeitlich Laurembergs Veröffentlichungen voran. Es kann sich demnach nur um das Adverb 'hier' handeln¹⁾, mit dem der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich lenken will. In Rists *Irenaiomachia* von 1630 (Nd. Jb. 7, 132) ruft der gefangene Sievert den Fremden, von dem er Befreiung hofft, an: 'Hier gy, wil gy meck nich lösen?' Pfeiffer in *Pseudostratitae* (ebd.), der die Form nicht zu verstehen scheint, macht daraus 'Herr gy'. Im Friedejauchzenden Teutschland (Nd. Jb. 7, 166): 'Goien Dach, hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage, si jy wor de nie Schapdeef?' wo 'hier jy' dem 'goien Dach' gleichgeordnet ist als eine von den drei Frageeinleitungen. — Die Konstruktion kommt auch ohne 'gy' vor, Irenar. S. 120 in einem Zusammenhang, der der Stelle des Scherzgedichtes ähnlich ist, im Anruf an den erhofften Käufer (dort an den Verkäufer): 'Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel ... de wolwe yuw wol verköpen'. (Pfeiffer 'Hört gode Fründ', wie er S. 121 'Hyr gode fründ' bessert in 'Min gode Fründ'.) Läge hier der Imperativ von hören vor, so müsste sicher mindestens da, wo kein Pronomen folgt, das -t der 2. Pers. Plur. erhalten sein, wie es z. B. auch S. 137 heisst: 'höret einmal, höret'²⁾.

Demnach ist also in 'hier gy, hyr gy' das Adverb 'hier' zu sehen, durch das der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt. Ähnlich wie 'hier' z. B. im 'Hamburger Ausruf' gebraucht ist: 'Hier, wey dat ney Leed!' 'Hier, wey ock grön Aale' (Str. 20. 21). Durch ein beigesetztes gy wird die Ansprache verstärkt oder individualisiert. Die Konstruktion ist weniger allgemein als die Zusammenstellung des Pronomens mit 'da', sie scheint zudem in der beobachteten Gruppierung dialektisch und zeitlich begrenzt, aber aus dem Vergleich mit Formeln wie 'seht hier, hört hier' wird uns die hier vermutete Verwendung von 'hier' im hinweisenden Sinne verständlich sein können. Agathe Lasch.

Wolfgang Stammer, Mittelniederdeutsches Lesebuch. Hamburg, Paul Hartung 1921. 148 S. 25 M. Als literaturhistorische Musterlese ein nd. Gegenstück zu W Wackernagels altd deutschem Lesebuche, wie dieses durch Anekdoten, Neuvergleichen von Handschriften und die Aufnahme von Stücken wissenschaftlich fördernd, welche der Beachtung selbst der Fachleute bisher entgangen waren (So war z. B. das kleine Osterlied aus dem 12. Jahrh. auf S 96 mir vordem unbekannt gewesen.) Ferner eine willkommene Ergänzung zu des Verfassers aller literarischen Nachweise entbehrenden Geschichte der nd. Literatur durch die Anmerkungen und Nachweise auf S. 133—147, in welchen zu den 75 Stücken des Lesebuchs Literaturangaben in einer Vollständigkeit und Weise angemerkt sind, wie sie nur ein gründlicher Kenner zu geben vermag. Die Auswahl 'mit Absicht recht buntscheckig und weitemspannend' umfasst auch Urkunden, Kochrezepte und Glossen; nur die mnd. Arzneibücher sind nicht vertreten. Dass 'das sprachliche Moment stets' genügend 'berücksichtigt' ist, kann ich nicht finden. Abgesehen von dem Himmelgartner Bruchstück ist aus frühmnd. Hss des 13. Jh. nichts geboten. Die Susanne n. 49 ist hochdeutsch, Dachs Anke n. 70 nd., aber nicht mnd. (v. 30 ist Rock, 34 Dörch zu lesen, v. 25 wäre öm zu erklären, ferner auf Mitzka, Dtsch. Dialektgeogr. 6 zu verweisen gewesen) Künftige Anthologisten seien auf ein mnd. Prachtstück hingewiesen: den von Dietr. Schäfer Hans. Gesch.-bl. 1876 S. 90 ff. abgedruckten Bericht des Lübecker Schiffers Korffmaker über die Vernichtung des Seeräubers Pechlin. W. S.

¹⁾ Vgl. zur Zusammenstellung des Anrufswortes mit gy auch bei Rist 'He jy Fründ' (Nd. Jb. 7, 160, etwa: nicht wahr, was meint ihr?).

²⁾ Auf derselben Seite steht ein weiteres Beispiel für unsere Konstruktion: 'auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?'

**RETURN
TO →**

CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

REC. CIR. AUG 28 '78		
REC CIR FEB 20 '81		
SEP 12 1990		
AUTO DISC JUN 14 1990		

U.C. BERKELEY LIBRARIES



C022830871



6 2 8 7 1

